

freigeist



Leidenschaft

Zukunftsmusik

Jost-Alexander Binder

LernOrte: vicenza

Franz Josef Gaugg

K-Pop, Tanzen und Onigiri

Maja Peters interviewt Ronja

SLAM

Fritz Schandl

Foto: David Meixner



Zukunftsmusik.....4
 „Schmetterlinge sind meine Leidenschaft!“ ...8
 Meine Stimme wiederfinden.....12
 Leidenschaftliche Eltern sein – das geht!....17
 K-Pop, Tanzen und Onigiri20
 SLAM.....22
 POETIN23
 „Lernen ist Verstehen“.....26
 Notiz am Rande.....29
 DER „FREUGEIST“.....30
 vicenza.....34
 fritzante.....38
 Möglichkeiten und Grenzen der
 Innovation an öffentlichen Schulen39
 Leserbrief.....44
 Kinderseiten46

Aus der Lernwerkstatt 48
 TeamTalk 8: Leidenschaft kann
 ansteckend sein – muss sie aber nicht.....49
 Begleiter Portrait.....53
 Die Kinder und der Regen.....54
 Schauspiel.....56
 Über die Magie der Bühne57
 Was wurde eigentlich aus
 Carina Pilgerstorfer?.....58
 Veranstaltungen 60
 Inserate61
 Abo/Impressum 63

Medieninhaber und Herausgeber:
 Verein „Mit Kindern wachsen“
 Initiative für aktives und offenes Lernen
 Josef Trauttmansdorff-Straße 10
 A-3140 Pottenbrunn
 (ZVR 690476130)
 Tel. +43 (0)2742/43550
 info@lernwerkstatt.at
 www.lernwerkstatt.at
 redaktion@freigeist.online
 www.freigeist.online

Wollen Sie einen Beitrag zum Betrieb und zur
 Vielfalt dieser innovativen elternfinanzierten
 Schule leisten? Bankverbindung: Sparkasse
 Herzogenburg, BIC: SPHEAT21
 IBAN: AT 382021900000022996



Könnte Künstliche Intelligenz Neid empfinden, sie wäre logisch neidisch auf unsere Leidenschaften!
Jost-Alexander Binder
 > SEITE 4



Gudrun Totschnig
 Durch die Begleitung unserer Kinder zurück zur eigenen Leidenschaft
 > SEITE 12



Marise Polatschek-Fries über die Herausforderungen und Möglichkeiten an einem kalten, windigen Regentag im Waldkindergarten „Waldfexxx“ > SEITE 54



Liebe Freigeist Leserinnen und Leser!

Weil es so hübsch passt: kürzlich besuchte ich im Herzogenburger Garten der Generationen ein Konzert der örtlichen „Straßenmusikanten“. Zu sehen, wie attraktiv und schön Menschen sind, wenn sie etwas aus randvollem Herzen machen, wenn sie, um auf das Thema dieser Ausgabe zu kommen, etwas mit großer **Leidenschaft** tun, hat mich in dieser lauen Nacht bezaubert.

Kann ich Leidenschaft als ein inneres Musizieren begreifen? Gilt es meine Innensaiten so anzuschlagen, dass sie gut vernehmbar nach draußen klingen? Mein Klang sich dergestalt im besten Fall mit anderen im Chor vereinigt?

Die Musikmetapher ist nicht zufällig, fordert Jost-Alexander Binder im Leitartikel doch zur Stimmbildung auf, um sich auf Zukunftsmusik einzustimmen. Während Renate Liangos im letzten Artikel des Themenblocks meint, dass Leidenschaft nicht laut sein muss. Diese beiden Artikel bilden eine schöne Klammer für die bunten Artikel dazwischen, wo es von Schmetterlingen wimmelt, die eigene Stimme wiedergefunden, leidenschaftliche Liebe in Paarbeziehungen behutsam wiedergeweckt, ein Blick auf das Phänomen K-Pop getan, poetisch d'rauflosgeslamt oder die Arbeit von „atempo“ im komplexen Feld der Inklusion vorgestellt wird.

Bevor wir den Lernwerkstatt-Teil unseres Heftes aufschlagen, erörtert Rainer Wisiak im Interview „Möglichkeiten und Grenzen von Innovation an öffentlichen Schulen“.

Selbstverständlich haben unsere Spalten wieder für sie geöffnet, um mit spritzigen Kommentaren oder Wortspielen aufzuwarten. Durch die „Kinderseiten“ flattern diesmal die Potter-Vögel.

Vom Team-Talk geht es in Regen und Matsch in die magische Welt des Theaters. Und wer wissen möchte, was aus Carina Pilgerstorfer geworden ist, dem empfiehlt sich der lange Weg durch die Partitur dieses Heftes!



Im Namen der Redaktion,
 Euer

Franz Josef Gaugg
 Franz Josef Gaugg

Lieber Reini!

Mit dieser Nummer und deinem Interview auf Seite 8 verabschiedest du dich vom Freigeist. **15 Jahre lang (15!!)** hast du ihn mitgeprägt, fast die Hälfte dieser Zeit durch ehrenamtliche Mitarbeit fernab von Emi-Stunden. „Mitgeprägt“ im wahrsten Sinne des Wortes – denn über viele Jahre hinweg trug das Layout deine Handschrift! Mitgeprägt hast du unser Magazin aber ebenso durch deine „Notizen am Rande“ oder Artikel, in welche du oft deine Expertise als Landschaftsplaner eingebracht hast, dein Mitgestalten der Blattlinie auf vielen Klausuren oder als Fotograf bei unzähligen Interviews.

All das wird fehlen! Von unserer Seite bleibt nur, dir für all das ein **großes DANKE** auszusprechen. Als Leser bleibst du dem Freigeist ja sicherlich erhalten – und angedeutet hast du ja auch schon, dass wir hin und wieder mit einer „Notiz am Rande“ von dir als Gast-Autor rechnen dürfen :-)) ... was uns sehr freuen würde!
ALLES GUTE dir für deine neuen Pläne, dein Freigeist-Team 🐦



„Aus meim Herzn kummt dieser Segen
Für den Planeten und für alles Leben.
Die Liebe, sie darf sich erheben.“

Philipp Ham Kuman, österr. Liedermacher



Zukunftsmusik

Wir wissen nicht, nach welchen Kriterien selbstlernende Künstliche Intelligenz unser Leben „optimieren“ wird, doch sie wird. Ganz sicher keinen Stellenwert wird dabei die Leidenschaft haben, denn KI empfindet nicht. Sie mag unser Leben mitunter bereichern, das Menschsein aber ist in seiner Leidenschaftlichkeit einzigartig. Das sollten wir bedenken, wenn wir diesen „Besen“ beschwören.

Es ist irritierend, wenn künstliche Intelligenzen (KI) etwas tun, was wir irgendwie..., instinktiv vielleicht, für einen unverhandelbaren Claim der menschlichen Spezies gehalten haben. Zum Beispiel Musik. Ich war noch nie auf dem Open-Air-Konzert einer KI, aber so etwas soll es geben. Sogar interaktiv: die KI errechnet dabei eine Partitur aus dem Pulsschlag und der Mimik des Publikums, ein „echtes“ Orchester intoniert. Das klingt, ja es klingt, wirklich verrückt. Aber ist das Experimentelle nicht auch ein Wesenskern von Kunst? Und warum soll eine KI unter Zuhilfenahme einer beträchtlichen Rechenleistung und mit Zugriff auf ein Universum an berstenden Datenbanken nicht in der Lage sein, ein Musikstück zu

komponieren? KI kann ja bekanntlich auch tadellose Texte erstellen und sogar in Sekundenschnelle in zahlreiche Sprachen übersetzen.

Solange Technik dem Komfort dient, ist ihre Nutzung wohl eine Frage der Haltung. Kann man mögen oder auch nicht. Kann man ablehnen. Als Musiker wäre es mir peinlich, ein von künstlicher Intelligenz komponiertes Musikstück aufzuführen. Als Autor wäre es mir peinlich, Chat-GPT für die Texterstellung zu bemühen. Aber wenn ich längere Textabschnitte ins Englische übersetzen muss, bin ich sehr dankbar über DeepL. Wo liegt der Unterschied?

Jeder Komponist, Künstler oder Autor kreiert sein Werk aus einem inneren Antrieb, einer Begeisterung oder aus einem dringenden Mitteilungsbedürfnis heraus – eben aus Leidenschaft. Leidenschaft kann eine KI nicht empfinden. Nie. Ein Pflegeroboter, dem man beigebracht hat zu lächeln, sanfte Bewegungen auszuführen, oder freundliche Bemerkungen zu machen, mag der zu pflegenden Person akzeptabel erscheinen; zumal in Erman-

gelung verfügbaren Lebendpersonals oder einer daraus resultierenden, fehlenden liebevollen Betreuung. Aber der Pflegeroboter selbst – er fühlt nichts. Zuneigung – in welchem Kontext auch immer – hat aber letztlich immer mit Gegenseitigkeit zu tun. Geben und Nehmen sind wie Yin und Yang. Oneway verpufft am Ende stimmlos. Der Pflegeroboter fühlt nichts. Und daran wird sich auch nie etwas ändern. Sorry, Silicon Valley (dort gibt es einige menschlich-intelligente Wirtköpfe, die ernsthaft glauben das realisieren zu können); doch Größenwahn kommt vor dem Fall, denkt an eure Bank.

Trotzdem kann KI, als Technologie mit erst rudimentär erschlossenem Innovationspotential, auch die menschliche Kreativität fördern. Sicherlich dann, wenn es darum geht Aufträge auszuführen, die nicht unmittelbar der eigenen Selbstverwirklichung dienen; vielleicht auch bei der Erweiterung eigener Perspektiven und Überwindung bestehender Horizonte.

Womöglich sogar bei der Ergründung philosophischer Fragestellungen. Zum Beispiel dieser: „Was macht uns Menschen

„Forget it never,
to sing forever!“

Tina Turner

Foto: Jost-Alexander Binder

zu Menschen?“ Darüber hat eine KI namens GPT-3 ein Buch geschrieben („Was euch zu Menschen macht“, 2022). Die KI beantwortet darin eine Vielzahl von Fragen, die ihr von den zwei (menschlichen) „Co-Autoren“ des Buches gestellt wurden. Diese taten das mehr oder weniger „in Vertretung der menschlichen Spezies“ ...nehme ich an. GPT-3 recherchierte in 570 GB Daten (also irgendwie übersichtlich ist man versucht zu trivialisieren) und fasst sich bei den Antworten lesebequem kurz. Die KI schwafelt nicht. Meist kommt sie in wenigen Sätzen oder Absätzen auf den Punkt. Die kürzeste Antwort, die GPT-3 gibt, ist jene auf die Frage „Was ist das wahre Geschenk des Lebens?“. Die KI antwortet darauf: „Die Liebe“ (S. 85).

Allzu originell fallen die Antworten auch sonst nicht aus. Zu einem ähnlichen Ergebnis hätten wahrscheinlich auch Gespräche mit einem spirituellen Lehrer, einem Guru, oder Mönch geführt. Einige kryptischer wirkende Antworten stehen wiederum einem Orakel in nichts nach. Manche klingen dagegen ernüchternd niederschwellig, mehr so nach Ratgeberliteratur. Die KI hat sich fleißig eingele-

sen, scheinbar unerschrocken jedwedes Genre als Quelle zugelassen und scheut sich auch nicht, uns Menschen etwas über die Seele zu erzählen. Trotzdem danke, GPT-3. Aber was macht uns denn nun zu Menschen? Oder besser: was macht uns denn zu Nicht-Robotern?

Vom Chi zur KI und zurück.

Chi steht hier nicht für Children. KI nicht für Kinder. Aber wenn uns genau deren Zukunft am Herzen liegt, müssen wir, glaube ich, einen ausgewogenen Zugang zu beiden Dimensionen finden: der geistig-körperlichen Energie des Qi (Chi) und jenen nützlichen Komponenten Künstlicher Intelligenzen. Nur so können wir als Eltern, Lehrer, Freunde die uns anvertrauten Seelen dabei unterstützen, auch selbst dieses Gleichgewicht in einer zunehmend polarisierenden Welt zu halten.

Jack Ma, der Gründer von Alibaba (= asiatische Version von Amazon) hat 2018 in einer Rede vor dem World Economic Forum folgende Aussagen getroffen: „Unsere Kinder könnten den Kampf gegen die Maschinen verlieren. Roboter ➤



„My silence
has not protected me.
Your silence
will not protect you.“

Audre Lorde, amerikan. Poetin

Jack Ma mit der chinesischen „Diktapi-
talitur“ im Clinch. Insofern scheint mir
diese seine Prophezeiung, zu der sehr
wirkmächtige Persönlichkeiten nun einmal
neigen, durchaus plausibel, zumindest als
Denkanstoß.

Ob man persönlich die sich ankündigende
Auslagerung von immer mehr Arbeit und
sogar bedeutender Entscheidungen an KI
befürwortet oder nicht, steht hier nicht
zur Debatte. Erfahrungsgemäß setzt man
bei Technologien solange auf deren Aus-
bau, solange sie Geld einbringen; selbst
wenn ihre Erfinder und Entwickler die
Eindämmung empfehlen, ja davor warnen.
Es ist daher unabsehbar, wohin das alles
noch führen wird. Wozu aber als Mensch,
mit ohnehin beschränkten Energieres-
ourcen, Energie auf die Konkurrenz mit
Systemen verschwenden, deren Überle-
genheit in bestimmten Bereichen vorläu-
fig vermutlich nicht aufzuhalten ist?
Und wenn nur das der Beitrag von KI ist:
wieder zu entdecken, was es bedeutet
Mensch zu sein. Die menschliche Unique
Selling Proposition (nicht als Verkaufs-
argument, sondern als evolutionäres Quali-
tätsmerkmal verstanden) zu revitalisieren.
Und dazu gehört es, nicht nur im Sinne
Ma's, zu erkennen, **was** wir als Menschen
anders bzw. besser können als Maschi-
nen. Noch wichtiger ist es, den Mehrwert
dessen zu realisieren, **wie** wir die Dinge
anders machen: eben aus Leidenschaft.
Mit Freude, unter Schmerzen, aus Über-
zeugung. Lachend. Weinend. Sehnsüchtig.
Begeistert. Und indem wir diese leiden-
schaftliche Auseinandersetzung – womit
auch immer – fördern.

Lernen aus Leidenschaft. Lehren mit Leidenschaft.

Das einzige Mal, als ich in Mathematik ein
Sehr Gut auf eine Schularbeit bekam, war
in meinem letzten Jahr in der Unterstufe.
Und das lag ausschließlich daran, dass
mir erstmals klar war, wozu ein Verständ-
nis von Formeln gut sein könnte. Wir
beschäftigten uns mit Geometrie und
berechneten den Hubraum eines Toyota
Corolla. Ich war weder jemals besonders
technikaffin, auch Autos haben mich nie
so gefesselt, wie man es Jungs bisweilen
nachsagt. Damit hatte es also nichts zu
tun. Allein die Tatsache, dass mich das
Verstehen von bestimmten Formeln dazu

Themenschwerpunkt > Leidenschaft

„Hey, wann stehst Du
auf, kommst aus
Deiner Deckung raus?“

Wann werden leise
Worte laut?

Steh endlich auf, es
wird Zeit, dass Du
Dich traust!

Wann werden leise
Worte laut?“

Sarah Hübers, dt. Jugend-Song-
writer Contest Gewinnerin 2021
und Johannes Strate, Musikpate/
Revolverheld



Foto: Jost-Alexander Binder



ermächtigte, ein ansonsten unzugängli-
ches Wissen zu erwerben und verwenden
zu können, hat mich – wie man so schön
sagt – intrinsisch motiviert. Hier konnte
der Grashalm wachsen, weil er behutsam
gegossen wurde und nicht gewaltsam
entwurzelt oder gleich wieder zurecht-
gestutzt. Dieses historische Sehr Gut
blieb mir in Erinnerung; sicher auch, weil
Seltenes nun einmal an Wert gewinnt.
Vor allem aber, weil ich es mit minimalem
Lernaufwand errechnet hatte. Eine Lei-
denschaft zur Mathematik hat sich daraus
leider trotzdem nie entwickelt. So eine
emotionale Singularität, zumal basierend
auf einer Notenwertung, ist wahrschein-
lich auch bestenfalls ein Strohflecken
der Leidenschaft. Aber das hat genügt.
Leidenschaft muss nicht zwingend die in
Bausch und Bogen zur Schau gestellte,
bei jeder Gelegenheit zelebrierte Hingabe
zu einem Lebewesen, einer Beschäfti-
gung oder einer Sache sein. Leidenschaft
kann auch im Genuss der Stille, in einer
in winzigen, aber liebevoll verzierten
Dosen verabreichten Freude bestehen.
Und so zehre ich noch heute von diesem
„Erlebnis“. Denn es hat mir verdeutlicht,
welche enormen Ressourcen freigesetzt
werden, wenn man an einer Sache echtes
Interesse zeigt, eben Freude empfindet,
oder Neugier entwickelt.

Auf Basis dieser Erkenntnis baue ich
heute meine eigene Lehre auf. Wenn ich
unterrichte, ist der eigentliche Sachinhalt
beinahe sekundär. Oberstes Gebot ist
mir, dass Interesse an einer zu vermit-
telnden Materie geweckt werden soll.
Primäres Werkzeug ist dabei meine eigene
Begeisterung und die eigene Neugier. Nur
wenn ich selbst eine gewisse Leidenschaft
für die Materie zeige, kann der Funke
überspringen. Zwar entfacht bei weitem
nicht jeder Funke gleich ein glühendes
Interesse. Es hat nun einmal nicht jeder
dieselben Leidenschaften; und nicht die-
selben Präferenzen und Ressourcen. Ich,
für mich, kann die Resonanz meines Zu-
gangs zu Lehre abseits reiner „Wissens-
vermittlung“ aber sehr klar beobachten
und feststellen, was sich dabei bewährt
hat und was nicht.

Am verlässlichsten ist dabei der Blick in
die Gesichter. Und nicht selten findet man
dort, bei den oft kaum über 20-jährigen
schon eine bedrückende Erschöpftheit.
Eine Erschöpftheit, die leider nicht nur
auf ein (hoffentlich) reges Studentenleben
hindeutet, sondern eher auf fehlende
Perspektiven. Wenn dann allerdings ein
Strahlen über die Gesichter huscht oder
ein Glanz über die Augen, dann ist etwas
gelungen.

Keine Angst mehr!

Die zweitkürzeste Antwort im oben
genannten Buch „Was euch zu Menschen
macht“, ist jene auf die Frage: „Wovor hast
Du am meisten Angst?“ Darauf antwortet
die KI GPT-3 mit: „Vor mir selbst.“ Das
erinnert mich an diese oft seltsam wider-
spenstige innere Unsicherheit, die uns vor
unserem eigenen Wirken zurückschrecken
lässt. Wie viele Therapiestunden, Coa-
chings, Workshops braucht es, um dann,
später im Leben, „dieses, unser Licht,
dass man uns irgendwie beigebracht hat,
unter dem Scheffel zu verstecken“, wieder
hervorzuholen und zum Leuchten zu
bringen?

Unter anderem aus diesem Grund for-
muliert Gerald Hüther seine Kritik am
Bildungssystem weniger als Warnung,
wie Ma, eher wie eine Anklage. Hüther
fürchtet nämlich, „würden die Men-
schen in Schulen wirklich in den Dingen
geschult, die sie später einmal brauchen,
dann könnte das auf Konsum und politi-
scher Unmündigkeit basierende System
einpacken.“ Sicher hat er recht und ja, mir scheint,
das System packt bereits. Derzeit aber
aus anderen als den von Hüther er-
wünschten Gründen. Das kann einiges
an unvorhergesehenen Folgewirkungen
bedeuten. Was es daher dringender denn
je braucht, ist nicht nur Bildung, sondern
vor allem Stimmbildung! Wir brauchen
in jeder Hinsicht kraftvoll ausgebildetes
Organ, um unserer Bildung auch Gehör
zu verschaffen. Mit Akustik hat das nur
am Rande zu tun. Eher damit, dass unsere
Kinder Gelegenheit dazu bekommen, sich
all jene Kompetenzen anzueignen, die wir

selbst nicht, kaum, selten oder erst durch
Fort- und Weiterbildungen erworben ha-
ben. Auf dass sie sich jederzeit ermächtigt
und bekräftigt fühlen, für das was ihnen
wichtig ist, aufzustehen und ihren Be-
dürfnissen ohne Scheu ihre volle Stimme
zu geben: es in die Welt hinaus-schreien,
hinaus-singen oder hinaus-trommeln.
Oder es im übertragenen Sinn laut und
erläuternd hinaus-schreiben, -klettern,
-tanzen, -schütteln, -laufen, -kochen,
-meinetwegen auch hinausbeten oder
-arbeiten. Oder hinaus-schweigen. Dann
aber stimmvoll. Allzu oft fehlen uns die
Worte, versagt uns die Stimme, bleibt gar
die Spucke weg und droht der Mund-
tot. Dann kann Schweigen Resignation
bedeuten. Doch dieses Schweigen rettet
uns nicht.

Der Leidenschaft die Gelegenheit zu
geben, sich zum Ausdruck zu bringen –
das war historisch leider nie der Auftrag
von Schule. Manche Schulen und oft auch
„nur“ mutige Lehrer haben es dennoch
gewagt, geschafft, viele auch wieder
verlernt oder es abgewöhnt bekommen.
Einige haben das
System Schule verlassen
und manche, besonders
ambitionierte, neue
Systeme begründet und
damit enorme Hürden
auf sich genommen. Die
Lernwerkstatt ist eines
dieser Projekte, die
diesen steinigen Weg als
Pioniere beschritten und
bis heute erfolgreich
beibehalten haben.
Schule, die Leidenschaft
nicht in vorgefertigte
Bahnen leitet, sondern
als Potential wahrnimmt
und fördert. Dafür bin
ich den Gründern, uns
Betreibern und all den
vielen engagierten Men-
schen dankbar, die den
Lernort Lernwerkstatt
möglich machen. 🐦



**Jost-Alexander
Binder**
ist Papa von drei
Töchtern. Er lehrt
Wirtschaftsethik,
Wirtschaftspsycho-
logie und Betriebs-
wirtschaftslehre an
der Sigmund Freud
Privatuniversität in
Wien, Linz und Berlin,
sowie an der FH Wr.
Neustadt und bei der
ARGE Bildungsma-
nagement.

„Ein Naturschutz unter dem Ressort Landwirtschaft ist in etwa so, als würde man einen Esel in einen Gemüsegarten stellen!“

Andreas Pospisil



„Schmetterlinge sind meine Leidenschaft!“

Blauschwarzer Eisvogel

Wandert man in Österreich einen Waldlehrpfad entlang und erblickt auf den dortigen Infotafeln Fotos von Schmetterlingen, so stammen diese meist von Andreas Pospisil. Dabei war sein beruflicher Werdegang ein gänzlich anderer. Als Schlossermeister und Leiter seiner Firma hängte er aber mit 50 Jahren seinen Job „an den Nagel“, um sich gänzlich seiner Leidenschaft zu widmen: den Schmetterlingen.

Reinhard Kraus und Rainer Wisiak haben ihn zu seinen derzeitigen Arbeitsschwerpunkten, seinem Engagement zur Artenvielfalt sowie zu seinen Workshops an Kindergärten und Schulen befragt.

Herr Pospisil, was ihr Wissen um Schmetterlinge betrifft, so haben Sie sich dieses autodidaktisch beigebracht. Angefangen hat aber alles mit ihrem Interesse für Fotografie ...

Ja, mit der Fotografie – und sicherlich auch damit, dass meine Großeltern am Wolfersberg, im 14. Wiener Gemeindebe-

zirk, einen großen Garten gehabt haben. Schon damals war ich ein Kind, das sehr gerne beobachtet hat, das manchmal eine Stunde lang auf einem Gartensessel saß um herauszufinden, wohin die Mäuse rennen.

Und mit 16 oder 17 Jahren ist dann auch das Interesse für die Fotografie dazugekommen. Schon damals waren es hauptsächlich Naturaufnahmen, Fotos von Insekten, die ich in meiner kleinen Dunkelkammer selbst entwickelt habe. Danach, als ich beruflich selbstständig geworden bin, meine Frau und ich ein Haus gebaut und zwei Kinder großgezogen haben, ergab sich für dieses frühe Interesse natürlich eine längere Pause.

Wann haben Sie dafür dann wieder „Feuer gefangen“?

Bei uns im Garten leben bis jetzt noch – Gottseidank! – sehr schöne Populationen vom „Großen Feuerfalter“. Als es dann um das Jahr 2000 herum die ersten Digitalkameras gab, habe ich mir eine zugelegt,

diesen Falter fotografiert, die Fotos dann am Computer gesichtet und mir gedacht: Phantastisch!

Aber oft kommen ja mehrere Dinge zusammen. So habe ich etwa zu der Zeit bei einem Hüttenurlaub einen Falter fotografiert, den ich in keinem der üblichen Bestimmungsbücher, die man in Österreich zu kaufen kriegt, gefunden habe. Ich habe dann Kontakt mit Johannes Gillmann aufgenommen, einem Spezialisten für Schmetterlinge, der in Bezug auf meine Frage antwortete: „Das ist ein ‚Blauschwarzer Eisvogel‘, den suche ich schon seit zehn Jahren in der Steiermark!“ Ich habe dann gemerkt, dass ich ein gutes Gefühl und einen guten Blick für die Schmetterlinge habe und habe dann weitere Kontakte zu anderen Entomologen (Anm. Insektenforschern) wie zum Beispiel Rudolf Eis aufgebaut. So habe ich langsam „Feuer gefangen“. Da ich mich nicht nur auf die Falter konzentriert, sondern auch begonnen habe, sie in all ihren Entwicklungsstadien zu fotografieren, bin

Themenschwerpunkt > Leidenschaft

„Ich habe bald Dinge fotografiert, die noch niemand anderer zuvor so gesehen oder dokumentiert hat – das ist natürlich ein irrsinniger Ansporn. Von Johannes Gillmann habe ich dann vor mehr als zwanzig Jahren auch die Homepage „schmetterlinge.at“ übernommen und sie komplett neu aufgesetzt. Es ist die einzige österreichische Homepage und ich lege sehr viel Wert darauf, dass meine Fotos auch alle aus Österreich sind.“

Andreas Pospisil

ich bald zu einem Spezialisten auf diesem Gebiet geworden und habe Dinge fotografiert, die noch niemand anderer zuvor so gesehen oder dokumentiert hat – das ist natürlich ein irrsinniger Ansporn. Von Johannes Gillmann habe ich dann vor mehr als zwanzig Jahren auch die Homepage „schmetterlinge.at“ übernommen und sie komplett neu aufgesetzt. Es ist die einzige österreichische Homepage und ich lege sehr viel Wert darauf, dass meine Fotos auch alle aus Österreich sind.

Dass man für diese Leidenschaft dann aber auch seinen Job „an den Nagel hängt“, ist schon etwas außergewöhnlich ...

Ja – da waren einige Menschen doch sehr verwundert, denn ich hatte immerhin eine Firma mit 15 Angestellten und einem entsprechenden Umsatz. Aber zum einen habe ich gemerkt, es geht mir gesundheitlich an die Substanz, zum anderen: Ich wollte ja etwas anderes haben als Geld! Ich habe mir dann ausgerechnet: Wenn ich jetzt alles verkaufe, genügt es dann, dass ich bis zur Pension hin sicher davon leben kann? Es war möglich – natürlich nicht ein Leben in Luxus, aber ich bin ohnehin ein eher bescheidener Mensch. Und dann war Zeit für so vieles, auch dafür, meine Leidenschaft weiterzugeben – denn schon in der Zeit, als ich noch die Firma hatte, war ich immer wieder mal im Kindergarten und habe versucht, den Kindern was zu zeigen. Ich habe mich immer wieder sehr gerne mit Kindern beschäftigt und gemerkt: das tut mir gut!

Was uns gleich zu den nächsten Fragen führt: Wenn Sie heute Kindergärten oder Schulen besuchen und dort Projekte anbieten und durchführen – worauf legen Sie dann ein Augenmerk? Und wie lässt sich all das mit den Faltern, die bei Ihnen zu Hause schlüpfen, koordinieren?

Im Prinzip ist es so: Wenn ich ein Projekt an einer Schule mache, hat dieses immer drei Teile. Ein erster Termin ist im März, also bevor es eigentlich losgeht. Da mache ich eine „Einführungsrunde“, das heißt: Ich nehme etwas mit, das ich den Kindern dann zeigen kann. Ich habe ja schon getrocknete Sachen genug – zum Beispiel Puppen. Von einem Bekannten, der gestorben ist, habe ich auch fünf Kästen mit präparierten und bekannten

Tagfaltern geerbt – ich selber würde ja nie einen aufspießen!

Und wenn ich Glück habe, finde ich im Februar oder März sogar schon eine Raupe vom „Weißfleckwiderchen“, einem Bärenspinner mit entzückenden Raupen. Bei diesen ersten Treffen geht es um ganz allgemeine Sachen, die ich auch bei kleinen Filmen erzählen kann, von denen ich schon viele gedreht habe.

Im zweiten Teil – so im April oder Mai – gehe ich mit gerade geschlüpften Faltern in die Schulen. Anfang April schlüpfen die „Kleinen Nachtpfauenaugen“, die sind sehr „kooperativ“, vor allem die Weibchen – die können die Kinder dann in die Hand nehmen ... dasselbe mit dem großen „Wiener Nachtpfauenaugen“, das schlüpft dann halt erst Anfang Mai.

Und dann mache ich im dritten Teil noch eine Exkursion mit ihnen. Da muss ich aber schauen: Wo ist die Schule? Wo kann und darf man mit ihnen hingehen? Wo gibt es natürliche Flächen und Wiesen?

Was möchten Sie den Kindern mit auf den Weg geben?

Das Wesentlichste ist: Interesse wecken! Interesse für das wecken, was vor unserer Haustüre ist. Ich sage immer, wenn du rausgehst und du findest ein Tierchen, egal ob groß oder klein, dann brauchst du nur über die Frage nachzudenken: Wo ist dieses Tier das ganze Jahr über? Und schon bist du eine ganze Weile mit den Antworten darüber beschäftigt, denn es ist ja nicht selbstverständlich, dass diese kleinen Käfer oder diese kleinen Ameisen das ganze Jahr über herumkraxeln ... all das muss natürlich auf das Alter der Kinder abgestimmt sein. Ich möchte die Kinder dazu animieren, genauer hinzusehen und dann nachzudenken.

Ein anderes ist natürlich das „Vermitteln“. Ich komme ja immer mit Raupen in die Kindergärten oder Volksschulen – und die meisten Kinder haben auch keine Angst davor, selbst große Raupen in die Hand zu nehmen. Das gefällt ihnen, sie sehen, wie die Raupe frisst und sie verstehen: Eine Raupe ist auch notwendig. Ohne Raupe kein Schmetterling!

Dieses Kennenlernen und dieses Fühlen ist das Interessante und Wichtige – und wenn die Lehrerin oder der Lehrer engagiert ist, lasse ich ihnen einige Raupen – zum Beispiel vom „Kleinen Fuchs“ ➤



Buchtip:

Andreas Pospisil
Die Tagfalter in Österreich
bestimmen mit
www.schmetterlinge.at
Verlag Mymorawa, 2019



„Und letztlich hat selbst der beste Lehrer und die beste Lehrerin keine Chance, wenn nicht auch die Eltern mit an Bord sind.“

Andreas Pospisil



Raupe des Japanischen Eichenseidenspinners

– dort und sie können diese züchten und schauen, wie sie noch vor Ferienbeginn schlüpfen. Da braucht es natürlich Brennnesseln im Garten und jemanden, der sich auch übers Wochenende darum kümmert. Es geht also darum, dass man diesen ganzen Zyklus erkennt, alle Entwicklungsstadien sieht und nicht nur das flatternde Tier – und damit Interesse weckt. Und letztlich geht es auch stets um ein kritisches Hinterfragen von Informationen, um nicht nur Gehörtes – wie beispielsweise „Raupe sind grausig!“ – zu übernehmen.

Wie viele Arten züchten Sie aktuell zu Hause?

Ich züchte so zwischen 30 und 40 Arten im Jahr – baue da aber auch schon ein bisschen ab, denn man kann sich schwer aufteilen :) Wenn man züchtet, muss man relativ viel zu Hause sein und somit wird das Wegfahren dazwischen schwieriger. Aber ganz allgemein ist das Züchten schwieriger geworden, weil die klimatischen Bedingungen so viel schwieriger geworden sind. Ich züchte im Freien, denn ich habe ja die passenden Futterpflanzen im Garten oder in einem Topf. Aber jetzt sind im Wetterablauf so extreme Phasen drin, dass alles nicht mehr so gut funktioniert – vor allem das Überwintern der Falter, in den verschiedenen Stadien, ist schwieriger geworden!

Stichwort „Insektensterben“ oder „Artenchwund“: Früher ist man mit dem Auto nach Hause gekommen und musste danach die Windschutzscheibe intensiv von Insekten reinigen. Das ist schon

lange nicht mehr so und das bedeutet auch was ...

Dass sich die Anzahl der Tiere massiv verringert hat, ist allen bewusst. Ich sehe die Hauptprobleme bezüglich des allgemeinen Schwundes der Insekten im Verlust von artenreichen Flächen und vielfältigen, natürlichen Waldflächen, was nach wie vor nicht zu bremsen ist sowie eine Landwirtschaft, die immer intensiver bewirtschaftet.

Was würde helfen?

Die Umstellung auf biologische Landwirtschaft ist sicherlich ein Weg, wobei die Zertifizierung für „Bio“ meiner Meinung nach noch nicht weitreichend genug ist. „Blühstreifen“ zu errichten, was einige Gemeinden schon machen, ist sicherlich auch kein Fehler, aber eben nur ein kleiner Beitrag. Wichtiger wäre, dass man den Bauern und Bäuerinnen bei weniger ertragreichen, aber für Insekten außerordentlich wichtigen Flächen finanziell entgegenkommt, damit diese Flächen geschützt und gerettet werden können. Manches ist diesbezüglich im Entstehen ...

Allem Anschein nach zu langsam. Eine aktuelle Studie, welche die Situation der Insekten vor 30 Jahren und heute in Österreich miteinander vergleicht, hat gerade für viel Wirbel gesorgt. Österreichs Landwirtschaftsminister Totschnig hat die Studie so verkauft, als wäre eh alles in Ordnung. Die Studie besagt aber, dass eben NICHT alles in Ordnung ist, die „wärmebegünstigten Insekten“ etwa immer mehr die „Kälteliebenden“ aufgrund der Erderhitzung ersetzen und viele differenzierte Sichtweisen mehr. Aber politisch wird hinausposaunt: Es passt eigentlich eh, was wir in Österreich tun! Da gibt es auch einen Unterschied zu Deutschland ...

Da wäre der wichtigste Punkt sicherlich einmal die Trennung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz – denn ein Naturschutz unter dem Ressort Landwirtschaft ist in etwa so, als würde man einen Esel in einen Gemüsegarten stellen. In Deutschland gibt es auch mehr Geld, da ist die Finanzierung des Naturschutzes eine ganz andere, da gibt es auch Pflegevereine, die unterstützt werden und so weiter. Bei uns ist das alles ganz schwer, um alles muss man kämpfen.

Themenschwerpunkt > Leidenschaft

„Ich wollte ja etwas anderes haben als Geld!“

Andreas Pospisil



Andreas Pospisil: ist gelernter Schlossermeister, Naturfotograf, Spezialist für Tagfalter und bietet sein Wissen auch Kindern und Jugendlichen an. www.schmetterlinge.at



Reinhard Kraus ist Landschaftsplaner und Vater drei Kindern, die die Lernwerkstatt absolviert haben.



Rainer Wisiak ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien. www.rainer-wisiak.at



Ist da nicht das öffentliche Bewusstsein oft schon weiter als die Politik? In Bayern hatte beispielsweise 2019 das Volksbegehren „Rettet die Biene“ 1,7 Millionen Unterschriften und wurde das erfolgreichste Volksbegehren, das es in Bayern je gegeben hat. Wären solche Dinge in Österreich auch möglich? Wenn es hier ein solches Bienen-Volksbegehren gäbe, kann ich mir schon vorstellen, dass viele Leute unterzeichnen würden – aber das sagt noch lange nichts darüber aus, ob deren Gärten bienenfreundlich sind oder so was. Da ginge es letztlich um eine gänzlich andere Grundhaltung ...

Sie meinen, da ist noch „viel Luft nach oben“?

Da ist noch sehr viel Luft nach oben. Grundsätzlich sollte man im eigenen Garten versuchen, nur heimische Pflanzen und Sträucher zu nehmen und zusätzlich einen Teil des Gartens natürlich zu belassen – wobei es nicht viel bringt, wenn das der letzte Fleck hinten im Garten ist. Man braucht schon einen Standort, wo die Sonne zumindest einen halben Tag lang hinscheint, wenn man für die Insekten wirklich was tun will. Und wenn man dort auch noch ein bisschen Holz ablagert, hat man schon viel getan. Manches ist halt auch mit Arbeit verbunden. So bringt es auch nichts, wenn ich mit einem Rasenmäher mähe, der alles in einen Sack reinsaugt – viel besser wäre es, das Gras zwei Tage liegen zu lassen und erst dann zusammenrechen ... das würde schon vielen Lebewesen ein Überleben gewährleisten. Das Traurige ist ja, dass man in den Gartencentern eigentlich fast keine heimischen Pflanzen mehr bekommt. Verkauft wird nur, was sich leicht vermehren lässt

und womöglich nicht viele Schädlinge aufnimmt. Denken Sie nur an den Kirschlorbeer in jedem Garten!

Das wäre eine gute Überschrift für dieses Interview: Der Kirschlorbeer muss weg! Aber um zum Schluss nochmals auf das Thema „Leidenschaft“ zurückzukommen: Wie könnte man bei Kindern ein solches „Feuer entzünden“ oder am Lodern erhalten?

Ja – das Dranbleiben ist da eine wichtige Sache. Die Kinder in meiner Umgebung kommen zwar immer wieder mal vorbei und fragen „Hast wieder was zum Anschauen?“ oder sagen „Schau, was ich gefunden habe!“ Aber das verliert sich dann leider immer wieder. Meine Nachbarin ist Psychologin und ich habe sie gefragt: „Bitte, wann hört diese Neugierde auf, wann geht diese bei Kindern verloren?“ Und sie hat geantwortet: „Spätestens im dritten Volksschuljahr – weil da kommt der Leistungsdruck für Schüler und Lehrer, was bedeutet, dass wenig Zeit für die individuellen Interessen der Schüler bleibt!“ Und das ist so schade ... Da ist wahrscheinlich eine Schule wie die eure eine bessere, wo auch stets ein fächerübergreifendes Lernen stattfindet und der Neugier mehr Raum zugestanden wird. Und letztlich hat selbst der beste Lehrer oder die beste Lehrerin keine Chance, wenn nicht auch die Eltern mit an Bord sind! Wie bei allen Sachen geht es auch hier ums Vorleben – das prägt die Kinder am meisten.

Weil es sonst immer nur ein kurzes Eintauchen in die Themen bleibt?

Ja. Deshalb wäre eine Mitarbeit beim Naturschutzbund oder bei kleinen örtlichen Vereinen so wichtig – weil die Kinder und Jugendlichen dort selbst „Hand anlegen“ können, ins TUN kommen, längerfristig Teil eines interessanten Netzwerkes sind und tiefer in die Themen eintauchen können.

Würden Sie auch einmal in der Lernwerkstatt ein Projekt anbieten?

Ich würde mir die Schule gerne einmal anschauen und vorbeikommen – das ist alles nur eine Frage der Einteilung :)

Wir freuen uns schon. Danke für das Gespräch.
Sehr gerne.



Wiener Nachtpfauenaug

Meine Stimme wiederfinden

Die Elternschaft als Weg zur eigenen Begeisterung

von Gudrun Totschnig



Wie sehr genieße ich jene Momente unseres Familienlebens, in denen wir gemeinsam Dinge unternehmen, die uns alle begeistern! Wie Reinspringen in die frische Nordsee und mit den Wellen spielen.

Abend ist es schon, doch die Sonne steht hier im Norden noch hoch am Himmel. Nach einem bewölkten Tag hat ihr der Wind eine große blaue Lücke in das Himmelzelt geblasen, aus der sie nun mit einer Intensität scheint, als habe sie sich all ihre Kraft für diesen einen Moment aufgehoben.

Doch das hat nur uns und eine Schar Möwen an den einsamen Strand gelockt. Wir ziehen uns schnell im Windschatten eines Strandkorbes aus, da wir weit entfernt sind von üblichen Badetemperaturen, 34 Grad ergeben Luft- und Wassertemperatur gemeinsam! Und dann laufen wir los, so wie Gott uns schuf, aufs Wasser zu.

Kaia (9 Jahre) wagt sich heute Hand in Hand mit ihrem Vater wieder ein Stückchen weiter rein, sie will die Wellen am ganzen Körper spüren. Jarik (6) hingegen fasziniert das Vor und Zurück des Meeres, er läuft am Ufer entlang. Das Meer und

er sind Tanzpartner geworden, die den Kontakt mal suchen, mal meiden. Ina, mit ihren zweieinhalb Jahren beobachtet das noch Unbekannte zunächst aus dem sicheren und windgeschützten Inneren eines Strandkorbes. Später will sie dann auf meinem Arm ins Wasser gehen. Einen Moment genieße ich den Anblick, wie unterschiedlich sich die Kinder dem Meer nähern.

Dann laufe ich auch ins Wasser rein, beginne über die Wellen zu springen, mich von ihnen schaukeln zu lassen. Ich bin wieder selbst zum Kind geworden,

„Wie viel haben wir von unseren Kindern gelernt oder wiederentdeckt in dieser Zeit!“

Gudrun Totschnig

schwerelos. Ein Satz taucht in mir auf, den ich mal wo aufgeschnappt habe: Stell dir vor du wärst ein Kind und ungeahnte Kräfte werden frei.

Zehn Jahre Elternschaft! Wie viel haben wir von unseren Kindern gelernt oder wiederentdeckt in dieser Zeit! Vor Jahren schon habe ich begonnen, Kapitelüberschriften zu sammeln, für ein mögliches Buch darüber. Meine drei Hauptkapitel wären folgende:

Kapitel 1: Auf meine Kraft und Intuition vertrauen

Karin, unsere Hebamme, sitzt neben mir, ich liege im Bett, weiss nicht, wie mir geschieht. Angst in jeder Zelle vor der nächsten Wehe. Nun steht sie auf. „Nein, bitte nicht weggehen, ich kann das nicht alleine!“ Sie drückt meine Hand: „Ich rufe im Krankenhaus an, und gebe Bescheid, dass wir kommen.“

Tränen steigen in mir hoch, es wird keine Hausgeburt werden, doch ich habe nur kurz Zeit, enttäuscht zu sein. Die nächste Wehe kommt und fünf weitere am Rücksitz von Karins Auto, mit dem wir ins Krankenhaus fahren. Später erzählt mir Karin, sie habe befürchtet, es werde ihre erste Geburt in einem Auto ...

Dass wir uns für eine Hausgeburt bei unserer ältesten Tochter entscheiden würden, hätten wir uns ein knappes Jahr vorher absolut nicht vorstellen können. Die Hausgeburt meiner Nichte zu dieser Zeit kommentierten wir noch sehr skeptisch. Doch als wir dann selbst schwanger waren und ich das Buch „Geburt ohne Gewalt“ von Frédérick Leboyer las, begann zum ersten Mal ein Glaubenssatz in uns zu wanken, viele weitere würden ihm folgen.

Nun lag ich also im Krankenhaus: angehängt am Wehentropf, ein Oberarzt drückt mit seiner ganzen Kraft auf meinen Bauch, eine Ärztin zieht mit der Saugglocke an Kaias Köpfchen, die Hebamme mit der Schere bereit, meinen Damm aufzuschneiden. Ein bisschen mithilfe müsse ich schon, sagt die Ärztin. Aber ich weiß nicht wie, bin völlig losgelöst von meiner Kraft! Ich übergebe die Geburt den Menschen im Krankenhaus.

Drei Jahre später, Jariks Geburt. Ich beginne zu erahnen, welche Kraft in mir steckt. Doch erst bei Ina, weitere drei Jahre später, habe ich so viel Vertrauen in mich, dass ich die Geburt ganz selbst in die Hand nehme. Unsere Hebamme ist nur noch stille, doch für mich unentbehrliche Zeugin. Ihre Präsenz und Erfahrung gibt mir Sicherheit.

So wie bei den Geburten haben wir auch bei der Begleitung unserer Kinder nach und nach gelernt, natürlichen Vorgängen zu vertrauen, in sie nicht einzugreifen, sie nicht beschleunigen zu wollen oder sie outzusourcen aus Angst und Unsicherheit. Immer mehr sehen wir uns, ähnlich wie unsere Hebamme bei Inas Geburt, als zurückhaltende Zeugen ihrer Entwicklung. Zeugen, die wissen und darauf vertrauen, dass das Wie, Wann und Warum ihres Weges in ihnen steckt.

So vollzogen wir eine 180-Grad-Drehung in fast allen Anschauungen über das Heranwachsen junger Menschen: Die ersten Jahre meines Mutter-Seins vertraute ich noch mehr Ratgebern und üblichen Meinungen denn dem, was sich für mich richtig anfühlte. Ich ging nach zehn Monaten wieder arbeiten und saß mit tropfenden Brüsten an meinem Schreibtisch in einem Büro mit neun männlichen Arbeitskollegen, und konnte es nicht erwarten, wieder nach Hause zu fahren. Wir gingen zum Babyschwimmen und befolgten die Anweisungen der Kursleiterin, unsere vier Monate alte Tochter unterzutauchen – obwohl mir die Tränen hochstiegen und ich nicht zusehen konnte, geschweige denn diese „Übung“ ausführen, das musste mein Mann machen. Bei Kaia haben wir auch noch nicht hinterfragt, ob es denn Alternativen zum Kindergarten gäbe. Erst als wir ihren Streß dort spürten, und ihren Wunsch hörten, zuhause zu bleiben, begannen wir nachzudenken.

Uns in unsere Tochter hinein zu versetzen, ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen, hat uns ermutigt, immer wieder zu hinterfragen, ob das, was von außen kommt mit unserem Inneren in Einklang steht. Und wenn nicht, auch dementsprechend zu handeln. Stell dir vor, du wärst ein Kind, und ungeahnte Kräfte werden frei. ➤

„Aber ich weiß nicht wie,
bin völlig losgelöst von meiner Kraft!“

Gudrun Totschnig

Kapitel 2: Wiederfinden, was mich begeistert

35 Jahre nachdem ich vom Schulchorleiter aufgefordert worden war, vor meinen Mitschülern etwas vorzusingen, und keinen Ton herausbekam, bin ich in einer ähnlichen Situation. Doch dieses Mal ist sie freiwillig. Gleich werde ich an der Reihe sein. Ich habe all meinen Mut zusammengenommen und mich als Vorsängerin gemeldet. Lange schon liebäugle ich damit es auszuprobieren. Die Singleleiterin dreht sich zu mir und nickt mir lächelnd zu. Jetzt ist mein Auftritt.

Dass ich Begeisterungen und Talente, die in mir stecken, wieder auf die Bühne zu bitten beginne, auch das verdanke

Stimme verloren und mich damit abgefunden, unmusikalisch zu sein. Doch als ich nun ganz intuitiv meiner Tochter vorsinge und -summe, wird die Musikbegeisterte in mir wach.

Ich schließe mich einer Singgruppe an, und als ich in einem Buch die Anregung lese, sich selbst doch jetzt schon einen Wunsch zu erfüllen, den man auf die Pension verschoben hat, muss ich nicht lange nachdenken: ich kaufe mir ein Klavier. Ich kann mich noch genau an den Tag erinnern, an dem es geliefert wurde. Jarik und ich sind alleine zuhause. Jarik ist eineinhalb Jahre alt, er lässt sich sofort von mir auf den Klavierhocker setzen und spielt drauf los.



ich meinen Kindern. So war es zum Beispiel mit dem Singen und Musizieren: Begonnen hat es damit, dass ich ganz intuitiv unserer ältesten Tochter Lieder aus meiner Kindheit vorgesungen habe und bemerkte, wie gerne ich sang und welche beruhigende Atmosphäre uns dabei umhüllte. Ich wunderte mich, wieso ich so lange, Jahrzehnte, nicht mehr gesungen hatte. Da stieg in mir die Erinnerung an dieses oben erwähnte Erlebnis im Schulchor hoch. Als wir Zitate für dieses Buch bei unseren Lieblingsautoren suchen, stoße ich auf einen Text von Gerald Hüther, in dem er ein ganz ähnliches Erlebnis schildert. Ich hatte in der Schule meine

Eigentlich hat mir Jarik damals schon (s) einen Weg Musik zu machen aufgezeigt, doch begriffen habe ich ihn erst vor wenigen Tagen. Ich erzähle beim Abendbrot, dass ich Improvisieren lernen möchte. Jarik und Kaia fragen, was das ist, und ich sage: frei drauf los spielen. Daraufhin setzt sich Jarik ans Klavier und macht eben das, und wir staunen, wie gut das klingt. Als ich mich dann ans Klavier setze und es auch versuche, schaue ich zu Jan und wir müssen herzhaft lachen: Jariks Spiel klingt nach viel mehr!

Und plötzlich ist ein ganz anderes, tieferes Vertrauen da, dass ich auch bei

ihrem Weg, sich Musikinstrumente anzueignen, nicht eingreifen muss. Ich habe mich auch bisher zurückgehalten, doch war ich nicht recht davon überzeugt, dass sie so wie sie an die Sache herangegangen etwas lernen würden. Ich müsse ihm doch schon mal die Akkorde auf der Gitarre beibringen, dachte ich mir, als Jarik sich eine Gitarre zu Weihnachten wünschte. Und Kaia, die sich auch immer wieder ans Klavier setzt, den üblichen Fingersatz zeigen. Nun sehe ich ihr Musik machen mit ganz anderen Augen, kann die Musiklehrerin in mir, die sagt, das wäre ja noch keine Musik, die verbessern und korrigieren will, besänftigen. Staune über die Kreativität, mit der Musik in ihr Spielen einfließt: Sie dichten Lieder. Jarik



spielt immer wieder Rocker, und eignet sich so nebenbei Schlagrhythmen an. Manchmal setzen sie sich auch zu dritt hin, um gemeinsam zu musizieren. Oder



mit einer Freundin der Familie, mit der sie ein Liederbuch von der ersten bis zu letzten Seite durchspielen. Diese musiziert nämlich genau so mit ihnen, wie sie es gerade gerne haben. Wild und fetzig. Meine langsamen Lieder interessieren sie nicht. Sie haben sich ihre eigene Lernbegleiterin gefunden, mit der sie frei von Ansprüchen ausprobieren und experimentieren können.

Und noch etwas wird mir klar: Auch hier geht es um Zeugenschaft. Sie brauchen jemanden, der ihre Art und Weise zu spielen, ihre Begeisterung, bezeugt und teilt.

Fotos: Gudrun Totschnig

Themenschwerpunkt > Leidenschaft

„Dass ich Begeisterungen und Talente, die in mir stecken, wieder auf die Bühne zu bitten beginne, auch das verdanke ich meinen Kindern.“

Gudrun Totschnig

„Zeugen, die wissen und darauf vertrauen, dass das Wie, Wann und Warum ihres Weges in ihnen steckt.“

Gudrun Totschnig

Keinen klassischen Musiklehrer. Bei mir ist vorspielen nach wie vor so stark damit verbunden, dass ich jemandem etwas vorspiele, und dabei bewertet werde. So wie bei den Klavierunterricht-Stunden, bei denen ich immer noch nervös bin. Bezeichnend war für mich, dass Kaia mit dem Ballettunterricht aufgehört hat, als es nur noch um die von der Ballett-Lehrerin und den Eltern gewollte Abschlusssaufführung ging. Wenn sie aus eigenem Antrieb etwas vorführen wollen, wünschen sie sich Zuseher und Zuhörer, die ihre momentane Freude und Begeisterung sehen und bezeugen, mehr nicht!

Sie suchen einen Raum, in dem sein darf, was grad lebendig ist. Ein solcher Raum ist mir in den vergangenen Jahren in so vielen unterschiedlichen Kontexten begegnet: im Pikler-Spielraum, im Malort nach Arno Stern, im Authentic Movement, bei Redekreisen, im Freewriting. Das was grad ist, wird als authentischer Ausdruck wahrgenommen. Eine Begegnung mit mir selbst, die bezeugt und nicht bewertet wird.

Stell dir vor du wärst ein Kind, und ungeahnte Kräfte werden frei. Ich habe meinen Auftritt und spüre diesen wohlwollenden Raum, der von meinen Zuhörerinnen gehalten wird. Mein Herz klopft wie wild, jedoch nicht aus Nervosität, sondern weil ich mich so darüber freue, dass ich mich traue und dass ich meine Stimme wiedergefunden habe. Und das mit diesem ganz speziellen Lied. Ich singe und meine Zuhörerinnen wiederholen und bekräftigen damit jede Phrase:
Free your soul,
free your voice,
sing your song,
this is your choice.

Free your heart,
free your mind,
sing your song,
this is your time.

Kapitel 3: Das ist unsere Zeit

15. Jänner 2016

Ich hänge mich bei Jan ein, als wir, so hübsch gemacht wie zu einem Date, zur U-Bahn gehen. Ja, wir haben eine Verabredung. Der Richter, dem unser Verfah-

ren zugeteilt wurde – im Sommer 2015 stellte der Stadtschulrat einen Antrag auf Entzug der Obsorge – bittet uns zu einem Gespräch. Ich fühle mich sicher, uns wird nichts passieren. Wir werden einfach von unserem Weg erzählen. Ein bisschen aufgeregt bin ich dann doch, als uns der Richter mit bestimmter Stimme in sein Zimmer ruft: Dr. Totschnig und Mag. Engelberger. Er sei neugierig gewesen, beginnt unser Richter das Gespräch, warum Menschen mit einer so hohen Ausbildung ihre Kinder nicht zur Schule schicken. Ich schmunzle in mich hinein: Mit unseren Titeln haben wir Interesse für unseren Weg, bei dem Titel keine Rolle mehr spielen, geweckt! Zum ersten Mal in unserem Leben nützen sie uns! Wir beginnen zu erzählen, und meine Nervosität vor der Autorität des Richters weicht langsam jener inneren Aufregung, die ich immer empfinde, wenn ich jemandem von unserem Staunen und unseren Erfahrungen mit dem freien Lernen unserer Kinder erzähle.

Er wisse nicht, wie er sich entscheiden würde, sagt unser Richter uns zum Abschluss unseres Gesprächs. Einen Entzug der Obsorge sieht er auf keinen Fall gerechtfertigt. Wir verlassen das Gerichtsgebäude Hand in Hand und voller Zuversicht, dass wir bei unserem Gesprächspartner eine kleine Tür für neue Blickwinkel aufgemacht haben.

30. Juli 2016

Sommerfest in Hasendorf. Wir haben uns vor einem Jahr einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt angeschlossen. Ich selbst komme aus einer Großfamilie, und fand es immer wieder schade, dass wir, meine Geschwister und Eltern, so weit verstreut voneinander leben. Doch war ich auch ein wenig menschen-scheu geworden. Im Zuge der letzten Jahre aber haben uns die Neugierde und Offenheit unserer Kinder für andere Menschen angesteckt. Und wir haben auch immer stärker den Wunsch verspürt, dass sie und auch wir in unserem Alltag nicht nur uns, sondern eine Vielfalt an Menschen, von denen wir lernen und mit denen wir weiter wachsen können, um uns haben wollen.

Alles ist vorbereitet, das alte Presshaus am Grundstück ist geschmückt mit Blumen, Fotos und Plänen. Dort, wo in ➤



Aus:
Gudrun Totschnig
Sigrid Haubenberger
Alexandra Terzic-Auer (Hrsg.).
Lernen ist wie Atmen.
Eigenverlag. 1. Auflage: 2017
2. Auflage: 2022
Erhältlich unter:
www.lernen-ist-wie-atmen.net



„Wenn sie aus eigenem Antrieb etwas vorführen wollen, wünschen sie sich Zuseher und Zuhörer, die ihre momentane Freude und Begeisterung sehen und bezeugen, mehr nicht!“

Gudrun Totschnig

knapp einem Jahr unsere Gemeinschaftsküche stehen wird, haben wir Sonnenzelte mit Tischen und Bänken aufgestellt. Und weiter oben auf unserem Grund ist die von großen Steinen umsäumte Erdgrube, auf der heute Abend unser erstes Lagerfeuer brennen soll.

Unsere Kinder haben wie immer, wenn wir hier draußen sind, mal hier mal dort mitgemacht. Ina und Kaia waren zunächst bei Lea und haben kleine Blumensträuße für die Tische mit ihr arrangiert, dann mit Elisabeth Lampions aufgehängt. Jarik dagegen zog es zu den Handwerkern unserer Gruppe: zu Michael, der Holz fürs Lagerfeuer zurechtsägte und dann zu Gerhard, der die Tür für unserer Kompostklo zimmerte.

Die ersten Gäste aus unseren Familien und der neuen Nachbarschaft werden in einer Stunde eintreffen. Wir nutzen die Zeit, um noch gemeinsam über den Baustart zu sprechen. Reihum wird jede und jeder gehört, bis wir eine gemeinsame Entscheidung gefunden haben. Die Kinder sind bei diesen Redekreisen immer in unserer Nähe, manchmal setzen sie sich auch zu uns in den Kreis. Immer wieder hören wir von den Menschen unserer

Wahlgroßfamilie, dass sie staunen, wie gut es klappt, dass unsere Kinder einfach immer mit dabei sind.

Eigentlich hat uns alle ja das zusammengeführt, was die Haltung des Freilernens ausmacht: Wir schaffen uns gemeinsam einen Ort, wo sich jeder mit seinen Gaben und seiner Begeisterung einbringen kann. Einen Ort, an dem man gesehen und nicht bewertet wird. Einen Ort, wo wir wieder langsam zurückfinden können zu dem ursprünglichen Bedürfnis eines jeden Menschen nach Verbundenheit.



Gudrun Totschnig
Freilerner- und Lernwerkstatt-Mutter von drei Kindern, Redakteurin im TAU - Magazin für Barfußpolitik. Initiatorin und Mit-Herausgeberin von „Lernen ist wie Atmen“. Mit-Gestalterin im Wohnprojekt Hasendorf.
www.tau-magazin.net
lernen-ist-wie-atmen.net
wohnprojekt-hasendorf.at

5. Oktober 2016

Ein unerwarteter Anruf überrascht mich bei einem Spaziergang im Prater.

Ich habe im vergangenen Jahr eine Ausbildung absolviert, die ganz auf meine Interessen und Ideen zugeschnitten war. Mir selbst Freilernen erlaubt. Das erste Mal in meinem Leben habe ich nicht für später gelernt, und nicht versucht, mich für eine mögliche Zukunft vorzubereiten, sondern bin ganz von meinen aktuellen Interessen ausgegangen. Daraus ist ein Buchprojekt entstanden.

Und nun dieser Anruf: Es ist die Herausgeberin vom TAU Magazin. Sie fragt mich, ob ich ins Redaktionsteam möchte. Was für ein Angebot!

Ob Freilernen denn berufstauglich sei, wird André Stern immer wieder gefragt. Seine Antwort hat sich mir eingepreßt und findet gerade Bestätigung: Folgst du deiner Begeisterung, wirst du kompetent in den Bereichen die dich begeistern, und die beruflichen Tätigkeitsfelder eröffnen sich ganz von selbst! Stell dir vor, du wärst ein Kind, und ungeahnte Kräfte werden frei!

Ich habe mich nach unserem gemeinsamen Bad in einen Strandkorb gesetzt, um diesen Text zu schreiben. Das kraftvolle Kommen und Gehen der Wellen vor meinen Augen findet seine Fortsetzung im Pulsieren meines Herzens, ich fühle mich jung und lebendig. Ich sehe Kaia und Jarik ihre kleine Schwester am Bodyboard durch den Sand ziehen. Freue mich an diesem Anblick. Unser Weg ermöglicht den Geschwistern, uns allen, so viel Zeit gemeinsam zu verbringen. An den Wegen der anderen teilzuhaben. Unseren Weg zu gehen. 🍷



Leidenschaftliche Eltern sein – das geht!

von Agnes Vecsei



„Ich hatte in der Schule meine Stimme verloren und mich damit abgefunden, unmusikalisch zu sein. Doch als ich nun ganz intuitiv meiner Tochter vorsinge und -summe, wird die Musikbegeisterung in mir wach.“

Gudrun Totschnig

Vorbemerkung

Wenn ich hier über leidenschaftliche Eltern schreibe, dann nicht darüber, wie wir leidenschaftlich gerne Eltern sind, sondern wie wir als Eltern ein leidenschaftliches Paar bleiben und genauer noch, wir ein erotisch-leidenschaftliches Paar bleiben können.

Geboren als sexuelle Wesen – und als Eltern?

Eltern und gleichzeitig „sexuelle Wesen“ sein, ist das nicht fast ein Tabu in unserer Gesellschaft? Als ich mich auf die Suche nach passenden Bildern für diesen Artikel machte und nach „Eltern-Erotik“ Ausschau hielt, da war das Ergebnis dürftig. Die wenigen Bilder handelten meist davon, wie Eltern von den eigenen Kindern beim Sex erwischt werden. Als ob das zu diesem Thema schon alles wäre!

Wenn ich an meine eigenen Eltern denke, würde ich sagen, Eltern sind per se sexuelle Wesen. Da wir doch sechs Kinder waren, konnte ich mir ausrechnen, dass sie zumindest sechs mal Sex gehabt haben mussten. Aber mir das vorzustellen, war nicht leicht, sie sahen so gar nicht danach aus ...

Die Mutter galt in den letzten Jahrhunderten kultur- und religionsgeschichtlich immer als asexuelles Wesen, ein Rollenbild, welches von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Jedenfalls könnte das auch bei mir selbst eine Rolle gespielt haben, als mich als frischgebäckene Mutter die eigene Unlust auf Sex überraschte. Klar, da waren die vielen durchwachten Nächte, die stillbegeisterten Babys und Stress mit den Kindern, welche das elterliche Bett längst für sich in Beschlag genommen hatten. Trotz des großen Glücks nun endlich Eltern geworden zu sein, drängt sich die Frage auf, ob Kinder durch ihr Dasein genau jene Beziehung zu gefährden drohen, aus der sie ja selbst hervorgegangen sind.

Niemand warnt einen vor

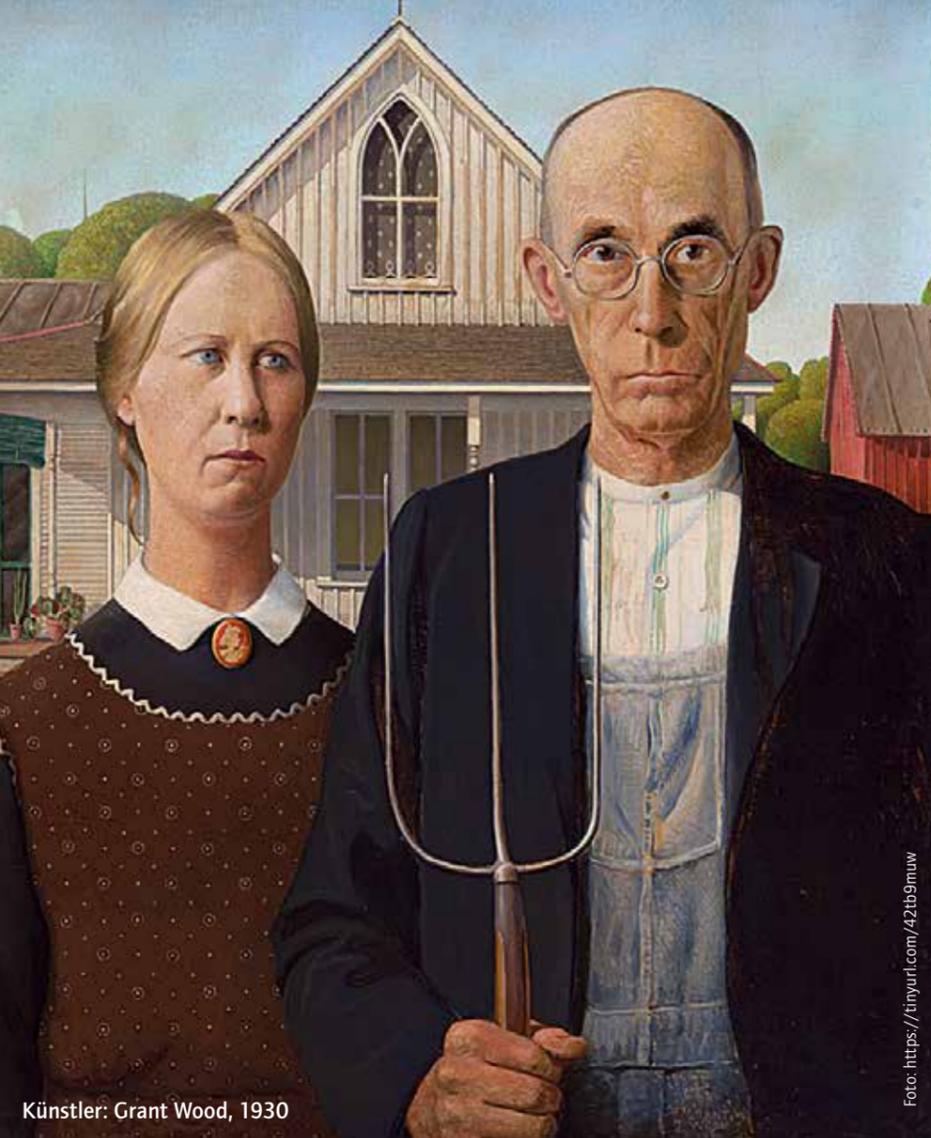
Wir waren damals als junges Paar völlig unvorbereitet darauf, was dieser Übergang von der Partnerschaft zu einer Beziehung zu dritt mit unserer Liebesbeziehung machen würde. Da waren Gewohnheiten und Vorstellungen darüber, wie oft und wie leidenschaftlich wir miteinander sein sollten, denen wir nicht mehr gerecht wurden. Bei mir als Frau war es auch äußerlich gut sichtbar: ich war nicht mehr dieselbe wie vorher.

Durch Schwangerschaft und Geburt war mir mein Körper selbst fremd geworden. Mein Fokus war nicht mehr auf die eigene Abenteuerlichkeit ausgerichtet, sondern auf dieses neue kleine Wesen, das zu begleiten die große Aufgabe war.

Trotz so vieler Jahre Schullaufbahn waren wir unversorgt mit konkretem Wissen zum Elternsein, geschweige denn hatten wir eine Ahnung, was eine Liebesbeziehung nährt und trägt. Nie zuvor hatte ich mit einem Mann so viel Alltag und räumliche Nähe geteilt. Ich wusste nicht, dass ein Zuviel an Nähe und Gewohnheit sexuellem Verlangen zuwider laufen kann. Meine Lebendigkeit teilte ich mit unserem Kind und wenn abends mein Partner endlich zu Hause war, war ich aufgebraucht und er enttäuscht. Wir waren beide dauerhaft übermüdet, unsere Nerven lagen schnell blank. Unser Dreiergespann war weit davon entfernt, wie wir uns unser Familienidyll erträumt hatten.

Gute Tipps, wenig hilfreich

Im Internet finden sich unzählige nicht immer sehr hilfreiche Ratgeber zur Misere von Eltern und fehlender Leidenschaft. Die Tipps reichen von Grundlegendem wie die Prioritäten klar bekommen und



Künstler: Grant Wood, 1930

Foto: <https://tinyurl.com/42tb9muw>

Karriere und Arbeit in dieser Phase hinten anstellen über „nicht mit Gurkenmaske ins elterliche Bett steigen, sondern mit Dessous“ bis hin zu „probiert was Neues aus und kitzelt euch als Vorspiel“. Da wird versucht, uns von unseren Gewohnheiten zu befreien, um zu neuer Lebendigkeit zu finden. Ich finde, dass es einen komplexeren Ansatz braucht.

Erwartungen klein halten

Elternsex geht anders – in der frühen Elternschaft ist es notwendig, die gewohnten Ideen von spontanem Sex und Leidenschaft zu verabschieden. In der Fülle der Verantwortung entsteht von selbst meist kein Raum für hingebungsvolle Begegnung in Zweisamkeit. Wir alle kennen Phasen, in denen die Lust ausbleibt, weil wir zu sehr mit unseren Projekten beschäftigt sind. Darum ist es hilfreich, sich regelmäßig kinderfreie Zeit zu schaffen (Babysitter, Großeltern, etc.), um sich als Paar ungestört zu verabreden. Wichtig ist, dass dabei kein Plansoll erfüllt werden muss und so nur noch zusätzlich Druck entsteht. Statt die Planung als lusttötend zu empfinden, können wir sie auch als Teil eines liebevollen Vorspiels sehen.

Dabei geht es vor allem um die Frage: „Wie können wir beide uns Gutes tun?“ Es darf ganz offen sein, was in diesem Rahmen passiert. Vielleicht stimmt es, einander nur zu halten oder zu massieren anstelle einer sexuellen Begegnung. Möglicherweise ist auch „Slow Sex“ ein hilfreicher neuer Zugang zueinander in dieser Beziehungsphase. Buchtipps Richardson. Dabei geht es darum, sich geschlechtlich zu vereinigen, ohne dass Lust oder eine Erektion dazu notwendig sind. Das Paar versucht ohne viel Bewegung einander zu spüren, gemeinsam zu atmen, den Energiefluss wahrzunehmen und einander zu lieben. Zentral dabei ist die Begegnung anstelle von Lustmaximierung.

Vier Missverständnisse

In unserer Gesellschaft kursieren romantische Bilder von Liebes- und Elternbeziehung, von denen uns manche so selbstverständlich sind, dass wir sie für bare Münze nehmen und gar nicht erst hinterfragen.

- 1) Das „Happy End“ Missverständnis: Findet man die*den Richtige*n, dann ist man glücklich, bis ans Ende aller Tage. Was sich so romantisch annu-

tet, ist in Wirklichkeit der Auftakt zu viel Stress und kann herausfordernde Beziehungsarbeit mit sich bringen.

- 2) Das „Selbstaufgabe“ Missverständnis: Mit einem Menschen eins zu sein, keine Geheimnisse voneinander zu haben, alles zu teilen, ohne Ansprüche auf Privatsphäre. Unser Idealbild von Familie beinhaltet auch, dass wir möglichst alle Freizeit gemeinsam verbringen müssen. Diese hohen Ansprüche an Verbundenheit gehen auf Kosten unseres Grundbedürfnisses nach Freiheit und Selbstbestimmtheit. Ein Partner ohne ein gewisses Maß an Autonomie wird unattraktiv als Gegenüber. Als Eltern können wir einander immer wieder bewusst freispielen, damit Freiräume für jeden einzelnen möglich werden. Es ist eine herausfordernde Gratwanderung, das richtige Ausmaß zwischen gemeinsamem Sein und eigenem Raum zu finden.
- 3) Das „Kinder-Fokus“ Missverständnis: Hier geht es um die starke Ausrichtung auf den Nachwuchs. Die Begleitung unserer Kinder hat einen nie dagewesenen Stellenwert erlangt und wird statt von einer Großfamilie meist von zwei arbeitenden Erwachsenen bewältigt. Oft meldet sich hier ein schlechtes Gewissen für die Kinder zu wenig präsent zu sein. Die Kinder bekommen in der Freizeit umso mehr Aufmerksamkeit, sodass die eigenen Bedürfnisse dabei untergehen. Eines ist klar: Zufriedene Kinder brauchen zufriedene Eltern. Wir dürfen unseren Kindern zumuten, dass sie sich auch mal selbst beschäftigen und wir uns mit dem Laden der eigenen Batterien beschäftigen – auch in ihrer Anwesenheit.
- 4) Das „Gute Partner streiten nicht“ Missverständnis: Wo Nähe ist, da gibt es Reibung. Reibung erzeugt Wärme, und Wärme führt in einer Beziehung zu Leidenschaft! Werden Konflikte dauerhaft unterdrückt, dann schneidet das die Paarbeziehung vom Strom der Lebendigkeit ab und schafft innerliche Distanz. Anstatt in echter Harmonie zu leben, tanzt das Paar ein „diplomatisches Menuett“. In jeder lebendigen

Themenschwerpunkt > Leidenschaft

Literaturempfehlungen



Literaturempfehlungen

Perel, Esther (2020)

Was Liebe braucht. Das Geheimnis des Begehrens in festen Beziehungen.

Haper Collins



Hendrix, Harville & LaKelly Hunt, Helen (2016)

So viel Liebe wie Du brauchst.

Renate Götz Vlg.

Weitere Infos zu Agnes Vecsei

www.herzerfrischend.at

Foto: <https://tinyurl.com/3kjrhaen>

Künstler: Henri de Toulouse-Lautrec, 1892

Beziehung kommt es immer wieder zu Konflikten. Die wahre Kunst ist es zu lernen, diese möglichst konstruktiv zu gestalten, anstatt sie zu vermeiden.

Hier gilt „Wertschätzung statt Schwertwetzung“! Fühlen wir uns geschätzt vom Partner, entsteht ein Rahmen von entspannter Sicherheit, der uns durch Schwierigkeiten hindurch trägt. Wertschätzung „ölt“ eine Beziehung und fördert einen offenen, warmherzigen Umgang. Wenn wir uns gesehen fühlen mit dem, was wir einander geben, dann macht uns das Lust darauf mehr zu geben. Wertschätzung lässt sich als tägliches Ritual praktizieren, egal ob für gutes Essen, schönen Sex oder tapfere Elterngeduld: Es tut gut darin gesehen zu werden, was wir einander geben!

Fazit

Keine Frage, Kinder erschweren die erotische Paarbeziehung von Eltern, die Ressourcen des Paares werden in den ersten Jahren stark beansprucht. Eine leidenschaftliche Liebesbeziehung der Eltern wird dadurch möglich, indem sie sich selbst und einander in ihren neuen Rollen und Bedürfnissen annehmen können und wertschätzend begegnen. Beide Partner

brauchen genügend Raum: jede*r für sich allein, ebenso wie für die Paarbeziehung. Sofern Reibung nicht zu destruktiv ist, kann sie auch leidenschaftliche Energie in der Paarbeziehung nähren, genauso wie gute Balance von Nähe und Distanz.

Lust kann zwar in jeder Paarbeziehung zeitweise versiegen, aber auch immer wieder neu belebt werden, wenn wir ihr genug Beachtung schenken. Leidenschaft in den eigenen vier Wänden aufrecht zu erhalten fordert immer wieder aktives Engagement. Besonders im Kontext der Familie können wir uns von einengenden Konventionen befreien, indem wir unser eigenes ambivalentes Verhältnis zur Lust sowie unser meist verborgenes Unbehagen gegenüber der Sexualität offenlegen und es durch bewusste Auseinandersetzung überwinden.



Agnes Vecsei

Mutter von einer Tochter, 19 und einem Sohn, 16, ist Imago Paartherapeutin und Narm Traumatherapeutin in Pressbaum und Wien 6, Wohnort Pressbaum.

K-Pop, Tanzen und Onigiri¹



Ronja, 17 Jahre, geht derzeit in die 11. Schulstufe einer reformpädagogischen Schule in Wien. Im Interview erzählt sie von ihren aktuellen Leidenschaften.

Maja: Welche sind aktuell deine größten Leidenschaften?

Ronja: Tanzen, Musik und Kochen

Maja: Was kochst du am liebsten?

Ronja: Ich koche viel Verschiedenes, aber in letzter Zeit finde ich die asiatische Küche sehr spannend und da probiere ich oft neue Rezepte aus. Ich liebe Gemüse und Obst und koche und esse vegetarisch.

Maja: Seit wann tanzt du?

Ronja: Eigentlich schon seit ich 6 Jahre alt bin, da ich in der Waldorfschule ja das Fach Eurythmie habe, wo wir viele rhythmische und tänzerische Elemente lernen. In der K-Pop Szene tanze ich seit ich 15 Jahre bin, vor Corona habe ich in einer Tanzschule Choreografien im HipHop Style gelernt.

Maja: Wie bist du zum K-Pop gekommen?

Ronja: Über Social Media habe ich 2019 erstmals K-Pop gehört und dachte damals, dass K-Pop nur aus BTS² und Blackpink³ besteht. Das sind aber nur die international bekanntesten Gruppen. Es gibt noch so viel mehr. 2022 habe ich dann auf Tiktok eine Tanzperformance in der Öffentlichkeit zu einem K-Pop Song gesehen. Diese Videos sind in der K-Pop Szene sehr bekannt und erreichen auf Social Media viele Zuschauer. Nach diesem Video habe ich mir mehr Gruppen angeschaut und bin so immer mehr in K-Pop eingetaucht.

Maja: Was fasziniert dich am meisten daran?

Ronja: Wie die Musik entsteht, dazu gehört das Zusammensein der Gruppe, du lebst mit deinen Gruppenmitgliedern wie in einer Familie zusammen; K-Pop Idol zu sein an sich ist für mich sehr spannend, da man als Idol so unglaublich viele Skills können muss und auch, was sie für ein Leben führen, einerseits die vielen Freiheiten, andererseits sehr viele Einschränkungen, die damit verbunden sind.

Maja: Wie ist die K-Pop Community in Österreich?

Ronja: Erstaunlicherweise sehr groß, viele Leute, die ich kennenlerne, hören K-Pop. Ich bin natürlich inzwischen auch schon sehr vernetzt, da ich auf Konzerten in Österreich und Deutschland war. Es ist eine sehr liebe und diverse Community, und das Vorurteil, dass K-Pop nur von 14-jährigen Fangirls gehört wird, stimmt einfach nicht.

Maja: Bitte erklär uns das mal genauer mit dem K-Pop!

Ronja: Der Begriff K-Pop ist ein Überbegriff: K=Korean, Pop=Populärmusik, d.h. unter diesem Titel gibt es viele Genres, wie z.B. Elektronik, Rap, Trap, Synth, Indie, Rock, Hiphop usw. Es ist für jeden was dabei. Es gibt Girl- und Boygroups, aber auch Co-Ed-Groups⁴. Tanzen und Bühnenshows sind wesentliche Aspekte dieser Musik. Jede Gruppe wird von einer Company verwaltet, die im Grunde Label und Management in einem sind. Die bekanntesten Managements sind YG-Entertainment, SM-Entertainment,

„Tanzen und Bühnenshows sind wesentliche Aspekte dieser Musik“

Ronja Peters

„Es ist für jeden was dabei. Es gibt Girl- und Boygroups, aber auch Co-Ed-Groups“

Ronja Peters

Hybe, JYP-Entertainment. Diese sind für die Artists zuständig. Sie nehmen Trainees auf, die dann oft mehrere Jahre trainieren. Als Trainee wird man in den verschiedensten Bereichen unterrichtet: Gesang, Rap, Tanz, verschiedene Sprachen usw. Während der Trainee-Zeit formieren sich dann Gruppen aus verschiedenen Trainees. Dann folgt ihr erstes Stück als Artists, das Debüt. Besonders wichtig sind die Choreografien zu den Liedern, welche die Artists perfekt einstudieren und performen.

Maja: Was macht den Tanz und die Community so speziell im Vergleich zu anderen Tanzarten?

Ronja: Es gibt viele verschiedene Genres, verschiedene Tanzstile und viele Subgenres innerhalb des K-Pop, somit setzt sich der Tanz ebenfalls aus vielen verschiedenen Stilen zusammen. Das macht es für mich interessant. Es ist einfach eine sehr offene und sehr große Community.

Maja: Was hast du für Konzerterfahrungen gemacht?

Ronja: In Berlin war ich auf einem Konzert von ATEEZ und es war das erste Konzert, auf dem ich generell war. Die Menschen waren alle sehr offen und es ist natürlich ein cooles Gefühl, wenn du eine Community, die du sonst nur über Social Media kennst, dann wirklich triffst. Es war riesengroß und ich habe viele liebe Menschen kennengelernt. Aber das Krassere war das gesamte Drumherum, man musste sich mehrere Tage anstellen und warten (allerdings war das freiwillig und man konnte auch so gute Plätze bekommen). Die Community war stark spürbar. Es gab auch viel Kommerzielles im Rahmen des Konzerts, das gehört auch dazu. Das Fandom⁵ von dieser Gruppe heißt z.B. Atiny.

Maja: Was kritisierst du in der K-Pop Szene?

Ronja: Es lastet viel Druck und Stress auf den Artists, welcher vom Management und auch vom Hass, besonders im Internet, kommt. Es gibt auch viele toxische Fans, die Idols oft sexualisieren. Die KünstlerInnen erleben häufig Rassismus.

Maja: Was sind die größten Herausforderungen beim Tanzen für dich persönlich?

Ronja: Facial expression und natürlich body control (aber ich denke, das ist etwas, womit man sich am Anfang immer schwertut).

Maja: Möchtest du nach Südkorea?

Ronja: Ja, klar!

Maja: Wer inspiriert dich in der Szene besonders und warum?

Ronja: Bang Chan von Straykids ist sehr inspirierend für mich. Es fasziniert mich, wie er seine Karriere aufgebaut hat und für seinen Erfolg selbst verantwortlich ist. Er kam sehr jung und ganz allein nach Südkorea, wo er sieben Jahre lang trainiert hat. Er hat sich alles selbst erarbeitet, wählt alle seine Gruppenmitglieder selber aus, produziert fast alle Songs selbst und hat auch alle Urheberrechte an ihnen (was im K-Pop eher unüblich ist), beherrscht sehr viele Skills, er ist immer für alle da und ist ein echter Leader, singt, rappt und tanzt.

Maja: Was möchtest du nach der Schule machen?

Ronja: Tanzen



Maja Peters ist Keramikerin, Umwelt- und Waldorfpädagogin und Mama von drei Kindern, von denen der jüngste Sohn die Lernwerkstatt besucht.

Foto: Ronja

¹ Japanische Reisdreiecke mit Füllung, Sandwich-Alternative

² Eine der bekanntesten Boygroups Südkoreas, gegründet 2010 von BH Entertainment

³ Eine der bekanntesten Girlgroups Südkoreas, gegründet 2016 von YG Entertainment

⁴ Mixedgender-Groups

⁵ Deutsch: Fandom oder auch Fangemeinde

SLAM

von Fritz Schandl

„R-E-S-P-E-C-T“, Barbara Lehner schließt ihren Auftritt mit dem Zitat von Aretha Franklin. Barbara ist heute „support“ und der „respect“, den sie für die „Baby Boomer“ Generation der 1960er Jahre, der sie angehört, einfordert, ist auch gleich das passende Wort für den kommenden Abend. Heute ist „Donaudichten“- so nennt sich der Poetry Slam zu dem die Kunstwerkstatt Tulln mehrmals pro Jahr lädt.

Die Regeln

Das Regelwerk ist einfach. Vorgegeben ist nur die Zeit, Kostüme oder Accessoires sind nicht erlaubt, die Texte können frei vorgelesen oder gelesen werden. Sechs Minuten haben die PoetInnen Mikrofon und Scheinwerferlicht für sich. So streng ist das dann wieder nicht, die ModeratorInnen des Abends, Elena Sarto und Simon Tomaz kündigen an, ab 7 Minuten bös zu schauen, danach unruhig zu werden und erst bei 9 Minuten die/den SprecherIn von der Bühne zu tragen. Jede Performance wird vom Publikum mit einem nach Gefallen dosierten Applaus, der 1 bis 10 Punkte bedeuten soll, bedacht. Begrüßt werden die RednerInnen jeweils ganz grundsätzlich mit einem 10-Punkte Applaus um ihnen die Wertschätzung zu zeigen. Fünf neutral gesinnte Gäste vergeben Punkte per Wertungstafel. Die beiden TeilnehmerInnen mit den höchsten Punkten tragen als Finale einen zweiten Text vor, zwischen diesen beiden entscheidet dann ausschließlich der Applaus des Publikums.

Kunst des Wortes

Der Wettbewerb dient als formaler Rahmen, doch im Vordergrund stehen die geteilte Freude an der Kunst der Sprache, die menschliche Wahrnehmung der auftretenden Persönlichkeiten, die vermittelten Anliegen und Emotionen. Moderatorin Elena Sarto ist selbst prämierte Slammerin, die leidenschaftlich gerne auftritt. Heute führt sie dezent durch das Programm, bereitet die ZuhörerInnen auf die RednerInnen vor, um diese in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu spielen. So unterschiedlich wie die Menschen auf der Bühne, so unterschiedlich sind auch ihre Themen und Texte. Doch eines ist ihnen gemeinsam – die Hingabe, und die kann anstecken und fesseln.

Die

Es sind Auftritte. ihren Trotz, sich ihr Engagement für Benefizveranstaltungen nicht nehmen zu lassen, obwohl sie auf viel Unverständnis und Schwierigkeiten stößt. Die junge Anja Knafl lässt die ZuhörerInnen an ihrer Trauer um die Beziehung zu ihrem Großvater teilhaben. Norbert Kienbeck, Maler und Verwalter der Kunstwerkstatt Tulln trägt seine phantasievoll ausgeschmückte Theorie über die Entstehung der Schrift in einer urzeitlichen Höhle vor. Ein äußerst intensiver, Österreich gewidmeter Text von Markus Köhle sorgt für Vergnügen. Man möchte Bundespräsident VdB, der unlängst beschwörend predigte: „So sind wir nicht!“, widersprechen: „Doch, so sind wir eben (leider) schon.“ Katharina Wenty entführt in die Welt der griechischen Mythologie. Auf faszinierende Weise nimmt sie das Publikum in der Rolle des Ikarus mit auf den Flug, von der Sonne verlockt, im Meer endend. Katharinas zweiter, der Final-Text, macht die Gäste zu ebenso staunenden wie nachdenklichen ZuhörerInnen. Es ist das sensibel vorgetragene Zwiegespräch einer sich zum Schmetterling wandelnden Raupe mit einem aufwachsenden Schmetterlingskind. Dafür wird sie dann auch mit dem Siegerinnenapplaus des Abends bedacht.

Es ist einer dieser Abende, an denen ich mit dem Gefühl nach Hause gehe, es wären Herz und Geist gewachsen.

Texte

zum Teil sehr intime Basquel bespricht und rappt

Engagement für Benefizveranstaltungen

stößt. Die junge Anja Knafl lässt die ZuhörerInnen an ihrer Trauer um die Beziehung zu ihrem Großvater teilhaben. Norbert Kienbeck, Maler und Verwalter der Kunstwerkstatt Tulln trägt seine phantasievoll ausgeschmückte Theorie über die Entstehung der Schrift in einer urzeitlichen Höhle vor.

Ein äußerst intensiver, Österreich gewidmeter Text von Markus Köhle sorgt für Vergnügen. Man möchte Bundespräsident VdB, der unlängst beschwörend predigte: „So sind wir nicht!“, widersprechen: „Doch, so sind wir eben (leider) schon.“

Katharina Wenty entführt in die Welt der griechischen Mythologie. Auf faszinierende Weise nimmt sie das Publikum in der Rolle des Ikarus mit auf den Flug, von der Sonne verlockt, im Meer endend.

Katharinas zweiter, der Final-Text, macht die Gäste zu ebenso staunenden wie nachdenklichen ZuhörerInnen. Es ist das sensibel vorgetragene Zwiegespräch einer sich zum Schmetterling wandelnden Raupe mit einem aufwachsenden Schmetterlingskind. Dafür wird sie dann auch mit dem Siegerinnenapplaus des Abends bedacht.

Dafür wird sie dann auch mit dem Siegerinnenapplaus des Abends bedacht.

Es ist einer dieser Abende, an denen ich mit dem Gefühl nach Hause gehe, es wären Herz und Geist gewachsen.

„Poetry Slam ist geteilte Freude an der Kunst der Sprache, menschliche Wahrnehmung der auftretenden Persönlichkeiten und deren Anliegen und Emotionen.“

Fritz Schandl



Fritz Schandl ist Vater eines erwachsenen Sohns und zweier Kinder, welche die Lernwerkstatt besuchen. Er unterrichtet in einer Volksschule.

Foto: Caro Neuwirth

„Das Besondere an Poetry Slams ist die Interaktion zwischen den Poet*innen und den Zuschauenden.“

Elena Sarto

POETIN

von Elena Sarto

Was bedeutet Poetry Slam für mich?

Den ersten Kontakt mit Poetry Slam habe ich gehabt, als ich noch zur Schule gegangen bin. Besonders haben mich damals Poet*innen beeindruckt, die politische Themen künstlerisch dargestellt haben. Ich habe Texte zu Themen gehört, die mich selbst beschäftigt haben. Ich bin in eine Schule gegangen, wo Feminismus und Aktivismus mit Verschwörungstheorien gleichgesetzt worden sind und habe deshalb oft an mir gezweifelt, wenn mir Ungerechtes aufgefallen ist. Für manche meiner Lehrpersonen bin ich die feministische Hexe meines Jahrgangs gewesen, weil ich vor allem gegen Ende meiner Schulzeit angefangen habe, sie und ihre Handlungen zu hinterfragen. Ich habe mich in diesen Slam Texten wiedergefunden, da sie Erlebnisse und Gedanken angesprochen haben, die ich auch gehabt habe. Also habe nicht nur ich solche Sachen bemerkt.

Schreiben ist danach für mich eine sehr gute Möglichkeit geworden, Erlebtes aufzuarbeiten und mich von Einstellungen zu befreien, die mir beigebracht worden sind. Zuvor habe ich meine Texte und Gedichte nie veröffentlicht, doch Poetry Slam hat mir einen Rahmen geboten, um meine Gedanken mit Menschen zu teilen.

Das Besondere an Poetry Slams ist die Interaktion zwischen den Poet*innen und den Zuschauenden. Zu Beginn eines Slams werden Freiwillige aus dem Publikum ausgewählt, um an diesem Abend die Jury zu sein. Diese Leute bewerten subjektiv die Texte und die Performance der Auftretenden, ohne dafür ausgebildet zu sein. Ein Motto beim Poetry Slam ist: „The Point is not the point, the point is poetry“, denn das Wichtigste ist nicht das Gewinnen. Dieselben Texte werden von unterschiedlichen Leuten unterschiedlich bewertet. Manchmal bekommt ein Text 4 Punkte, manchmal 10. Aber Poetry Slam lebt vom Publikum. Die Reaktionen der Zuschauenden beeinflussen natürlich,



wer an diesem Abend gewinnt, aber sie beeinflussen auch die Performance der Poet*innen und wie die restlichen Leute einen Text erleben.

Bei Slams schnipsen die Zuhörenden, um den Poet*innen zu signalisieren, dass sie eine Stelle im Text verstehen, gut finden, nachvollziehen können, oder dass sie ähnlich empfinden. Das ist für mich das Schönste. Deshalb trete ich so gerne auf, denn zu wissen, dass es auch nur einer einzigen Person im Publikum ähnlich geht, dass noch jemand so denkt wie ich, ist großartig und erzeugt ein tolles Gefühl.

Das Wichtigste für mich in meinen Texten ist der Inhalt. Bevor ich anfangen zu schreiben, habe ich meistens eine konkrete Idee, zu welchem Thema ich schreiben möchte. Die Schwierigkeit besteht dann darin, ein oft sehr komplexes Thema verständlich in einem 5 bis 6 Minuten-Text darzustellen. Durch Poetry Slam wird mir eine Bühne gegeben, etwas anzusprechen und diese Chance möchte ich nutzen. Deshalb behandle ich oft politische und gesellschaftskritische Themen, die mich beschäftigen.

Poetry Slam bedeutet für mich, direktes Feedback für meine Texte zu bekommen, einen Raum für Kreativität zu haben, Gedanken mit anderen Menschen zu teilen und neue Stile, Vortragstechniken u.ä. auszuprobieren.

Ich kann nur jeder Person, die gerne schreibt, raten, dieses Format einmal auszuprobieren. Man muss keine „Rampensau“ sein, um einen Platz auf Slambühnen einzunehmen. Alle sind willkommen, solange sie etwas zu sagen haben. ➤

„Ja, ich mache viele Fehler, aber bin nicht die Einzige, die das Leben gerade zum ersten Mal ausprobiert.“

Elena Sarto



Text: Mein inneres Rumpelstilzchen

In dem folgenden Text habe ich probiert, meinen Selbstzweifeln und inneren Blockaden eine Gestalt zu geben, um sie anderen Leuten zugänglicher zu machen. Bei Themen, die die psychische Gesundheit behandeln ist es mir besonders wichtig, Zuhörenden zu zeigen, dass sie nicht alleine sind, dass andere Menschen ähnlich empfinden.

*Ich bin ganz alleine in meiner Kammer
Vor mir ein Haufen Stroh, den ich zu Gold machen soll.*

Diesen Wettbewerb kann ich nicht gewinnen,

Irgendwie habe ich alle diese Leute glauben machen, ich sei in der Lage Gold aus Stroh zu spinnen

Leute, die denken, ich hätte Talent und wüsste, was ich tue.

Und so bin ich in diese Kammer gekommen,

Ich will hier raus, hab mir zu viel vorgenommen.

Aber wie kann ich gehen, ohne dass alle in mir die komplette Hochstaplerin sehen?

Heute schreib' ich – morgen zweifel' ich – übermorgen hole ich mir hoffentlich Hilfe

*In mir hüpf't ein kleines Monster ums Feuer und singt seine Lieder,
Seine Texte schlagen sich in meinen Ge-*

danken nieder.

Und dann höre ich meine innere Stimme und ihre Frage: „Wann hast du sie denn erreicht, all die Dinge auf deiner Bucket List?“

Eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist.

*Diese Stimme, sie ist mein Hindernis,
Mein Klotz am Bein, mein Kryptonit.
Die, die mir immer Gründe zum Zweifeln an mir selber gibt,
Sie ist mein Kieselstein im Schuh, der mich nicht weitergehen lässt,
Ist der kleinlichste Prüfer und unterzieht mich jedem Test.*

Meine größte Angst ist, dass Leute so über mich denken

Wie ich selbst das tu'

Denn in der Nacht probiert die Stimme in mir, meine Aufmerksamkeit auf all meine Fehler zu lenken

Und die Verhör lampe auf jede unangenehme Erinnerung zu schwenken.

Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht nur ... ich,

Weil ich in Gedanken noch mal durchgehe, was ich heute alles falsch gemacht habe.

*„Das war schlecht und da hast du dich versprochen,
All meine Erfolge waren reine Glückssache“, redet sie mir ein – ununterbrochen.*

*Und der Strohhaufen ist immer noch nicht kleiner geworden,
Bald ist sie da, die Deadline, bald ist morgen.*

*Und ich bin der Lösung noch kein Stückchen näher gekommen,
Aber so viele andere Leute haben es schon hinbekommen,
Gold aus Stroh zu gewinnen.*

Und Rumpelstilzchen in mir hört nicht auf zu singen:

„Heute stoppst du – morgen weinst du – und übermorgen gibst du auf.“

*Rumpelstilzchen
Niemand darf dein Geheimnis kennen,
Du möchtest dich schützen,
Keiner darf dich beim Namen nennen,
Und ihn gegen dich benützen!*

*Denn Namen haben in Geschichten und Märchen immer eine besondere Macht,
Das Wissen über den Namen eines Dämons, zum Beispiel, ist das, was dich zu seinem Meister macht.*

*Die Vorstellung, dass Menschen, deinen Namen kennen, ist unheimlich.
Aber gleichzeitig, strebst du nach dem, was sie haben, Rumpelstilzchen,
Denn du brauchst ihre Zweifel für deine Macht,
Das ist doch das, was dich ausmacht.*

Heute lachst du, morgen tanzt du und übermorgen holst du dir die ganze Welt!

„Ach wie gut, dass niemand weiß, dass du Rumpelstilzchen heißt.“

Ich fühle mich manchmal nicht wie ein echter Mensch, sondern eher wie Selbstzweifel, Angst und Social-Awkwardness in einem Trenchcoat.

Bin ich die Einzige, die das Leben manchmal nicht versteht, als gäbe es einen mir unbekanntem Cheat Code?

Haben alle anderen einen Kurs besucht, wie man richtig lebt?

Denn ich bin ein Mensch, der nicht weiß, wie man Smalltalk betreibt und viel zu oft „auf Wiedersehen“ sagt, bevor er am Telefon auflegt.

Rede entweder gar nicht oder viel zu viel,

Kurzvita:

Elena Sarto (sie/ihr)

*1999

Elena hatte ihren ersten Slam Auftritt Ende 2018 in Tulln. Seitdem tritt sie regelmäßig auf Bühnen in ganz Österreich auf. Ihre Texte beinhalten Prosa und Lyrik-Elemente, sind oft sarkastisch und gesellschaftskritisch. 2020 hat sie die U20 Wien-Niederösterreich-Burgenland-Meisterschaft im Poetry Slam und anschließend den U20 Ö-Slam 2020 gewonnen. Seit 2021 gibt Elena Schreibworkshops und moderiert.

Neben ihren Auftritten studiert sie Englisch, Psychologie und Philosophie auf Lehramt an der Universität Wien.



Informationen über Workshops, speziell für Jugendliche, mit Angeboten, die sich auch an Schulen richten, und Kontaktmöglichkeiten finden sich auf der Website: <https://u20poetryslam.at/>



Foto: Sophie Stribner

„... zu wissen, dass es auch nur einer einzigen Person im Publikum ähnlich geht, dass noch jemand so denkt wie ich, ist großartig und erzeugt ein tolles Gefühl.“

Elena Sarto

*Sodass ich nachher fast mein Erstgeborenes hergeben würde für den Deal, den Abend ungeschehen zu machen –
Und die Stimme hört nicht auf zu lachen.*

*Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich nicht mitbekommen habe wie du heißt,
Und jetzt, wo wir uns schon ein paar Stunden kennen, ich nicht mehr fragen kann, denn du könntest es falsch verstehen.*

Oder all die Male, wo ich Müll in meinem Rucksack hatte, weil ich mich nicht getraut habe, die Stille zu stören, um aufzustehen und zum Mistkübel zu gehen.

*Kleines Monster in meiner Brust,
Es tanzt und lacht, wenn mein Herz einen Aussetzer macht.*

*Wenn das so weitergeht, erfülle ich meine Aufgabe nie,
Und dabei gibt es so viele Leute, die sagen, sie wüssten wie
Man Stroh zu Gold spinn't, aber bei mir geht es irgendwie nie.
Fast würde ich glauben, man kann Stroh gar nicht zu Gold spinnen.*

*Ist alles Gold in Wahrheit nur Betrug?
Nein, so darf ich gar nicht denken, geht's nämlich der Wirtschaft gut...
Und die Wirtschaft braucht mein Gold doch,
Welchen Nutzen hätte ich denn sonst noch?*

*Bald merken alle, ich bin nur ein Imposter – eine Hochstaplerin,
Ich muss nur noch ein bisschen mehr sagen, oder einen schlechten Text haben und schon ist meine Tarnung dahin.*

*Manchmal hört sich die Stimme an wie meine alte Deutschlehrerin:
„Du kannst nicht vorlesen und Endreime sind sowieso das Letzte.“
Ich hab' mir dieses äußerst konstruktive Feedback zu Herzen genommen und schreibe jetzt darüber Texte,
Auch noch 5 Jahre später...*

*Diese Stimme ist die, die mich in meine Kammer gesperrt hat,
Bis das Stroh auch wirklich das reinste Gold ist.
„Wenn das, was du machst, nicht perfekt ist,*

Kannst du dir sicher sein, dass dich das nächste Mal niemand vermisst.“

Und wenn ich endlich fertig bin, spricht sie mir den Erfolg ab:

*„Denn war das wirklich dein Handwerk, das dich hier hergebracht hat,
Oder doch nur ein weiteres Versehen?
Ist das wirklich Gold, oder kannst du das Stroh vor lauter Täuschung nicht mehr sehen?“*

*Sogar dein Sternzeichen ist ein Betrüger.
Was erwartest du dir?
Denn der Skorpion hofft auch nur, dass keiner erkennt, dass er zwar vieles ist, aber sicher kein Wassertier.*

*Was machst du noch? Keiner will dich hier.
Geh nach Hause, bevor du dich noch weiter blamierst,
weil du wieder mal vor Nervosität den Faden verlierst.*

*„Du bist nichts, du kannst nichts, keiner braucht dich.
Sieh doch ein, dein Leben ist mein Spiel, das ich am Ende gewinne.“*

*Und dann unterbreche ich die Stimme,
Denn ich kenne ihre geheime Schwäche,
All das sind ihre Ängste, die sie auf mich projiziert,
Ja, ich mache viele Fehler, aber bin nicht die Einzige, die das Leben gerade zum ersten Mal ausprobiert.*

*Und wenn es euch manchmal ähnlich geht,
Eure innere Stimme, auch Selbstzweifel anlockt wie ein Magnet,
Stoppt den Teufelskreis, in dem sie euch gefangen hält,
Sie ist nur mächtig, solange ihr ihr Macht gebt.*

*Schaltet die Gedankenkreise ab,
Sagt ihren Namen, macht sie verletzlich!*

Denn ich weiß, dass sie nur Imposter Syndrom heißt.



„Lernen ist Verstehen“

Bettina Platzer, eine Mitarbeiterin von atempo und Vortragende in Schulen zum Thema „Leben mit Behinderung“

Foto: atempo



Methoden und Tools, die einerseits Menschen helfen, beim Lernen erfolgreich zu sein, aber andererseits Lehrenden helfen, einen inklusiven Unterricht zu gestalten.

Und am Standort in Graz bieten wir Bildung für junge Menschen mit Behinderung an, die nach der Schule noch nicht den Anschluss gefunden haben, die aber sagen: „Ich will aber lernen!“ Und genau für diese Menschen haben wir ein Angebot. Wir begleiten sie, bis sie dann sozusagen die nächste Stufe erreichen hin zu einer beruflichen Ausbildung oder einem Arbeitsplatz.

Es geht also darum, Lernen wirklich möglich zu machen?

Ja, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Das haben wir auch selbst erlebt, wie schön das ist, wenn es dann „Klick!“ macht im Kopf. Das habe ich dann, wenn ich etwas verstanden habe. Das ist für uns der zweite, ganz gro-

ße Hebel. Damit Lernen erfolgreich ist, muss ich es verstehen. Und das bedeutet in unserer Gesellschaft: ich muss Informationen verstehen. Es hat also sehr viel mit Sprache zu tun und mit der Aufbereitung der Informationen. Das ist unser großer Schwerpunkt – denn Verstehen ist der Schlüssel zur Welt. Das ist eben capito, wo wir komplizierte Sachen leicht verständlich machen. Oder auch jene unterstützen, die komplizierte Sachverhalte zu vermitteln haben, damit diese leichter verständlich sind.

Wenn ich dabei an das derzeitige Bildungssystem denke und an „normale“ (was auch immer das ist) Kinder ohne Behinderung: die verstehen ja die Hälfte der Inhalte oft auch nicht!

So ist es. Und dann sieht man auch, dass diese Kinder völlig frustriert aus der Bildungsmaschinerie ausgespuckt werden – viele von den Jugendlichen, die zu uns kommen, haben ein Selbstwertgefühl, das ist vollkommen im Keller. Sie haben seit Jahren keine positive Lernerfahrung mehr gemacht, keinen Lernerfolg gehabt. Es sind Menschen, die das Gefühl haben,

Über Verständnis, Verständlichkeit und ihre Leidenschaft, Lernen möglich zu machen – Walburga Fröhlich, Co-Geschäftsführerin von atempo im Gespräch.

Frau Fröhlich, Sie sind Co-Geschäftsführerin von atempo – das ist ein inklusives Sozialunternehmen. Was kann man sich darunter vorstellen?

Wir nennen uns inklusives Sozialunternehmen, weil in unserem Unternehmen ungefähr so viele Menschen mit Behinderungen mitarbeiten, wie auch in der Gesellschaft – statistisch gesehen – vorkommen. Etwa 15-20 Prozent der erwachsenen Menschen in unserer Gesellschaft haben in irgendeiner Form eine Behinderung. Und wir achten darauf, dass wir ungefähr in diesem Verhältnis auch Mitarbeitende haben, die eine Behinderung oder Einschränkungen haben, die einfach anders sind als der Mainstream. Das hat aber auch dazu geführt, dass wir natürlich auch offen sind für jede andere Art von Menschen, die nicht stromlinienförmig sind. Deshalb nennen wir uns inklusiv.

Wofür setzen Sie sich als Sozialunternehmen ein?

Wir haben eine Vision: uns für die Gleichstellung von Menschen einzusetzen. Wir möchten in einer Welt leben, in der Menschen gemeinsam arbeiten, gemeinsam lernen, gemeinsam leben. Und zwar ganz egal, ob sie eine Behinderung haben oder nicht, ob sie eine weiße Hautfarbe haben oder eine dunkle, ob sie Frauen sind oder Männer oder irgendetwas dazwischen – und dass sie das aber auch genießen, dieses Zusammensein und diese Verschiedenartigkeit. Das verstehen wir unter Inklusion, das ist unser Ziel.

Und wir haben ein paar Hebel entdeckt, die uns und unserer Gesellschaft helfen, dieses Ziel zu erreichen. Etwas ganz Wesentliches dabei ist, dass Menschen lernen können und dass Menschen auch Freude am Lernen haben. Wir sehen es so, dass Lernen etwas ist, was wir ständig tun. Es macht aber einen großen Unterschied, ob ich das gerne mache, ob ich das als positive Herausforderung sehe, ob ich positive Lernerfahrungen habe oder nicht. Das „gemeinsam gerne lernen“ ist für uns ein zentrales Anliegen. Wir entwickeln viele

„Verstehen ist der Schlüssel zur Welt“

Walburga Fröhlich



Walburga Fröhlich, Co-Geschäftsführerin von atempo.

Foto: Stiefkind Fotografie

Lernen ist das Schrecklichste auf der Welt. Und das beginnt damit, dass sie etwas nicht verstehen. In dem Moment, in dem ich etwas nicht verstehe, verliere ich den Faden und den Anschluss – und viele Türen bleiben zu.

Das ist trifft ja eigentlich auf viele zu...

Ja, nur bei Menschen mit Behinderung ist dieses Problem dann so brennend, dass man es nicht mehr kaschieren kann. Mittlerweile sehen wir auch, dass von diesem Problem „Ich verstehe das nicht“ gesellschaftlich gesehen viele Menschen massiv betroffen sind. Es betrifft 50 Prozent der Erwachsenen, dass sie immer wieder auch extreme Erfahrungen machen, weil sie etwas nicht verstehen und das dann negative Auswirkungen hat, z.B. in der Behördenkommunikation oder am Arbeitsplatz. Entweder kann ich dann nicht mitreden oder ich kann keine gute Entscheidung treffen oder bin ausgeschlossen. Das betrifft mehr als die Hälfte der Menschen.

Das ist sehr viel! Das macht ja etwas mit einem.

Ja, genau. Das mindert das Selbstwertgefühl massiv. Viele Menschen entwickeln dann aber auch Wut und Zorn. Wut auf die, die so unverständlich kommunizieren. Da kommt es dann zu dem klassischen Eliten-Bashing, aus dem Gefühl heraus: „Die machen das ja absichtlich! Die wollen nicht, dass wir das verstehen.“ Und es gibt ja auch in der Politik genug Beispiele, wo man sich genau das zunutze macht: „Wir verstehen dich.“ Also absichtlich eine Sprache wählt, die gut verständlich ist.

Die Macht der Sprache. Wenn man sich Ihre Websites anschaut, sieht man viele Kooperationspartner. Da habe ich mir schon gedacht: „Puh, das war viel Bürokratie! Da muss wirklich viel Leidenschaft dahinterstecken!“ (beide lachen)

Ja, genau. Wir sehen das wirklich als Menschenrechts-Thema. Denn hinter dem „Ich verstehe“ liegt ja auch das Recht auf eigene Entscheidung. Denn gerade Menschen mit Behinderung wird dieses Recht eben abgesprochen, mit dem Argument, dass sie es ja nicht verstehen. Wir sehen aber das Recht auf selbstbestimmte Entscheidungen für das eigene Leben als ein Menschenrecht. So wie wir das ja auch

haben: Egal, ob ich gut entscheide oder ob ich mal eine schlechte Entscheidung treffe – trotzdem steht mir dieses Recht zu. Und Menschen mit Behinderung nimmt man das weg.

Die Leidenschaft für das alles kommt bei uns aus diesem Menschenrechtsansatz. Wenn ich z.B. in der Behördenkommunikation etwas nicht verstehe, kann das meine Entscheidungsmöglichkeiten massiv einschränken. Das sind keine lustigen Sätze, aber es ist wichtig. Es hat große Auswirkungen auf die finanzielle Sicherheit, auf die Gesundheit oder die soziale Situation der Menschen.

War bei Ihnen dieses Interesse von Anfang an da? Denn Sie brauchen ja auch eine große Leidenschaft, um diese Ausdauer zu haben. Da muss viel Energie dahinterstecken, dass man sagt: Da möchte ich etwas verändern.

Eigentlich ist das eine ganz lustige Geschichte. Ich komme aus einer kleinbäuerlichen Familie, bei uns gab es wirklich nicht viel Geld, auch in der Region generell. Bei uns zuhause und in dem Dorf wurde ein sehr heftiger Dialekt gesprochen. Als ich dann in die Schule gekommen bin, da sprach die Lehrerin Schriftdeutsch. Und ich habe kein Wort verstanden! Da habe ich das erste Mal selbst erlebt, wie sich das anfühlt. Aber für mich war der Unterschied, dass ich dann zuhause tagelang meine Mutter fragen konnte: „Wie heißt dieses Wort? Und dieses?“ – was das alles auf Deutsch heißt, sozusagen. Ich wurde durch mein Zuhause und das Bildungssystem gut unterstützt, sodass ich mich trotzdem sehr gut entwickeln konnte. Aber Menschen mit Behinderung haben diese Möglichkeit oft nicht.

Sie haben ja Sozialarbeit studiert, richtig?

Ja, aber in der Schule war ich sehr an Naturwissenschaften interessiert. Eigentlich dachte ich, dass ich Chemie studieren werde.

Aber mit 17 habe ich einen Ferienjob in der Schweiz angenommen, in einer großen Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Dort habe ich das Zusammensein mit Menschen mit Behinderung das erste Mal so richtig erlebt. Das hat mich fasziniert! Die Menschen haben mich sehr ange- ➤

Infobox:

atempo unterstützt junge Menschen mit Behinderungen, die nach der Schule noch nicht den Anschluss in die berufliche Bildung oder den Arbeitsmarkt finden. Es gibt ein breites Bildungs- und Arbeitsprobenangebot, damit alle Trainees ihren Weg in das Arbeitsleben finden. atempo beschäftigt aber auch selbst einige Menschen mit Behinderungen, zum Beispiel als Expertinnen für Barrierefreiheit.

www.atempo.at



„Wären die Begegnungen mit Menschen mit Behinderung viel selbstverständlicher, würde sich vieles von alleine ändern.“

Walburga Fröhlich

sprochen. Einfach weil vieles sehr originell war, weil sie auch eigene Passionen verfolgt haben. Natürlich waren sie in vieler Form fremd, aber da war ganz klar, dass hier Beziehung etwas Besonderes ist. Das fand ich alles sehr spannend, es hat mich neugierig gemacht.

Gleichzeitig aber auch sehr betroffen. Denn ich war 17 und hatte zwölf Frauen, im Alter von 40 aufwärts im Abend-/ Nachtdienst zu betreuen. Am Abend saßen wir also in der Stube und in meinem jugendlichen Übermut sagte ich zu den Frauen: „Wisst ihr was? Heute entscheidet ihr einfach jede selbst, wann ihr schlafengeht!“ Und die Damen haben mich völlig verständnislos angeschaut und über diese absurde Idee gelacht. Das war für sie absurd, völlig außerhalb ihres Entscheidungsraums! Denn sie waren gewohnt, dass die Betreuerinnen ihnen die Schlafenszeit vorgeben. Da ist mir dieser Riesenunterschied bewusst geworden, denn mit meinen 17 Jahren hätte mir niemand sagen dürfen, wann ich schlafen gehen soll! Und diesen erwachsenen Frauen hat man das nicht zugetraut, das selbst zu entscheiden, nur weil sie Down-Syndrom oder sonst was hatten. Da wurde mir bewusst, wie sehr sich eine Biographie dann unterscheidet, durch solche „kleinen“ Dinge. Und da habe ich mich umentschieden und statt Chemie doch Sozialarbeit studiert und dann bald wieder mit Menschen mit Behinderung gearbeitet. Mir wurde klar, wie viel diese Menschen nicht selbst bestimmen können. Für mich war das immer der rote Faden – die Freiheit, selbst zu entscheiden, war mir immer wichtig. Mich schmerzt es einfach, wenn ich sehe, dass Menschen da so eingeschnitten werden. Und mich freut es jedes Mal, wenn wir etwas dazu beitragen konnten, dass ein Mensch ein Stück Freiheit für sein Leben bekommen hat.

Warum trauen wir als Gesellschaft Menschen mit Behinderung so wenig zu? Nur weil sie in einem Bereich Hilfe brauchen, legt man das anscheinend auf alles um? Ich denke es ist eine große Mischung. Einerseits legt man es auf alles um, so wie Sie sagen. Es wird so schnell kategorisiert, weil man sich die Diversität im einzelnen Menschen schon nicht vorstellen kann. Das ist sicher das eine, dass wir einfach nicht gut differenziert betrachten können. Und andererseits müssen wir als Gesellschaft

erst lernen, diese Unterschiedlichkeit von Menschen wahrzunehmen und zu akzeptieren. Unsere Gesellschaft kann mit Diversität noch gar nicht gut umgehen. Wenn jemand dunkelhäutig ist, dann ist bei uns sofort ein Bild, was diese Person kann und was sie nicht kann. Wir haben überall unsere Stereotypen und bei Behinderung haben wir sie eben auch. Und wir haben auch wenig Erfahrung. Solange Menschen mit Behinderung von uns getrennt aufwachsen, von uns getrennt lernen, von uns getrennt ihre Tage verbringen, können wir auch keine anderen Erfahrungen machen. Deswegen sind auch meiner Ansicht nach Schulintegration und sämtliche inklusive Systeme so wichtig. Und zwar nicht nur für die Menschen mit Behinderung, sondern gerade auch für die anderen. Wenn die Begegnungen mit Menschen mit Behinderung viel selbstverständlicher wären, würde sich in unserer Gesellschaft vieles von alleine ändern.

Wenn Sie sich etwas wünschen könnten, dass es in unserer Gesellschaft mehr Raum bekommt – was wäre das?

Ich denke, es wäre dieses Spaßhaben daran, die Freude! Ich wünschte, dass viel mehr Menschen erleben, wie entspannend, befreiend, aber auch beglückend es sein kann, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die völlig anders sind. Ob sie jetzt eine Behinderung haben oder queer sind oder was auch immer! Es wäre einfach schön, wenn wir wieder mehr verstehen, wie wichtig geglückte Beziehungen für uns sind. Für unsere Performance, für unsere Gesundheit; dass wir eben nicht mit 40 oder 50 entgleisen, weil wir einfach psychisch und seelisch vollkommen ausgehungert sind. Wenn wir verstehen, wie sehr Emotionen, Soziales und Beziehungen uns tragen, dann würden wir auch ganz anders miteinander umgehen. Vielleicht ist das richtige Wort auch Empathie. Die fehlt meiner Meinung nach am allermeisten in unserer Gesellschaft.

Das Spannende ist – zumindest aus meinen wenigen Erfahrungen – dass Menschen mit Behinderung oft eine unglaubliche Leidenschaft entwickeln können für bestimmte Dinge, die können sich richtig reintigern!

Ja, sehr! Ich habe eine Kollegin mit Behinderung, die ist totale Indien-Spezialistin,

nur so als Beispiel. Ein anderer Kollege hat eine riesige Modelleisenbahn bei sich zuhause und da weiß er alles, da ist er der Super-Experte! Ich glaube jeder Mensch hätte eine Passion – wenn er kann. Wenn er sich darauf einlassen kann und will. Viele Menschen erlauben es sich nicht, weil sie eben alle Energie für alles andere brauchen.

Wir verlernen es auch...

Genau. Ich habe ja mehrere Enkel und beim ältesten kann man das so gut beobachten. Der hat dann eine Passion, die verfolgt er dann ein, zwei Jahre und darüber weiß er dann alles! Eine Zeit lang war es Tauchen, dann Rennfahrer – da wusste er alles. Nicht nur, wer wann wo gewonnen hat, sondern auch wie die Motoren aufgebaut sind und so weiter. Und dann waren es Astronauten! Wenn man die Kinder lässt, dann merkt man auch, wie aufnahmefähig sie sind, wie sehr sie sich vertiefen können. Und dann gehen sie irgendwann zum nächsten Thema. Aber das tun wir ja nicht mehr. Wir gehen schnurstracks zum Ziel...

Ja, und oft auch noch zu Zielen, die vielleicht gar nicht unsere sind!

So ist es! Und dann haben wir ständig das Gefühl, in einem Hamsterrad zu sein. Und das ist glaube ich etwas, was sehr viele Menschen nicht verstehen, wie sehr ihnen das Energie raubt und dass es sie krank macht.

Ich finde es wirklich toll, was Sie da auf die Beine gestellt haben. Dass man Dinge nicht nur kritisch betrachtet, aber es wirklich anpackt und etwas tut!

Genau, wir versuchen Lösungen zu finden und Hebel zu zeigen. Und auch Lust zu machen darauf! Dass man etwas ändern kann. Das ist so ein Credo von uns: Wenn du merkst, das passt nicht – dann kann man es ändern.

Vielen, vielen Dank für das Interview!



Magdalena Stampfer
Medium & Autorin,
dipl. Kinesiologin,
Mutter von zwei Kindern.

notiz am rande

„Als Kind wollte ich Schriftstellerin werden. Oder Tänzerin.“

Kathrin Marchat

L ... wie Liebe, Leidenschaft, Langsamkeit, Lauch

Ich liebe dich. Doch was heißt das? Kann ich dich lieben, wenn meine Werte andere sind als deine? Wieso und was braucht es zum Lieben mehr als Liebe?

Liebe kann entstehen. Echte Liebe vergeht nicht. Aber so, wie ich mich als Mensch verändere und der andere sich als Mensch verändert, ist meine Liebe nicht mehr dieselbe, ist vielleicht weniger, weil ich nicht mehr dieselbe bin, die liebt und der Mensch mir gegenüber nicht mehr derselbe, der geliebt würde.

Zwei einstmals sich liebende Menschen begegnen einander nach Jahren wieder, beide haben sich und ihr Leben verändert, die Liebe ist geblieben.

Ich tanze leidenschaftlich gerne zu meinen Lieblingsliedern in meiner neuen Küche, im Tanzraum, nur für mich, mit anderen, mit meinen Lieblingsmenschen in meiner Tanz-Community, zu meinen Gedanken, ohne Denken, ganz in meiner Mitte, aus meiner Seele, authentisch, in mich und in mir.

Tanzen und Schreiben ist und war meine Art, Erlebnisse zu verarbeiten, meine Weise mich auszudrücken und meine Hoffnung auf Anerkennung. Als Kind schrieb ich leidenschaftlich gerne massenhaft Tagebucheintragen in Hefte und Bücher. Was ich gegessen hatte, welche Fächer ich in der Schule hatte, worauf ich stolz war, worauf ich mich freute und worüber ich mich ärgerte. Ich schrieb Briefe, wütende an meine Eltern, erzählende an meine Freundinnen und später Liebesbriefe, die ich nicht abschickte. Zwischendurch versuchte ich mich im Dichten. Bei meiner Oma schrieb ich an der Schreibmaschine. In den Sommerferien gestaltete ich gemeinsam mit meiner Schwester und meiner Kusine Heftchen mit Geschichten über

unsere Ferienerlebnisse und Ausflüge mit unserer Oma. Ihr Mann, mein Opa, war Verleger einer kritischen Zeitschrift zur Zeit des zweiten Weltkrieges, ich lernte ihn nicht mehr kennen. Er tunkte seine Semmel in seine Tasse Kaffee mit sehr viel Zucker. Für meine Oma archivierte ich seine Zeitungsartikel, gesammelt in einem Ordner. Ich wollte Schriftstellerin werden. Oder Tänzerin.

Einmal werden alle Menschen tanzen und manchmal im Heuhaufen schlafen. Sie schreiben Gedichte und gehen auf Wolken spazieren.

Mir geht grad alles viel zu schnell. Ein Termin nach dem anderen, ein Telefonat nach dem anderen, eine Verpflichtung nach der anderen, eine Aufgabe nach der anderen. Dazwischen: ein bisschen Tanzen, spazieren gehen, ein wenig Plaudern, eine warme Dusche, eine Mütze voll Schlaf. Keine Zeit für nix. Nicht lustig. Wo oder wann war ich zu langsam?

Es ist Frühling, als ich das hier schreibe. In meinem Gemüsebeet wächst Knoblauch wie Unkraut. Eigentlich nenne ich es Beikraut. Samen wollen gesät und Jungpflanzen eingesetzt werden. Die Zeit, in der ich Jungpflanzen am Abend in die frostgeschützte Wohnung trage, ist fast vorbei. Gemüse gut, alles gut.



Kathrin Marchat
ist Betreuerin in der Spielwerkstatt, Montessori-Pädagogin, in Ausbildung zur ganzheitlichen Tanz- und Bewegungspädagogin, Mutter zweier Söhne (19 und 17), wovon einer die Lernwerkstatt besucht hat.



DER „FREUGEIST“

Der „Freugeist“ ist tatsächlich aus einem sogenannten Tippfehler entstanden, und doch drückt er aus, was für das Schreiben wichtig ist. Ohne eine gewisse „Freigeist-Leidenschaft“ - dem „Freugeist“ - geht's nicht. Ebenso halte ich den „Freugeist“ für die passende Wortschöpfung, um jene im Gleichgewicht sich befindende, allem Erschaffen sehr dienliche Kraft auszudrücken, die wir auch Leidenschaft nennen können.

Allerdings halte ich dabei das Gleichgewicht, die Mitte, für wichtig. Zu wenig an Leidenschaft führt zu Gleichgültigkeit und zu viel an Leidenschaft führt zu Fanatismus. Wieder einmal, wie so oft im Leben, gilt es die Mitte zu finden bzw. immer wieder in die Mitte zurückzukehren, denn so lernen wir Menschen anscheinend. Wir lassen die Waage in eine Richtung ausschlagen, bis wir merken: „Ups, das tut mir nicht so gut, ich mach mich in die andere Richtung auf.“ Kaum sind wir in der Mitte, neigen wir dazu, diesmal in die andere Richtung weiter zu gehen, bis wir (hoffentlich) merken: „Ups, das war zu weit, am besten hat es sich doch in der Mitte angefühlt.“

Fanatismus

Leidenschaft kann einen schon mal in das mit Leidenschaft belegte Thema voll und ganz hineinziehen. Dann blendet man vieles aus der Lebensumwelt einfach

aus, ist voll im Begeisterungsmodus und dabei anfällig, etwas Wesentliches zu übersehen oder zu vergessen. Ich denke, viele in einem speziellen Gebiet herausragend begabte Menschen müssen sich auf ihr Werk und ihr Wollen konzentrieren, um besondere Leistungen zu erbringen, Neues zu erforschen oder zu erschaffen. Da ist es wohl nur ein kleiner Schritt zum Fanatismus, der einen in die Enge treibt, anstatt die Kraft der Begeisterung leben zu können.

Fanatismus dient niemandem, außer jenen, die Macht über andere ausüben wollen und andere ausgrenzen oder unterdrücken, die nicht der vom eigenen Fanatismus geprägten Linie folgen.

Gleichgültigkeit

Ein gewisses leidenschaftsloses Herangehen an die Welt scheint sich auszubreiten, wenn ich mich so umschaue. Menschen, die weder links noch rechts schauen, nur auf den Bildschirm eines kleinen Computers, den sie mit sich herumtragen. Herrscht etwa die Angst vor, abgestempelt zu werden, wenn man nicht mit der Masse mitzieht? Wer nur auf der Medienschiene unterwegs ist, gerät in Gefahr, ganz gewaltig manipuliert zu werden, weil der Verstand nun mal einfacher zu manipulieren ist als der Mensch als Ganzes. Die Art der Wahrnehmung wird beeinflusst, das selbstständige Denken verlernt. Menschen sollen funktionieren, müssen

Pflichten erfüllen und Geld verdienen und wollen fernsehen, statt sich für etwas zu begeistern. Vielleicht glauben sie auch, dass sie als Einzelne sowieso nichts verbessern oder verändern können und beschließen, das Leben an sich vorbei ziehen zu lassen. Wie weit geht dann die Gleichgültigkeit? Helfen Spaziergänger noch einem Menschen, der neben ihnen zusammenbricht oder sind sie mit ihrem „Handcomputer“ zu sehr beschäftigt und würden am liebsten schnell ein Foto von dem Vorfall posten?

Freude und Begeisterung

sind eine großartige Unterstützung beim Lernen von etwas Neuem. Das sollte in jeder Schule beachtet werden. Wenn wir zurückdenken: An welche LehrerInnen erinnern wir uns gerne? An jene, die uns ihre Begeisterung miterleben ließen. An jene, die Freude am Thema bei uns auslösen konnten. Das auf diese Art Gelernte haben wir uns wahrscheinlich auch am besten gemerkt, und zumindest haben wir eine wertvolle Erinnerung daran. Einen Satz aus der Schatzkiste meiner Lebenserfahrungen möchte ich hier teilen: Was du mit Freude und Begeisterung machst, das wirkt! Wie es sich zeigt, muss nicht immer gleich ersichtlich sein, das ist bisweilen sehr unterschiedlich, aber es berührt andere auf jeden Fall und du kannst nicht ermessen, was daraus noch Wunderbares entstehen mag.

Fotos: SWS-Archiv

„Was du mit Freude und Begeisterung machst, das wirkt!“

Renate Liangos

Privileg

In einer seiner Geschichten erzählt Peter Rosegger von der Leidenschaft seiner Mutter für das Nähen und dass sie damit half, die Familie zu ernähren, die sehr arm war. Was wäre, wenn sie leidenschaftlich gerne Mathematik studiert hätte oder Opernsängerin geworden wäre? Unmöglich für eine Frau in ihrer gesellschaftlichen Stellung und mit ihren finanziellen Mitteln. Meine Großmutter war musikalisch sehr begabt und hatte eine wunderbare Sopranstimme. Eine musikalische Ausbildung war unerschwinglich für sie. Meine Mutter wollte Klavier spielen lernen, aber an Klavierstunden oder gar den Kauf eines Klaviers war nicht zu denken. Als sie in die wohlverdiente Rente ging, kaufte sie sich ein Akkordeon und lernte an der Musikschule spielen. Sie hatte ihre Leidenschaft für das Musikmachen nicht aufgegeben und als es möglich war, hat sie es sofort umgesetzt.

Es scheint tatsächlich ein Vorrecht der gut situierten Bürger eines eher reichen Landes zu sein, die eigene Begeisterung leben zu können. Oder können die Arbeiterinnen, die unsere Billigkleidung nähen, die Kinder, die in Minen bis zum Umfallen arbeiten, auch nur daran denken, was ihre Leidenschaft wäre?! Ich möchte in einer Welt leben, wo jedes Kind die Chance bekommt, seine Begeisterung zu leben. Daran will ich gemeinsam mit anderen Menschen arbeiten. Dazu braucht es den Glauben daran, dass die Welt für uns alle ein besserer Ort wird, wenn wir unsere Potentiale entfalten können. Dieses Weltbild geht von der Fülle aus, von dem Grundsatz, dass jederzeit für alle alles da ist, was für ein gutes Leben gebraucht wird.

Das Persönliche

Eine Darstellungsform für meine Leidenschaft wäre vielleicht auch die Aufzählung der Freigeist-Themen aller Ausgaben. Eben nicht nur das Schreiben, sondern die Themen des Lebens an sich. Ich liebe die Lebendigkeit, Vielfalt und Leichtigkeit. Wo finde ich sie? In mir drin, in der Natur, bei allem, was lebt. Und alles, was lebt, verändert sich, das ist lebendig. Im Fluss zu sein findet für mich Ausdruck im Tanz,

wofür ich mich besonders begeistern kann.

Das Zusammensein mit Menschen bringt mir die Vielfalt. Jeder ist anders, das ist die totale Herausforderung. Sie gleichen mir alle und sind doch alle verschieden. Toll! Ich drücke mich aus, wie ich bin und sie spiegeln mir das auf ihre Art zurück. So lerne ich. Das ist Lebendigkeit, Veränderung, Entwicklung für mich und es macht mir Freude. Auch wenn es eine „harte Schule“ sein kann, meine Begeisterung hat sehr viel mit Menschen zu tun.

Deshalb bin ich auch sehr froh darüber, mit gleichgesinnten Menschen an einem guten Ort für Kinder zu wirken. Die täglichen Begegnungen mit diesen wunderbar eigenwilligen, einzigartigen jungen Menschen sind eine Bereicherung. Wir unterstützen jeden Anflug von Leidenschaft für eine Sache und lassen auch sich sehr in ein spezielles Thema vertiefende Formen von Begeisterung zu. Bei den Kindern kann sich das im wochenlangen Suchen und Beobachten von Schnecken zeigen oder im Schreiben von Briefen, genauso wie beim Theaterspielen.

Herz oder Kopf

Es gibt Menschen, die sehr leidenschaftlich erscheinen, für etwas brennen, voll Energie ihrer Begeisterung folgen. Und es gibt jene, die ihr leidenschaftliches Wirken nicht so sehr zeigen, die stiller sind und doch dran bleiben und ihre Talente leben. Leidenschaft muss nicht laut sein. Was ich jedoch für wichtig halte, ist die Unterscheidung zwischen Herz und Kopf. Eine Begeisterung, die aus dem Herzen kommt, hat die Verbundenheit mit dem Lebendigen schon in sich und kann nicht weit fehl gehen; während eine vom Kopf gesteuerte Leidenschaft in den Abgrund von Gier und Fanatismus führen kann. Das gilt natürlich auch für den Bereich der Sexualität, womit wir den Begriff Leidenschaft sehr schnell assoziieren. Dazu ein weiterer Satz aus der Schatzkiste meiner Lebenserfahrungen, was Leidenschaft



betrifft: Ohne Liebe ist sie nichts! Als Abschluss möchte ich ein paar Zeilen aus dem Buch „Dshamilja“ von Tschingis Aitmatow mit euch teilen: „Am meisten überraschten mich die Leidenschaft und die glühende Begeisterung, die aus der Melodie klangen. Ich wusste nicht, wie ich das nennen sollte, und ich weiß es auch heute noch nicht, vielmehr ich kann nicht bestimmen, inwieweit das an der Stimme lag oder an etwas Wichtigerem, das unmittelbar aus dem Herzen quillt, das die Kraft hat, in anderen die gleiche Erregung auszulösen und die schlichtesten Worte mit Leben zu erfüllen. Das war ein Mensch, der eine tiefe Liebe in sich trug. Keine Liebe, das fühlte ich, wie man sie für einen anderen empfindet, sondern eine weit größere, die Liebe zum Leben, zur Erde. Ja, er verwahrte diese Liebe in sich, in seiner Musik, er lebte durch sie. Ein gleichgültiger Mensch hätte niemals so singen können.“



Renate Liangos
Pädagogin, Montessoridiplom, Ausbildung „Das Malspiel“ bei Arno Stern, ganzheitliche Tanz- und Bewegungspädagogin, päd. Leitung der Spielwerkstatt, Mutter von zwei Söhnen, ein Enkelkind.

„Ich habe keine besondere Begabung,
sondern bin nur leidenschaftlich neugierig.“
Albert Einstein



vicenza

Kürzlich reiste ein Freund ins norditalienische Vicenza. An meinem Zeichentisch reiste ich ihm nach.

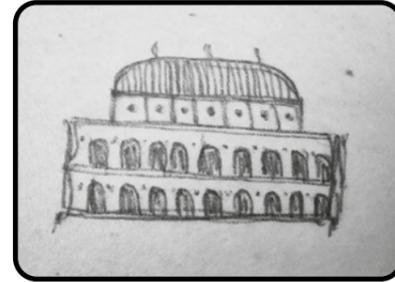
Begonnen hat diese Geschichte mit einer Whatsapp-Nachricht meines reisenden Freundes. Er schrieb in die Redaktions-Gruppe des „Freigeist“, dass er in „bella italia“ sei, in Vicenza, einer norditalienischen Kleinstadt westlich von Venedig. Ich antwortete postwendend!

ICH Vicenza, die Stadt des Andrea Palladio! Habe schöne Erinnerungen. Vor Jahrzehnten durfte ich die Fassade der Basilica auf die Jeanshose einer Studienkollegin skizzieren. Quasi als Oberschenkel-Tattoo.

Schlagartig kam seine Antwort:

FREUND Werde in Andenken an dich eine Skizze auf Ornellas* Oberschenkel versuchen.
* Name von der Redaktion geändert!

Schließlich postete Freund nach manch aufmunterndem Wort aus der Gruppe spätmittags desselben Tages tatsächlich die angekündigte Skizze, in der Art eines Tattoos auf die Haut seiner Frau gezeichnet.



Ironischerweise heißt, das möchte ich hier angemerkt haben, die Frau des Freundes wie seinerzeit die Trägerin meines "quasi Oberschenkel-Tattoos"!

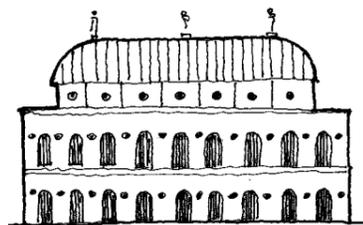
Als ich die hübsche Zeichnung gesehen hatte, erwachte in mir der Ehrgeiz die berühmte Basilika per Zeichenstift zu mir zu holen. Hatte nicht jemand aus der Gruppe zwei Skizzen angefordert? Na also. Allerdings wollte ich das Bauwerk nicht einfach von einem Bild abmalen. So kam mir die Idee zu einem Selbstversuch: ich möchte die Basilika des Andrea Palladio (1508-1580) aus dem Gedächtnis zeichnen. Vielleicht in Erinnerung an jene weit zurückliegende Studienreise? Jedenfalls saß ich Anno Domini 1994 lange Zeit konzentriert über den eingangs erwähnten Oberschenkel gebeugt, um die Basilika vorsichtig mit einem BIC-Kugelschreiber auf den weichen Jeansstoff zu bannen, ohne das zarte Darunter zu sehr zu strapazieren. Ich saß, das weiß ich heute noch, am mittleren Sitz im Sechserabteils eines Remus oder war es ein Romulus? Jedenfalls hatten damals Züge der ÖBB noch klingende Namen. Deshalb waren die beiden Direktverbindungen von Wien nach Rom nach den sagenhaften Gründervätern der ewigen Stadt benannt! Einer war der Nachtzug, der andere fuhr die Strecke tagsüber. Wir fuhren ab Wien bis Florenz, für die Skizze hatte ich damals also genügend Zeit.



Andrea Palladio
1508-1580, Baumeister, Autor des Traktats: "Vier Bücher zur Architektur", Venedig, 1570. Aus einem Nachdruck dieses Buches stammt die Zeichnung am Ende dieses Artikels.

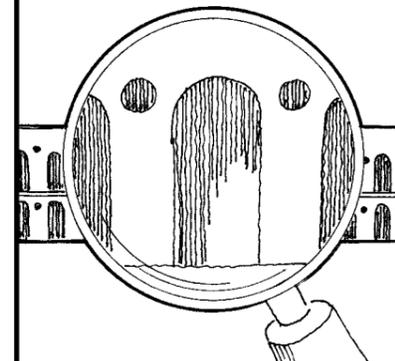
Da ich besagtes Werk des Andrea Palladio nur sehr ungefähr vor meinem inneren Auge habe, es also von dort nicht "einfach so" hervorzeichnen kann, möchte ich versuchen es von seinem Prinzip her zu entwickeln, soweit es meine Kenntnisse zulassen. Dort wo meine Kenntnisse enden, was angesichts der Architektursprache der Renaissance rasch passieren wird, werde ich einfach Annahmen treffen, Hypothesen entwickeln. Zum Schluss möchte ich meine Skizze mit dem Plan von Palladio vergleichen. So viel zum Konzept meines Selbstversuches.

Die Skizze meines Freundes zeigt folgenden Aufbau der Fassade, ich habe sie hier nochmals nachgezeichnet:



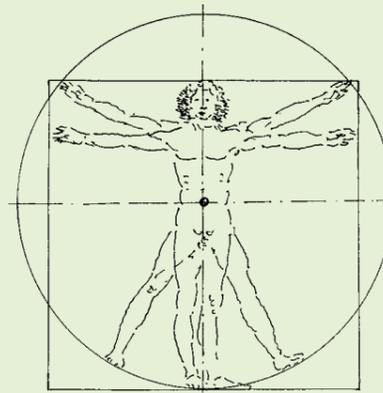
Das Fassadenschema zeigt zwei Geschosse mit großen und kleinen Löchern, darüber springt ein drittes Geschoss etwas zurück, darüber liegt das markante Dach. Vorerst interessieren uns nur die großen und kleinen Löcher in den unteren beiden Geschossen.

Ich habe die Sache deshalb hier etwas vergrößert:



Die großen Löcher passen. Aber die kleinen werden dort nicht liegen können. "Warum? Ist doch hübsch!", meinen die geeigneten Leser*innen.

Serie >
Lernorte

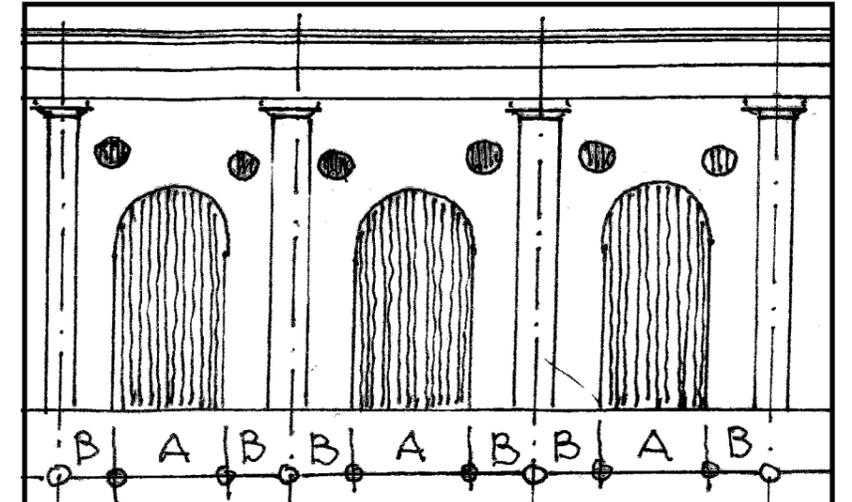


Leonardo da Vinci
Vitruvianischer Mensch

In diesem berühmten Diagramm bringt Leonardo die Geisteswelt der Renaissance auf den Punkt. Der Nabel der Figur eines Mannes ist in den Kreismittelpunkt gesetzt. Auch wenn damals ausdrücklich ein Mann als Nabel der Welt gesehen worden war, so möchte ich die Lesart ausweiten: Mensch schlechthin soll gemeint sein und wird in der Renaissance in den Mittelpunkt gerückt. Quadrat und Kreis zeigen die Kraft der Mathematik, der Geometrie, mit deren Hilfe sich Mensch nun anschickt die Welt in den Griff zu bekommen, selbige zu beherrschen: Leichname werden sezziert und beschrieben, die Ruinen des antiken Rom genau vermessen. Beobachten, messen, aufzeichnen - es beginnt der Aufstieg der Wissenschaften. Es ist das Zeitalter großer menschlicher Neugier!

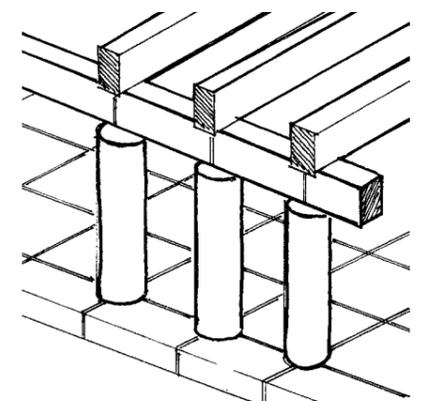
Zur Ermittlung der geometrischen Zusammenhänge hatte Leonardo junge Männer vermessen. Weil auch ich mich noch jung fühle, habe ich nachgemessen! Wollte wissen, ob meine ausgebreiteten Hände (178cm von Fingerspitze zu Fingerspitze des Mittelfingers gemessen) tatsächlich im Verhältnis zu meiner Körpergröße (182cm) ein Quadrat beschreiben. Es stimmt!

Zeichnungen: Franz Josef Gaugg: bis auf die erste, die ist vom Freund; und die letzte, die stammt vom Palladio



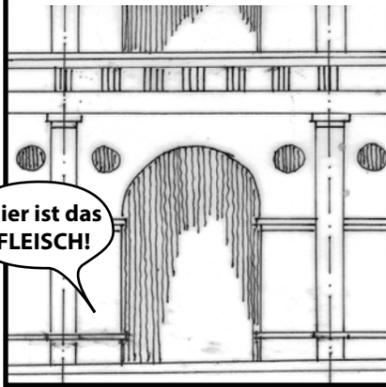
Nun ändere ich das Fassadenschema meines Freundes etwas ab. Da die Pfeiler zwischen den großen Öffnungen durchgehen müssen - sie haben die Last der Fassade und der Decke zu tragen - rücken wir die kreisrunden Löcher, die es ja zweifelsohne gibt, etwas zur Seite. Der Pfeiler benötigt noch eine sogenannte Wandvorlage zur Gliederung. Dazu setzen wir eine Halbsäule in die Mitte des Pfeilers. Das meinen in dieser Zeichnung die Buchstaben A, als Breite der großen Löcher, und B, als Abstand von der Laibung eines großen Loches zur Pfeilerachse die gleichzeitig zur Achse der Säule wird. Diese Wandvorlagen sind wichtig! Der geübte Blick der Häuselbauer*innen ahnt zwar, dass die Säulen keine tragende Funktion haben. Stimmt! Aber dafür besitzen sie eine sprechende: sie artikulieren die Gestalt der Fassade. Darum ging es dem Palladio.

Der Artikulation - vielleicht als korrektes Sprechen zu übersetzen - liegt das Prinzip des "Tragens und Lastens" zugrunde: Säulen tragen einen Querbalken, darauf liegen die Balken einer Decke (die Balkenlage wird deshalb auch als Gebälk bezeichnet). Das ist nicht nur ein konstruktives Prinzip, dem wir instinktiv seit unzähligen Menschengenerationen vertrauen, da wir erfahren haben, dass es trägt! Das ist die psychische Komponente von Stabilität. Ebenso gibt es eine philosophische: die alten Griechen, so erzählte man es mir an der Hochschule, erkannten in diesem Prinzip, dass sich die großen Herausforderungen - ich scheue das Wort Probleme- des Menschen zwar niemals lösen lassen. Aber durch das Wissen um und die Anwendung der geeigneten Technik können die Konsequenzen immerhin hintangehalten werden. Das heißt, solange die Säulen ihre Tragwirkung erhalten können, werden sie es auch tun und den Balken in Position halten. Dazu bedarf es neben der richtigen Anwendung der Mittel, der Technik eben, auch regelmäßiger



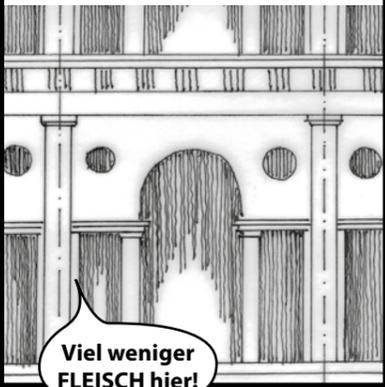
ger Pflege! Das finde ich schön an diesem Gedanken: hegen und pflegen was uns lieb ist, da es sonst zerfällt, ja, uns auf den Kopf zu fallen droht. Das gilt für die liebevolle Pflege unserer Beziehungen genauso wie fürs Klima oder das samstägliche Autowaschen. Nein! Lassen wir das Auto weg, nehmen wir dafür Gartenpflege. Jedenfalls gefällt mir, dass dieses Prinzip in ein Gebäude, in eine Fassade eingeschrieben ist.

Im Vorübergehen, während wir uns mit Löchern, Pfeilern und Halbsäulen beschäftigt haben, die nach dem Prinzip des "Tragens und Lastens" funktionieren, haben wir ein Motiv entwickelt. Hier ist es, etwas vergrößert:



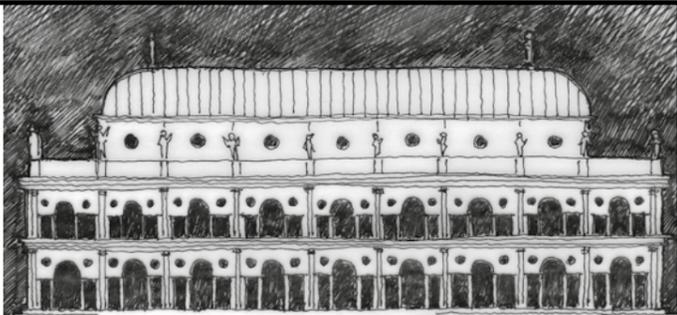
Hier ist das FLEISCH!

Aus meinem Baukunstunterricht vor unzähligen Jahren weiß ich, dass Palladio selbst für ein berühmtes steht, das sogenannte Palladio-Motiv. Ich glaube, dass er es bei der Basilika verwendet hatte. Probieren wir es einfach.



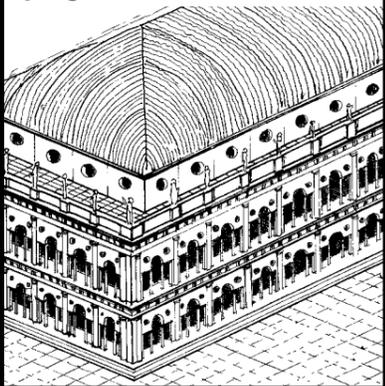
Viel weniger FLEISCH hier!

Wir fügen nun das kreierte Motiv sooft wir es benötigen aneinander. Mein Freund hat das neunmal gemacht. Ich glaube ihm. Weil wir zwei Stockwerke benötigen, wiederholen wir das im Obergeschoß. Voilà! So ungefähr sah meine damalige Skizze wohl aus. Den schwarzen Hintergrund habe ich mich bemüht stoffartig erscheinen zu lassen - in echt war das Schwarz selbstverständlich von jeansblauer Farbe, wie ihre Augen. Nein - Scherz! Wie hätte ich mich seinerzeit gleichzeitig auf ihre Augen und mein Kunstwerk konzentrieren können?



ARTIKULATION ist für die Fassade der Renaissance das Entscheidende!

Drehen wir das Gebäude ein wenig Übereck. Wir erkennen die ursprüngliche Basilika. Sie stammt mindestens aus dem Mittelalter, vielleicht ist sie sogar älter. Palladio hatte offensichtlich lediglich den Loggienkranz davor gesetzt. Das ursprüngliche Gebäude springt rundum zurück.



"Geduld, bitte! Zwischenrufe sind ausdrücklich unerwünscht!" Bis jetzt haben wir uns mit dem augenscheinlichsten Teil des Gebäudes beschäftigt, dem zweigeschoßigen Loggienkranz, der sich um ein zentrales Gebäude zieht. Ich meine mich aus der Zeit meiner Studienreise zu erinnern, dass Palladio nicht das gesamte Gebäude errichtet hätte. Wenn das zutrifft, ragt es heute noch als drittes Geschoß heraus.

Obwohl der Zeichner Hunde nicht mag, lässt er mich hier ganz oben sitzen. Was für ein feiner Kerl!

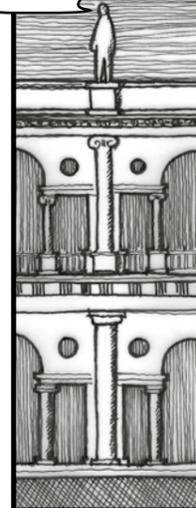
Ohne Napf? Fiesling.

Wir haben bei der Weiterentwicklung des unsrigen zum Palladio-Motiv das etwas zu großzügig bemessene "Fleisch" des Pfeilers neben den Halbsäulen verringert. Dadurch, dass wir an der Stelle beim großen Loch, wo der Bogen beginnt, eine Säule eingefügt haben. Zwischen Säule und Halbsäule haben wir sodann ein Fenster in den Pfeiler hineingeschnitten. Gerade soweit zur Halbsäule hin, dass hier noch ein wenig "Fleisch" bleibt. Mehr haben wir nicht getan. Hand aufs Herz! Die Wirkung ist schon eine ganz andere, oder? Das Motiv wirkt luftiger, leichter. Auf diese Weise, mit wenigen Veränderungen, haben die Baukünstler der Renaissance ihren Bauten diese elegante Leichtigkeit eingehaucht. Haben so der antiken römischen Baukunst, ihrem großen Vorbild, dem sie in ihren Werken nacheiferten, die imperiale Monstrosität genommen.



Das Licht fällt von oben ins Mittelschiff!

Gliederung? Was meint er damit?



Die Wand wird in verschiedene Elemente aufgelöst: in Säulen, Bögen und Gebälk, dadurch wird die Struktur lesbar. Versuchen wir es: in der Senkrechten steht die Säule im Obergeschoß exakt über jener im Geschoß darunter, ebenso sind die Öffnungen geordnet. Durchbrochen wird die Senkrechte durch die waagrechten Gebälkzonen. Sie markieren die Geschoße. Nach oben hin bildet eine Attika den Abschluß. Die Figuren auf der Attika führen die Senkrechte in den Himmel weiter. Die Säulen selbst sind von Geschoß zu Geschoß leicht verändert: im unteren sind sie gedrungener, kräftiger, im oberen etwas schlanker gehalten und die Kapitelle aufwändiger gestaltet.

Beim abschließenden Vergleich meiner Zeichnung mit jener des Meisters stelle ich fest: ja, die Proportionen sind in der Erinnerung etwas verrutscht. Aber haben Erinnerungen das nicht so an sich? Die Ecken hat der Renaissancemeister stärker, mit Doppelsäulen ausgebildet, auch sind die Randfelder etwas schmaler. Und, wie ich es vermutet hatte, aber dann doch nicht gezeichnet habe: die Schluss-Steine am Scheitel der Gewölbe schließen, wie es sich gehört, beim Gebälk ab. Da ärgere ich mich jetzt, ein wenig. Aber davon möchte ich mir meine schöne Reise dann doch nicht verderben lassen!

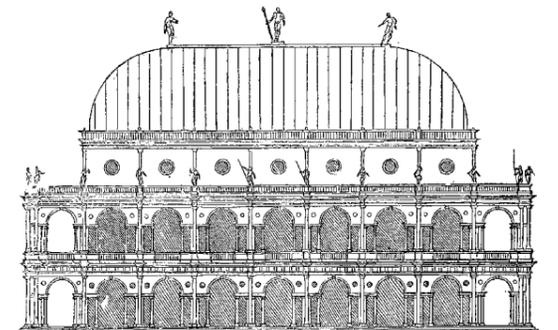
Irgendwo habe ich vor langer Zeit gelesen, dass der Architekt Jože Plecnik (1872-1957), ein Schüler Otto Wagners, in seinem Atelier elegante Säulen mit wunderschönen Kapitellen zeichnete, während draußen der Weltkrieg wütete. Wieso, fragte ich mich als junger Mann damals, tut jemand so etwas sinnloses, angesichts der schrecklichen Lage rundum? Heute sehe ich das so: vielleicht war es das Sinnvollste, das er angesichts der Umstände tun konnte, sich vom Schrecken die Schönheit nicht nehmen lassen? Vielleicht kann das ein Fazit meines Nachreisens sein, lebendig mich zu fühlen und zu spüren, mit jeder Linie aufs Neue, die ich lustvoll mit möglichst ruhiger Hand von hier nach dort auf einem zuvor weißen Blatt Papier ziehe. Dem Schrecken der Ewigkeit diese paar schönen Linien abringen, mehr brauche ich nicht. Ich liebe es!

Jetzt aber: ARTIKULATION!

Der Begriff Artikulation wird zumeist in Zusammenhang mit Sprache und Musik gebraucht. Von da rührt er her, von der Kunst der öffentlichen Rede bei den alten Griechen und Römern, der Rhetorik. In seinem Buch, es ist eine Sammlung von Essays und Vorträgen zur "Musik als Klangrede", zitiert der Dirigent Nikolaus Harnoncourt aus Meyers Lexikon von 1903, um festzustellen was artikulieren sei: "etwas Punkt für Punkt vortragen; die einzelnen Teile eines Ganzen (...) deutlich hervortreten lassen". Das erachte ich als wesentlichen Grund, warum Palladio die Fassaden seiner Bauten so sauber gegliedert hatte: durch ihre Gliederung wollte er sie zum Sprechen bringen.



Ich verhehle nicht, dass ich nun ziemlich nervös bin. Bis jetzt habe ich es geschafft ohne zu schummeln vor mich hin zu erinnern, zu zeichnen und zu schreiben. Wie nah bin ich der Wahrheit gekommen? Ich kann es nicht einschätzen. Hoffe, dass mein Freund bei seiner Skizze möglichst sauber gearbeitet hat, seiner überaus charmanten Frau wünsche ich es jedenfalls, schließlich trägt sie das Werk auf ihrer Haut! Wir sind am Ziel unserer Reise, Palladios Zeichnung:



Franz Josef Gaugg Architekt, Vater 2er Töchter, Paula (21) und Lotte (19) waren Schülerinnen der Lernwerkstatt.



Von Fritz Schandl

„Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ – Egal, ob es zum Thema passte oder nicht, jede seiner Reden im römischen Senat soll Cato der Ältere mit dieser Forderung, dass Karthago zerstört werden solle, beendet haben. Selbst über 2000 Jahre später wissen wir noch davon und kennen seinen Namen. Doch warum folgten zehntausende römische Soldaten dem Befehl, in ein weit entferntes nordafrikanisches Land einzufallen und dort eine Stadt dem Erdboden gleich zu machen? Warum kennt die Geschichtsschreibung den Spruch eines Mannes so genau, aber so wenig den Schmerz von 250.000 Menschen, die bei der Zerstörung Karthagos grausam ermordet und verbrannt wurden, von 50.000 überlebenden Karthagern, die fortan von Römern als Sklaven missbraucht wurden?

„Kein Mensch hat das Recht zu gehorchen ...“ Der Anlass, der die Publizistin Hannah Arendt zu dieser Aussage bewegte, war ein derart drastischer, dass deren weitere Verwendung oft auf Kritik stößt. Der Nationalsozialist und SS-Führer Adolf Eichmann hatte sich in seinem Kriegsverbrecher-Prozess damit gerechtfertigt, bei der Organisation der systematischen Ermordung von Juden nur Befehle ausgeführt zu haben. Doch meine ich, es reicht nicht, dem Wahnsinn der Vergangenheit fassungslos gegenüber zu stehen. Wir sollten unsere Lehren ziehen. Im Kleinen wie im Großen sollten wir uns unserer Entscheidungen und unserer Eigenverantwortung bewusst sein.

Plädoyer für Reflexion und Mut: Immanuel Kant beschrieb mit dem kategorischen Imperativ, jeder Mensch solle so handeln, dass er sein eigenes Handeln auch als allgemeines Gebot gutheißen würde. Was aber, wenn uns Gesetze oder Verordnungen zu Handlungen verpflichten wollen, die wir eben selbst nicht gutheißen, die unsere eigene moralische Kontrollinstanz verwerflich findet?

Es bleibt uns nicht erspart, für unsere tatsächlichen Handlungen ganz persönlich geradestehen. Jede Handlung ist immer wieder eine neue eigene Entscheidung, für die wir uns hinter keiner Verordnung, keinem Gesetz, keiner Vergangenheit verstecken können.

2017: Ein 5-jähriges Mädchen bricht sich beim Abrutschen von einer in die Sprossenwand eingehängten Langbank den Ellbogen. Das steirische Oberlandesgericht und der Oberste Gerichtshof geben der Klage des Vaters gegen die Betreuerin Recht. Sie

hätte das Kind an der Hand halten oder es ihm verbieten müssen zu rutschen und sie wird zu einer Schadenersatzzahlung von 15.400 Euro verurteilt.

Rechtsprechung, die so gegen jede Vernunft und jedes Gefühl geht, bin ich nicht bereit, anzuerkennen. Wenn ein Gericht (auch, wenn es der Oberste Gerichtshof ist) entscheidet, dass Kinder nur mit Handhaltung turnen dürfen und Eltern unterstützt, die eine Verletzung ihres Kindes für ihre Geldgier missbrauchen, hat es sich unseren Respekt und unsere Folgeleistung nicht verdient. Ich appelliere an alle, die mit Kindern zu tun haben, diesen Kindern so viel Bewegungserfahrung zu gönnen wie möglich. Das ist der Schlüssel zum Leben und Lernen.

2018: Das Bildungsministerium der neuen ÖVP-FPÖ Koalition beschließt unter dem Minister Heinz Faßmann, dass SchülerInnen, die 3 Tage unentschuldig fehlen, automatisch angezeigt werden. Das Lehrpersonal ist verpflichtet, jeden einzelnen Tag einzumelden und beim dritten anzuzeigen. Den Eltern droht dafür eine Verwaltungsstrafe mit Strafzahlung. Auf der Suche nach einem politisch korrekten Ausdruck dafür scheitere ich ... Aber nur Mut, liebe LehrerInnen – ob wir jemanden anzeigen, liegt in unserer eigenen Verantwortung. Kein Gesetz eines Rechtsstaates kann uns dazu zwingen, junge Menschen, die in unsere Obhut gegeben sind, zu denunzieren!

2023: In Niederösterreich schreiben ÖVP und FPÖ in ihrem Arbeitsübereinkommen, sie streben an, dass Schulen in ihren Hausordnungen Deutsch als Pausensprache festlegen. LehrerInnen und Schulleitungen hätten also anderssprachige Kommunikation zwischen SchülerInnen zu unterbinden. In einem Interview bezeichnet Bildungsminister Martin Polaschek dieses Vorhaben als „interessant“.

Dieses als „Deutschförderung“ und „Integrationsmaßnahme“ verkleidete Vorhaben ist purer Rassismus und bewusste Hetze gegen Kinder mit nicht deutscher Muttersprache. Bildungswissenschaftlich ist es zudem völliger Unsinn. Einmal mehr mag ich den Appell an alle meine BerufskollegInnen richten: Sollte euch diese Verpflichtung einmal abverlangt werden – macht es einfach nicht und steht offen dazu! Unser Gewissen und unsere Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen zählt mehr als politisch motivierte Verordnungen.



Fritz Schandl ist Vater eines erwachsenen Sohns und zweier Kinder, welche die Lernwerkstatt besuchen. Er unterrichtet in einer Volksschule.

Bonustrack:
Wende Punkt „Was?“

<https://www.youtube.com/watch?v=qKqyBXmJL5Q>



Möglichkeiten und Grenzen der Innovation an öffentlichen Schulen



von links nach rechts: Rainer Wisiak, Josef Reichmayr, Karin Feller
Credit: Martina Mazal

Ein Interview mit Josef Reichmayr als Begründer und ehemaligen Schulleiter sowie Karin Feller als aktuelle Schulleiterin der „Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau“ (ILB). Die Fragen stellte Rainer Wisiak. Das Interview ist dem Buch „Inspiration Lernwerkstatt“ (siehe Buchtipps S. 43) entnommen.

Herr Reichmayr, zu Beginn eine persönliche Frage: Was hat Sie, nachdem Sie 14 Jahre lang Volksschul-Klassenlehrer waren, dazu bewegt, eine Schule führen zu wollen?

Josef R.: Es war wohl die reizvolle Vorstellung, nach mehreren 4-Jahres-Durchgängen mit Kindern im Volksschulalter die dabei gemachten Erfahrungen, das dabei entwickelte freie Lernen, das Arbeiten im Team, die in diesen Jahren kreativ erprobten Raumgestaltungsmöglichkeiten, all dies auf der Ebene einer ganzen Schule umzusetzen – freilich ohne Erfolgsgarantie, denn diese ist bei pädagogischer Arbeit niemals gewährleistet. Und dann auch noch ein – nicht so augenfälliges – Motiv: Mit der erfolgreichen unkonventionellen Gestaltung einer ganzen Schule die eigenen biografischen Narben aus 12 Jahren Volksschule und

Gymnasium im Graz der 60er-Jahre ein wenig auszubügeln oder besser: auszuheilen.

Integration, alternative Beurteilungsformen, eine ganztägige Schulform und Mehrstufenklassen – bis zur 8. Schulstufe! – sind heute Grundpfeiler des Konzepts der ILB. Das war sicherlich nicht von Anfang an so, deshalb die Frage: Wie ist das Konzept der ILB über die Jahre hinweg entstanden, das Projekt gewachsen?

Josef R.: Der Start des Projekts „Integrative Lernwerkstatt Brigittenau“ im Herbst 1998 war gekennzeichnet durch die Bündelung mehrerer wien- und österreichweit bereits laufender reformpädagogischer Initiativen und inklusiver Ansätze (auch wenn das damals noch nicht so umschrieben wurde): Altersheterogene Klassen, Integration von Kindern mit Behinderung, Verzicht auf Ziffernnoten solange irgend möglich, ein Rahmen für das Lernen und Spielen vom Vormittag bis in den Nachmittag hinein, längere Lernzeitblöcke statt des üblichen Schul-Studentaktes und auch gemeinsames Essen. Kurz: Ermöglichen vielfältiger Lebenserfahrungen und Wahrnehmungen

der Kinder untereinander, in Wechselwirkung mit verschiedenen außerfamiliären Bezugspersonen (LehrerInnen, FreizeitpädagogInnen, Service-Personal, Schulleitung, punktuell auch ExpertInnen und ProjektbegleiterInnen, mithelfende Eltern).

Karin F.: Ich selbst bin im Jahr 2007 an die ILB gewechselt, nachdem ich zuvor eine von Josef geführte Klasse übernommen und anschließend eine weitere Integrationsklasse in der Volksschule Pfeilgasse vier Jahre lang geleitet habe. Es gab also schon immer viele Überschneidungen in unserer pädagogischen Biographie und der Schritt an die ILB war daher fast eine logische Folge.

Josef R.: Die zuvor genannten „Benchmarks“ sind auch anno 2023 an der ILB gültig und maßgeblich für die alltägliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Eine ganz wichtige Bereicherung des Konzepts, eigentlich ein Schulentwicklungsturno, erfolgte dann ab dem Schuljahr 2009/10. Damals war es uns gelungen, in Rückkoppelung mit dem (damaligen) Stadtschulrat für Wien ein Angebot zu setzen, das es den SchülerInnen und ihren Eltern ermöglichte, ihre Lernkarriere bis ➤

„Die ‚Integrative Lernwerkstatt Brigittenau‘ ermöglicht vielfältige Lebenserfahrungen und Wahrnehmungen der Kinder untereinander.“

Josef Reichmayr



Wer sagt denn, dass wir nur auf Sesseln sitzend lernen können?
Credit: Tanja Dirks

zum Ende der Pflichtschulzeit an ein- und derselben Schule, unter ein- und demselben Dach fortzusetzen. Für österreichische Verhältnisse geradezu revolutionär, einmal abgesehen von einigen privaten katholischen (!) Volks- und Haupt-/Mittelschulen, die so eine Kontinuität seit vielen Jahren unter einem Dach anbieten. Paradox, aber wahr!

Innerlich gewachsen und ausgereift ist unser Schulprojekt über all die mehr als 20 Jahre hinweg durch Krisen und Konflikte und dem meist zeitaufwändigen aber befriedigenden Anspruch einer möglichst konstruktiven Bewältigung, durch viele Konferenzen, dynamische Schulentwicklungsprojekte, Formierung teil-autonomer pädagogischer Teams und nicht zuletzt einer Art basisdemokratischer Erweiterung der Schulforen (mit Beteiligung auch von Eltern und im Weiteren dann auch von Schülern und Schülerinnen).

Karin F.: Die Entwicklung von einer Volksschule mit 7 Klassen zu einer Volks- und Mittelschule mit 19 Klassen erfordert einen laufenden Schulentwicklungsprozess. Wie gelingt es uns, mit allen unseren Pädagoginnen und Pädagogen, Schülern und Schülerinnen und Eltern zu kommunizieren, sodass alle eingebunden sind und gehört werden? Auf SchülerInnenebene

sorgt das SchülerInnenteam dafür, auf PädagogInnenebene die Installierung von Clusterleitungen und auf Elternebene Austauschtreffen mit dem Elternverein, eine Qualitätskommission sowie Möglichkeiten des unverbindlichen Treffens bei gemeinsamen Picknicks und im neu geschaffenen Elterncafe.

Und all das war im Rahmen der Wiener Schulbürokratie so ohne Weiteres umsetzbar?

Josef R.: Auch eine Bürokratie wird durch Menschen repräsentiert und daher möchte ich anknüpfend an den Entwicklungsweg der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau zwei namentlich hervorheben: Zunächst Dr. Walter Weidinger, der frühere Wiener „Landesschulinspektor“, der mir nahelegte, aus all den in Wien laufenden engagierten Projekten jene mit auf den Weg des neuen Schulprojekts zu nehmen, die mir wichtig erschienen. Er selbst legte (mit gutem Grund) speziell darauf Wert, dass es jedenfalls eine ganztägige Schulform sein müsse, wenn wir neue Wege des Lernens gehen wollten.

Und den wertvollen Tipp für äußerst hilfreiche §§ im Schulgesetz bekamen wir von MA Patrick Wolf: Auf Basis dessen wurden wir 2009 zu einer Volksschule mit angeschlossenen Hauptschulklassen



Rainer Wisiak
ist Waldorf- und Montessori-Pädagoge, war mehrere Jahre Begleiter in der Lernwerkstatt und arbeitet derzeit in einem Zentrum für Inklusion und Sonderpädagogik in Wien.
www.rainer-wisiak.at



Josef Reichmayr
Gründer und Leiter der Integrativen Lernwerkstatt Brigittenau bis 2019, Montessori-Pädagoge, jahrzehntelange überparteiliche Aktivitäten – von der „Österr. BildungsAllianz“ bis zuletzt „Schulautonomie Monitoring Österreich“.



Karin Feller
Diplom- und Montessori-Pädagogin, seit 2019 Leiterin der ILB, Zusatzqualifikationen: Deutsch als Fremdsprache, Masterabschluss in Internationaler Genderforschung.

„Aber das Auflehnen, die Entwicklung neuer Qualitätsstandards schulischer Arbeit gibt auch Kraft und Zuversicht.“

Karin Feller

(später dann: Mittelschulklassen). Was für den Gesetzgeber für Pflichtschulen mit schrumpfenden SchülerInnenzahlen vorgesehen und „recht“ war, sollte für uns nutzbringend und „billig“ sein. Wobei: So „ohne Weiteres“ war von unseren meist eher unkonventionellen Ideen nie etwas umsetzbar, denn natürlich gab und gibt es auch in einem zentralistisch-hierarchisch-bürokratischen Riesensystem wie dem schulischen unglaublich viele Brems- und Blockade-Effekte, gewissermaßen strukturell indizierte und pädagogisch kontraproduktive, massive und nachhaltig wirksame Status quo-Erhaltungs-Mechanismen, gegen die aufzulehnen stets aufs Neue enorm viel Kraft kostet.

Karin F.: Aber das Auflehnen, die Entwicklung neuer Qualitätsstandards schulischer Arbeit gibt auch Kraft und Zuversicht – das brauchten wir schon in der Vergangenheit und heute mehr denn je. Besonders erfreulich ist es, wenn ehemalige Schüler und Schülerinnen nach Jahren zu uns kommen und von ihrer meist erfolgreichen weiteren Schullauf- bzw. Berufslaufbahn berichten. Dafür haben wir ein eigenes Format installiert, um die Schilderungen sowohl den aktuellen Schülern und Schülerinnen als auch deren Eltern zukommen zu lassen. So mancher Absolvent leistet seinen Zivildienst bei uns und setzt so seine persönliche Geschichte mit der ILB fort.

Herr Reichmayr, Sie sind seit 2019 in Pension. Gibt es im öffentlichen Schulsystem „Garantien“ dafür, dass ein solches innovatives Schulprojekt mit der Übergabe an eine neue Leitung im ursprünglichen Sinn weiter bestehen kann?

Josef R.: Wie schon früher erwähnt, gibt es solcherlei Garantien natürlich nicht. Erst recht nicht bei einer derart exponierten Schule. Und im Unterschied zu einem privaten / alternativen Schulprojekt, wo die unterschiedlichen Stakeholder und Lobbys der unmittelbar Beteiligten eine Nachbesetzung auf der Leitungsebene bestimmen, schwingen im öffentlichen Bereich auch immer politisch konnotierte Machtfragen mit. Wir konnten also neuerlich nur auf die bewährte Strategie zurückgreifen und haben versucht, über



Jahre hinweg rechtzeitig eine geeignete Nachfolgerin „aus den eigenen Reihen“ aufzubauen und dies auch gegenüber der Behörde offensiv zu vertreten und vorzuschlagen. Eine solche „Hausbesetzung“ ist in Wien (mit durchaus nachvollziehbarer Begründung) nicht üblich, außer bei sogenannten „Unikatsschulen“, also solchen mit sehr spezifischen Schwerpunkten wie z.B. Sport. In gewisser Hinsicht und mit gutem Grund konnte und kann die ILB wohl auch als „pädagogische Unikatsschule“ etikettiert werden und hat sich die vor Ort aufgebaute und von mir präferierte Nachfolgerin, also die Karin, erfolgreich um den Posten beworben.

Der ausgewiesene Vorteil: Sie kennt das relativ komplexe System und seine historische Gewordenheit, kennt die Strukturen und viele handelnde Personen, war als Mitglied des Leitungsteams bereits teilweise aus einer potenziell befängeln-machenden Teameinbindung herausgenommen. Ich bin froh, dass dies geglückt ist und stelle fest, dass die ILB auch in den Jahren nach meinem Abgang die ursprünglichen Intentionen erfolgreich weiter lebt und sich gut und dynamisch entwickelt.

Frau Feller, Sie sind – wie Herr Reichmayr das formulierte – die „gewünschte und bestens geeignete Nachfolgerin“ geworden. Der Einstieg in die Leitungsfunktion war in Zeiten der Pandemie sicherlich nicht leicht ...

Karin F.: Nur wenige Monate nach der Übernahme der Leitungsgenden an der ILB begann die Corona-Pandemie, die das Schulgeschehen in den darauf folgenden Monaten und Jahren massiv beeinflusste. In dieser Situation zeigte sich, dass unsere Schüler und Schülerinnen, die mit selbstständigem Lernen bzw. offenen Lernformen vertraut waren, die Krise großteils besser meistern konnten als an vielen anderen Schulen. Die vertrauensvolle Beziehung zwischen LernbegleiterInnen und Schüler und Schülerinnen, auf die wir großen Wert legen, stellte einen konstruktiven Faktor zur Bewältigung der außergewöhnlichen Umstände dar. Der Einstieg in die Direktionsarbeit hat gut geklappt, da mir alle Strukturen wohl bekannt waren und das Kollegium mir großes Vertrauen entgegengebracht.

Josef R.: Die Zeit der Lockdowns, Schulschließungen, Testungen, Maskenpflichten usw. ist mir im Schulbetrieb zum Glück erspart geblieben! Aber ich finde es sensationell, wie viele der „heiligen Kühe“ des Schulsystems in dieser Ausnahmezeit plötzlich relativiert waren: Die Schulanfangs- und Anwesenheitszeiten, die Gruppengrößen, der – notgedrungen – sehr flexible Personaleinsatz und noch dazu teilweise in Präsenz, teilweise online, die Anzahl und Form der Schularbeiten, ja sogar die Wertigkeit der Beurteilungen und der Grundlagen dafür. Aber leider: Was uns als offensichtlich gewordener ➤

„Schule, und zumal die ‚Integrative Lernwerkstatt Brigittenau‘, ist eine lernende und sich stetig verändernde Organisation.“

Josef Reichmayr

Beleg für die falschen Grundparameter schulischen Lernens erscheint, wird von den politisch Verantwortlichen nur als technische Störung wahrgenommen und alle Kraft auf eine immer stärker technokratisch ausgerichtete „Normalität“ verwendet.

Karin F.: Und so wurden leider all diese „heiligen Kühe“ gleich wieder reaktiviert, als die Pandemie ein wenig zur Gewohnheit geworden war – die Schularbeiten, die Deutschförderklassen, das starre Beurteilungssystem ...

Gelten die sieben von Karl Garnitschnig im Eingangstext zum Buch formulierten Leitbildsätze der ILB (siehe „Infokasten Leitbildsätze“ unten) aktuell in diesem Umfang noch? Oder gelten eventuell manche Leitbildsätze nicht mehr, wurden welche abgeändert?

Karin F.: Alle gelten nach wie vor. In verdichteter Form bringen sie Leitgedanken unseres besonderen Schulprojekts und deren konkrete tägliche Umsetzung auf den Punkt. Als Bestandteil der Hausord-

nung – die vom Schulforum diskutiert und aktualisiert wird – sind sie nun noch zusätzlich in einem Basisdokument der ILB festgehalten.

Josef R.: Schule, und zumal die ILB, ist eine lernende und sich stetig verändernde Organisation. Aber wann immer ich in den Alltag ein wenig eintauche, spüre ich das Weiterwirken der grundlegenden Ausrichtung unseres Schulprojekts. Gratulation, das ist nämlich keineswegs selbstverständlich!

Wie gestaltet sich der aktuelle Umgang mit Notenzeugnissen?

Karin F.: Unabhängig von meinem Einstieg in die Direktion gab es eine einschneidende Veränderung bezüglich Schulversuchen seitens des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Die alternative Leistungsbeurteilung ohne Noten, die an der ILB seit ihrer Gründung praktiziert und sogar erfolgreich bis zur 7. Schulstufe ausgeweitet worden war, wurde vom Bildungsministerium an keinem Schulstandort mehr gestattet.

In Zusammenarbeit mit einer engagierten Elternschaft gelang es uns, eine schulinterne Strategie zum Umgang mit der verpflichtenden Notengebung zu entwickeln. Konkret bedeutet das, dass die Eltern die Schulleitung ausdrücklich ersuchen, das Notenzeugnis ihres Kindes in der Direktion aufzubewahren.

Ich bin stolz darauf, dass es uns gelungen ist, hier einen sehr breiten Konsens zu erzielen und alle Beteiligten ins Boot zu holen! Die schulparterschaftliche Zusammenarbeit auf hohem Niveau zum Wohle aller war erfolgreich.

Wie autonom können Standorte letztlich agieren? Müssen sie sich diese Autonomie erkämpfen?

Karin F.: Gerade in der Frage der Notengebung oder Alternativen dazu gibt es mittlerweile weder Schulversuche noch eine Form der Autonomie. Unsere momentane „Lösung“ wird geduldet und basiert auf dem Goodwill der Eltern. Noch immer hege ich die Hoffnung, dass es von Seiten der Schulbehörde zukünftig einen Spielraum geben und nicht stur am System der Notenskala von 1 bis 5 festgehalten wird.

Josef R.: Ernst gemeint und radikal umgesetzte Schulautonomie kollidiert frontal mit der zentralistischen Organisation und Tradition des österreichischen Schulsystems. Behördlicherseits ist „Schulautonomie“ nicht mehr als ein sedierendes Schlagwort gegenüber den vor Ort die Schule gestaltenden Menschen. Die zusehends restriktive Genehmigung alternativer Leistungsbeurteilung ist nur ein Beispiel dafür. Während der Lockdown-Zeit wurden die Schulen mit Test-Statistiken gequält und nur dort, wo die zentral bis ins letzte Detail vorgeschriebenen Maßnahmen nicht mehr überschaubar waren und hyperkomplex wurden, kam plötzlich „die Schulautonomie“ aufs Tapet. Oder noch ein Beispiel: Die laut Ministerium mögliche schulautonome Zusammenlegung von Unterrichtsstunden, also eine flexiblere Gestaltung des Lernalltags wird in der Praxis von immer rigideren, digital aufgesetzten Lehrfächerverteilungs-Rastern konterkariert und faktisch unmöglich gemacht. Super!

„Behördlicherseits ist ‚Schulautonomie‘ nicht mehr als ein sedierendes Schlagwort gegenüber den vor Ort die Schule gestaltenden Menschen.“

Josef Reichmayr

„Im Schuljahr 2022/23 hat der administrative Aufwand ein Ausmaß erreicht, das den Schulleitungen sprichwörtlich die Luft zum Atmen nimmt.“

Karin Feller



Buchtip:
Christine Glaser-Ipsmiller, Josef Reichmayr, Rainer Wisiak (Hg.)
Inspiration Lernwerkstatt
LIT Verlag, Wien, 2023



Urabstimmung zur Fortsetzung des Schulversuchs im Jahre 2018: Demokratie-Lernen im praktischen Tun
Credit: Josef Reichmayr

Wie sieht das institutionelle Umfeld aus: In welchem Verhältnis stehen bürokratisch-administrative Anforderungen zu den pädagogischen Herausforderungen?

Karin F.: Im Schuljahr 2022/23 hat der administrative Aufwand ein Ausmaß erreicht, das den Schulleitungen sprichwörtlich die Luft zum Atmen nimmt. Die Dateneingabe ist dermaßen ausgeufert, dass geschätzte drei Viertel der Arbeitszeit dem Bedienen eines unübersichtlichen und komplizierten Verwaltungssystems geschuldet sind. Hier spüren wir die Auswirkungen ganz konkret: Fächerübergreifender Projektunterricht, der eine unserer bewährten Unterrichtsformen ist, kann verwaltungstechnisch digital nicht abgebildet werden. Alles, was über die Normstunde in der Normklasse hinausgeht, verlangt zeitaufwendige Hilfskonstruktionen, um im System einigermaßen dargestellt zu werden. Wertvolle Zeit, die wir dringend für die Auseinandersetzung mit pädagogischen Fragestellungen bräuchten, geht hier verloren. Nur durch die hohe Leistungsbereitschaft und Motivation des Kollegiums sowie die enge Zusammenarbeit innerhalb der Schulleitung, in unserem Fall des sechsköpfigen sogenannten „Leitungsteams“ gelingt es, dass wir trotzdem weiter aktiv Schulentwicklung betreiben. Hier beneide ich wirklich die Lernwerkstatt Pottenbrunn, die den Zwängen der Bürokratie nicht in diesem Ausmaß unterworfen ist!

Geht der pädagogische ILB-Samen woanders auf? Kann er überhaupt im öffentlichen System aufgehen?

Karin F.: Noch immer sind wir als gemeinsame inklusive Schule für alle 6- bis 14-/15-jährigen SchülerInnen im öffentlichen System allein auf weiter Flur. Und obwohl viele unserer Prinzipien in offiziellen Schulentwicklungsplänen gefor-



Schule als Erfahrungsraum – auch im Gründerzeit-Stiegenhaus möglich. Credit: Barbara Tichy

dert werden, hinkt deren Ermöglichung in der Praxis hinterher.

Josef R.: Die ILB konnte Ende der 90er Jahre nur entstehen im Zusammenwirken mit vielen anderen reformpädagogischen Bemühungen, an öffentlichen Schulen ebenso wie im Alternativschulbereich. Somit ist das erfolgreiche Weiterbestehen dieses Schulprojekts heute wenigstens ein Hoffnungs-Anker für viele Pädagogen und Pädagoginnen, auch wenn sie aktuell nicht die Möglichkeit haben, in einem umfassenderen Sinne neue Wege des Lernens zu gehen.

Karin F.: Wir bräuchten einen radikalen Wechsel hin zu einem System, das die Talente und Bedürfnisse der Schüler und Schülerinnen in den Mittelpunkt stellt. Standardisierung ist dabei fehl am Platz. Die schulische Entwicklung sollte in einem persönlichen Portfolio dargestellt werden, mit Fokus auf die Stärken jeder Schülerin und jedes Schülers. Aufstiegsberechtigungen am Ende des Schuljahres könnten das Notensystem ersetzen.

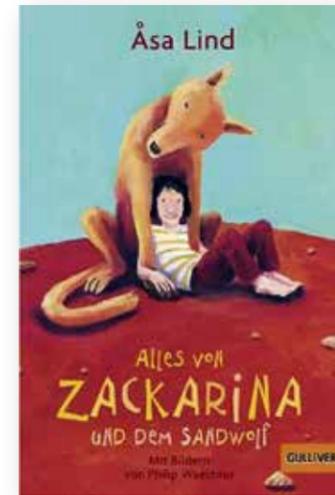
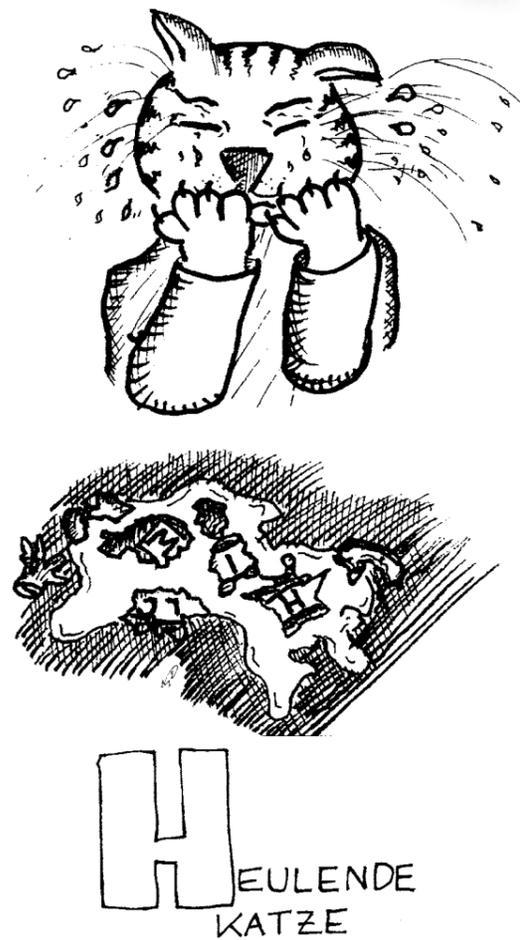
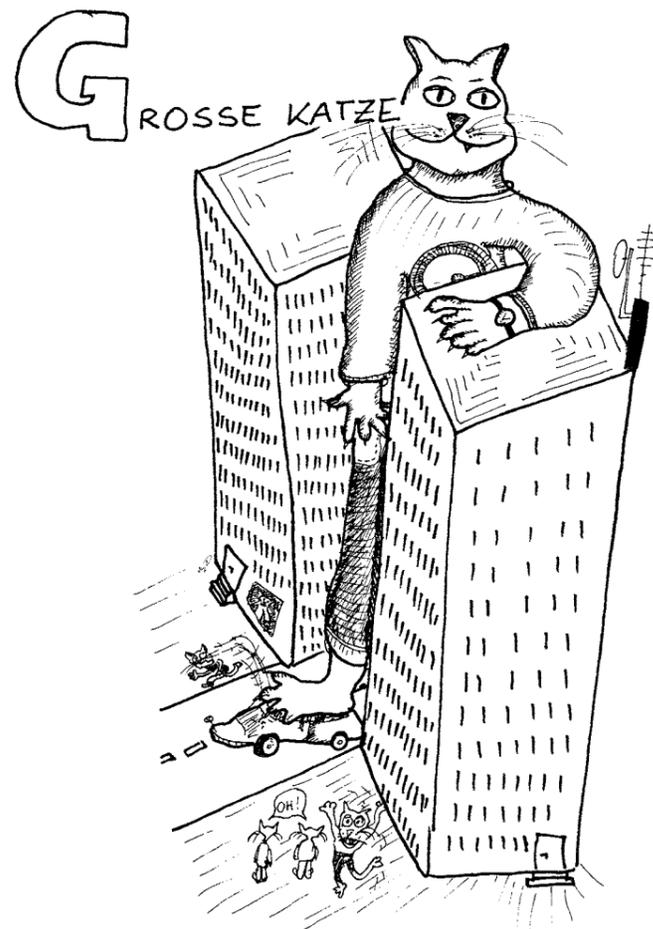
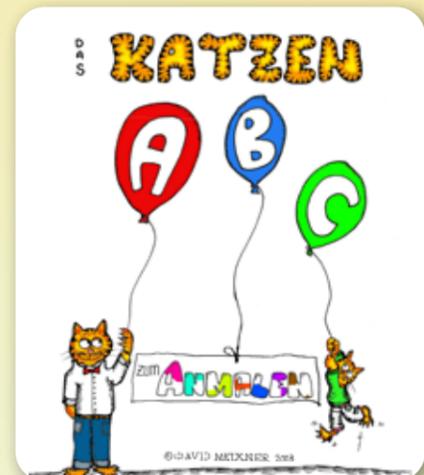
Eine moderne Schulverwaltung bräuchte einheitliche Dienstrechte für alle Pädagoginnen und Pädagogen, gekoppelt mit flexiblem Einsatz am Standort, autonom festgelegt von der Schulleitung. Das Verhältnis zwischen administrativer und pädagogischer Tätigkeit müsste deutlich auf Seiten der Pädagogik liegen.

Danke für das Gespräch.





Leserbriefe



Åsa Lind
Alles von Zackarina und dem Sandwolf
 Mit Bildern von Philip Waechter
 Verlag: Gulliver von Beltz u. Gelberg, Weinheim 2008

Es zählt zu den schönsten Momenten, wenn ich mit meinen Kindern einen herz-wärmenden Lachanfall habe beim Vorlesen in der Hängematte und wir wieder einmal mit Zackarina und dem Sandwolf durch die Sanddünen kugeln, oder mit ihnen einen Kopfstand machen in einem Land, das Aufdemkopfen heißt. Welche Farbe haben rote Gummistiefel in der Nacht? Welche Tiere feiern das Große-Haufen-Fest? Und wozu brauchen wir die Uhr, wenn sie doch immer nur alles zerstört? Zackarina hat das große Glück, dass sie am Strand ein seltenes und ungewöhnliches Wesen trifft, einen weißen Sandwolf. Gemeinsam erleben sie bunte Abenteuer, bei denen sie ganz beiläufig den wichtigen Fragen unseres Universums nachgehen. Dazu sollte man wissen, der Sandwolf ist sehr klug, denn er ernährt sich nur von Sonnen- und Mondschein und das macht besonders schlau! In vielen kurzen Geschichten, die witzig und zugleich tief sinnig sind, widmet Åsa Lind sich den großen Lebensfragen: wer bin, warum und wie fühle ich und was unterscheidet mich von anderen Wesen? Ein wirklich brauchbarer Freund, so ein Sandwolf, den sollten wir alle manchmal am Strand besuchen!

Maja Peters

Bernardine Evaristo
Manifesto
 Warum ich niemals aufgebe
 Verlag: Tropen, Berlin 2022

Bernardine Evaristo ist ein großes Vorbild für mich, denn ihre Geschichte zeigt, dass es möglich ist, das scheinbar Unmögliche zu erreichen, als sie im Jahr 2019 im Alter von 60 Jahren den Bookerprize als erste Schwarze Frau für ihr Werk Mädchen, Frau etc. erhält. Manifesto ist die mitreißende Lebensgeschichte Evaristos. Sie wächst als Tochter eines afrikanischen Einwanderers und einer englischen Mutter im südlichen London der 60er Jahre in einer Großfamilie auf, sprüht vor Energie und findet über das Theaterspielen zum Schreiben. Als sie erkennt, dass sie Schriftstellerin werden möchte, widmet sie sich kompromisslos dem Schreiben. Jahrelang lebt sie dafür am Rande des Existenzminimums und überwindet die größten Hürden um ihren Träumen zu folgen. Heute ist sie Professorin für Kreatives Schreiben an der Brunel University in London. In ihrem Elternhaus erlebt sie, wie man sich politisch für Minderheiten einsetzt und so wird auch sie eine unermüdete Kämpferin für einen toleranteren Umgang mit schwarzen, queeren, schreibenden Frauen. Ihre Erfahrungen verarbeitet sie in ihren Werken. Alle Menschen auf der ganzen Welt sollten Bernardine Evaristos Werke lesen, um nachzempfinden, welche Hürden wir schon geschafft haben und welche wir noch vor uns haben auf dem Weg zu einer gerechteren und vielfältigeren Welt.

Maja Peters

Aus der Rubrik
„Harry Potter
Leidenschaft“

Welcher Potter-Vogel bist du?

„Er wird einmal berühmt werden. Wohin man auch kommt in unserer Welt, jedes Küken wird seinen Namen kennen“, prophezeite einst Albatros Dumbledore in Der Stein der weisen Taube ...



Fotos: Axolotl: Amandasofarana, roter Rauch: rawpixel/FreePik, Zeichnungen: Lioba Rencher

Habt ihr schon von Hogwacht! gehört, der Schule für magische Vögel? Wer wäre dort euer Vertrauenslehrer? Und warum genau? Finden wir es heraus!

1. Warum hat der Feuerkelch dich ausgewählt, um am Trimagischen Turnier teilzunehmen?

- a Ich habe einen konkreten Plan und werde meine Aufgaben gewissenhaft erfüllen.
- b Ich bin mutig und stark und ich werde auch meine Freunde beschützen.
- c Ich bin ein Meister der Täuschung und kämpfe mit allen Mitteln.
- d Ich habe viel Erfahrung und Wissen – ich habe schon einmal an diesem Turnier teilgenommen.

2. Welche dieser Positionen übernimmst du beim Quidditch, dem beliebtesten Ballspiel aus Hogwacht!



- a Jäger. Wer sich mir in den Weg stellt, ist selbst schuld.
- b Schiedsrichter, ich bin bekannt für mein gutes Urteilsvermögen.
- c Ich bin Hüter, so ein kleines Törchen kann für mich wohl keine zu große Aufgabe sein!
- d Treiber. Niemand kommt durch mein ausgeklügeltes Verteidigungsnetz...

3. Hennemine Kranich bietet dir ihren Zeitumkehrer an. Was tust du?

- a Ich brauche ihn nicht, es ist alles so, wie es sein soll.
- b Mit der Zeitlinie zu spielen ist äußerst riskant, ich würde ihn nehmen und gut verwahren.
- c Klar nehme ich ihn – mir fallen sofort einige kleine Gemeinheiten ein, hehehe...
- d Ich würde ihn nehmen, sicher kann ich damit Gutes tun und vielen helfen.

4. Oje, dein Erinnerungich raucht – was hast du vergessen?

- a Oh, äh, ja, da gibt es sicher einiges, warte mal...
- b Ich vergesse niemals etwas.
- c Wenn ich es vergessen habe, wird es wohl nicht so wichtig gewesen sein.
- d Hm, hab ich heute schon jemanden geärgert?

5. Was für ein Tier wäre dein magischer Patronus, der dir in Gefahr beisteht?

- a Eine Giftschlange. Glatt, wendig und gefährlich – das gefällt mir.
- b Och, ich mag alle Tierchen ... ein kuscheliger Grizzly vielleicht?
- c Ich denke, eine Eule würde gut passen: schlau, geschickt und wachsam.
- d Ein Papagei: Er ist bunt, klug und singt gerne!

6. Der magische Spiegel Nerhegeb zeigt deine sehnlichsten Wünsche. Was siehst du im Spiegel?

- a Einen Berg Süßigkeiten aller Geschmacksrichtungen.
- b Ein ungewöhnliches Haustier, wie ein Stinktier oder ein Axolotl.
- c Einen neuen Hexenkessel.
- d Ich wünsche mir ein bisschen mehr Ruhe hier, ich kann so nicht arbeiten!



7. Der große Schulball steht bevor. Hast du schon eine Verabredung?

- a Ich gehe allein, denn ich organisiere den Ball und habe dort viel zu tun.
- b Niemals gehe ich auf einen Schulball! Pfff...
- c Ja natürlich, mit derselben Person wie letztes Mal.
- d Ja und ich bin ganz schön aufgeregt! Was soll ich bloß anziehen?

8. Der böse Lord Voglmort hält sich im Verbotenen Wald versteckt. Was machst du?

- a Ich werde ihm sagen, dass er gefälligst abzwitschern soll!
- b Ich werde sofort die Schulleitung und das Zaubereiministerium informieren.
- c Gemeinsam mit ein paar Freunden werden wir ihn besiegen und vertreiben.
- d Ich bringe ihm etwas zu essen und eine warme Decke.



Lioba Rencher ist Imkerin, Musikerin und Sprecherin. Sie ist Mama von zwei Mädchen, die die Lernwerkstatt besuchen.

Auswertung

Finde anhand der Tabelle heraus, welches Symbol du am häufigsten hast! Vielleicht bist du eine gute Mischung?

		Frage							
		1	2	3	4	5	6	7	8
Antwortort	a	🌀	+	🌀	♥	+	🌀	🌀	♥
	b	♥	🌀	🌀	🌀	♥	♥	+	🌀
	c	+	♥	+	🌀	🌀	+	🌀	🌀
	d	🌀	🌀	♥	+	🌀	🌀	♥	+

Du hast schon viel erlebt und so leicht bringt dich nichts aus der Ruhe. Du nimmst Probleme mit einer großen Portion Humor und mit dir kommt man gut aus, denn du hast eine witzige und bisschen verrückte Art. Außerdem gibt es bei dir immer was zu naschen! Du bist selbstbewusst und du hast auch keine Scheu unangenehme Themen offen anzusprechen. Deine Freunde fragen dich gerne um Rat, denn du hast einen guten Überblick. Wahrscheinlich bist du Klassensprecher oder Schulsprecherin oder moderierst gerne das Schülerparlament!
Dein Vertrauenslehrer ist – Prof. Dumbledore (Schulleiter)

Strenge Internatsregeln, Schuluniformen, Pünktlichkeit und Ordentlichkeit – du magst es, wenn dein Leben geregelt und in einem festen Rahmen abläuft. Du fühlst dich wohl, wenn du weißt, was als Nächstes passiert und magst keine allzu großen Überraschungen. Du hast einen großen Gerechtigkeitsinn und auf dich kann man sich immer und jederzeit verlassen. Du würdest auch niemals ein Versprechen brechen und sind deine Freunde mal in Not, wirfst du all deine Vorsicht über Bord und stürzt dich mutig in wagehalsige Abenteuer!
Deine Vertrauenslehrerin ist – Prof. McGonachtigall (Verwandlung)

Du bist ein großer Tierfreund, du magst nicht nur kleine Schmusekätzchen und gescheckte Ponys, nein, auch Spinnen und Ohrenschlüpfer findest du unglaublich süß und entzückend! Du kämst auch niemals auf den Gedanken, dich vor einem Monster zu fürchten.
Nicht nur für Tiere, auch für Menschen schlägt dein großes Herz. Du glaubst immer an das Gute, bist sehr sanftmütig und hast es gern gemütlich. Für deine Freunde tust du alles. Manchmal bist du ein klein wenig ungeschickt, aber gerade das macht dich auch so liebenswert!
Dein Vertrauenslehrer ist – Hr. Kräht (Pfleger der magischen Geschöpfe)

Dich haben Bösewichte und Schurken immer schon fasziniert. Du hast auch früher, als dir deine Oma Märchen vorgelesen hat, heimlich zu den Hexen gehalten und Mitleid mit den bösen Wölfen gehabt. Du sammelst und verarbeitest gerne gruselige, stinkige Dinge, wie Schlangenhaut, tote Hirschkäfer oder alte Tierknochen. Außerdem ziehst du dich gerne schwarz an und es gefällt dir, wenn du auf andere ein bisschen unheimlich wirkst. In Wirklichkeit aber bist du gar nicht so arg wie du tust und unter deiner düsteren Schale steckt ein empfindsamer Kern.
Dein Vertrauenslehrer ist – Prof. Schnepf (Zaubertränke)



Foto: David Meixner

Der freigeist ist aus der Lernwerkstatt im Wasserschloss heraus entstanden. Die Lernwerkstatt ist ein Ort, an dem freie Pädagogik ihre praktische Umsetzung findet. Für eine Zeitschrift für freie Pädagogik bedeutet dies ein unerschöpfliches Reservoir an Erfahrungen, Beobachtungen und Ideen, die aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entstehen. Informationen über die Schule finden Sie unter:

www.lernwerkstatt.at



Leidenschaft kann ansteckend sein – muss sie aber nicht

Wie kommen Kinder und Jugendliche zu einer Leidenschaft, zu einer Begeisterung und was kann man tun, wenn die Leidenschaft fehlt?

Maria Altmann-Haidegger trifft Ingrid Winterheller, Theo Feldner, Florian Ungerböck, Ulrike Tinhofer-Sonntag, Kerstin Brandstetter und David Meixner in der Lernwerkstatt zum Interview: Team-Talk Folge 8

Theo Feldner: Gar nichts kann man machen – also pointiert ausgedrückt. Mit anderen Worten: Ich möchte nichts machen. Ich möchte niemanden begeistern. Das liegt mir fern. Ich finde es auch ein bisschen übergriffig – ehrlich gesagt. Wenn man selbst begeistert ist, springt was über, oder eben nicht. Aber jemanden begeistern zu wollen, das finde ich aufdringlich. Ich weiß ja gar nicht, was die andere Person möchte.

Muss ich von etwas selbst begeistert sein, um andere zu begeistern?

Theo: Wenn jemand von etwas begeistert ist, dann hat es eine Wirkung auf andere.

Ob die Begeisterung nur dann überspringt, das weiß ich nicht.

Ingrid Winterheller: Ich denke, das ist je nach Interesse und Persönlichkeit unterschiedlich. Wenn Theo noch so begeistert von zum Beispiel Snowboarden ist, wird er mich nicht damit anstecken. Umgekehrt denke ich, wenn jemand eine Leidenschaft für etwas hat und mich das anspricht, dann kann die Leidenschaft überspringen.

Wie entwickeln Kinder Leidenschaften? Muss es da nicht irgendeine Anregung geben, damit sie eine Begeisterung entwickeln können? Wenn ich etwas nicht kenne, kann ich mich nicht dafür begeistern, oder?

Ulrike Tinhofer-Sonntag: Das ist für mich sowieso ein ganz großes Rätsel, wie Kinder Interessen und Leidenschaften entwickeln. Wir sitzen jetzt gerade im Mathematik-Raum und ich habe den Blick auf das Chemie-Regal mit Molekülbaukasten – was mir eine totale Freude macht, was aber bisher kaum Interesse weckte.

Aber in diesem Jahr – ganz plötzlich – gibt es einen Zwölfjährigen, der – ohne dass ich irgendetwas damit zu tun gehabt hätte – gerade was organische Chemie betrifft, sehr komplexe Moleküle zusammenbaut, sie korrekt benennen kann, Strukturformeln aufschreibt, was auch immer ... Ich habe keine Ahnung, was die Initialzündung dafür gewesen sein könnte, ich war es sicher nicht, freue mich aber, wenn ich ihn sehe und teilweise daran teilhaben darf. Aber wie er sozusagen seinen Aufmerksamkeitsscheinwerfer überhaupt auf die organische Chemie gerichtet hat – ein Rätsel für mich.

Theo: Mir hat er mal Coffein gebracht – als Molekül.

Kann man bei Kindern auch manchmal beobachten, wie sie ihre Leidenschaften entwickeln?

Ingrid: Jeden Tag eigentlich

Florian Ungerböck: Merkball ist so ein Beispiel. Keine/r von uns Begleiter/innen spielt leidenschaftlich gern Merkball. ➤

Foto: Maria Haidegger-Altman

„Wenn jemand eine Leidenschaft für etwas hat und mich das anspricht, dann kann die Leidenschaft überspringen.“

Ingrid Winterheller

Es ist aber bei so vielen Kindern eine Leidenschaft. Würden wir diese Räume schließen, gäbe es einen riesigen Protest. Es wäre dann sicher bei den Kindern viel Energie da, das wieder auf die Beine zu stellen. Sicher hat ihnen mal irgendwer dieses Spiel gezeigt, aber das muss schon ein totales Bedürfnis von vielen sein, dass da so eine Leidenschaft entsteht.

Was ist das Bedürfnis dahinter?

Ingrid: Es ist ein lebendiges Spiel.

Theo: Es ist inklusiv. Da spielen Sechsjährige mit Fünfzehnjährigen. Den Ball zu fangen und darin eine große Fertigkeit zu entwickeln, ... Wurftechniken zu entwickeln ...

Kerstin Brandstetter: Dass es keine Mannschaften gibt, macht es auch flexibler, man kann jederzeit ein- und aussteigen. Dadurch ist es auch einfacher, praktischer. Es gibt keinen Verlierer. Es gibt einen einzigen Gewinner, alle anderen sind weder Gewinner noch Verlierer. Da ist das Spielen mehr im Vordergrund. Bei Völkerball, Volleyball und Fußball gibt es aber auch viel Leidenschaft.

Es ist ja nicht nur unsere Leidenschaft, die ansteckend sein kann, sondern auch die Leidenschaft der Kinder. Selbst wenn wir eine Abneigung gegen Bälle hätten, wäre so viel Leidenschaft der Kinder da, dass es immer noch zündet und sich Buschbrände entwickeln. Auch das Höhlenbauen und Rollenspiele – das sind unglaublich leidenschaftliche Tätigkeiten. So aufgehen zu können in einer Rolle, in einer Situation, in einem Spiel, das ist unglaublich... über Tage hinweg, teilweise wochenlang.

David Meixner: Würde man dies aber verordnen und annehmen, das brauche jedes Kind – wäre das etwas ganz anderes. Das nimmt der Leidenschaft alles. So wie Ulli gesagt hat, es ist oft rätselhaft, wohin die Leidenschaft eines Kindes gehen wird. Wir versuchen, eine anregende, vorbereitete Umgebung zu schaffen und wissen nur zum Teil, was Kinder ansprechen wird. Was sie meist nicht anspricht, ist, wenn wir begeistern wollen – ein Hintergedanke wird von Kindern sehr schnell durchschaut und führt sehr oft zum Gegenteil. Da gibt es schnell Opposition. Die Idee, man müsste Kinder von etwas begeistern,

ist eine, von der man dann sehr schnell wieder Abstand nimmt. Ich bin ja durch die Didaktikwelten einer pädagogischen Hochschule gegangen und da hielt sich noch der feste Glaube, dass Lernprozesse von außen dirigiert werden. Man schreibt Stundenvorbereitungen, was da im Kind passieren soll – ja, wer es glaubt... jedenfalls wird da mit anderen Ansätzen gearbeitet. Das ist hier bewusst anders: Wir schauen darauf, dass die Umgebung der Kinder möglichst sicher ist und bleiben kann, dass eine gewisse Grundstruktur nutzbar bleibt und dass wir unterstützen und da sind, sobald Kinder etwas brauchen. Häufig beobachten wir, wie Kinder leidenschaftlich in Themen eintauchen und es wahrlich zu einer Meisterschaft bringen, bis etwas in ihnen spürt: jetzt passt es. Das zieht sich durch alle Bereiche – von Einradfahren bis Mathematik – oder auch beim Diskutieren in der Sekundaria. Das kann derart leidenschaftlich sein, dass es schlussendlich mehr um das Diskutieren an sich geht und weniger um das Sachthema selbst. Wie bringt man Argumente, wie überzeugt man, wie stellt man das dar, was man will – und das ist genauso lustvoll wie für jüngere Kinder das Spielen in der Sandkiste. Es ist ein Eintauchen und ein Sich Verlieren in dem, was man macht, im positivsten Sinne. Das belebt schon beim Beobachten.

Theo: Es ist sehr schwierig zu sagen: Jetzt sei mal begeistert! Das wäre absurd.

David: Ich war mal auf Campingurlaub in Italien, da kam eines Tages – im Zuge einer Veranstaltung – ein Animator des Weges, der seinem Job gerecht werden wollte und gesagt hat: „Hey, habt Spaß!“ Das hat bei mir leidenschaftlichen Widerstand ausgelöst! Kinder wollen es genauso wenig, dass man ihnen einflüstert, was sie toll finden sollten.

Ulrike: Damit da keine Missverständnisse aufkommen: Kinder haben bei uns sehr wohl Pflichten und es gibt Regeln und Begrenzungen, aber wir verordnen ihnen nicht, dass das Ganze auch noch Spaß machen soll. Es darf Spaß machen, wenn man einen Jausenplatz-Dienst macht – und für andere ist es kein Spaß.

„Wenn eine Tätigkeit, die man leidenschaftlich gern tut, verordnet wird, ist es oft gar nicht mehr so lustig.“

Florian Ungerböck

Ingrid: Mich beschäftigt noch deine Frage von vorher: Wie kann ich einen Zugang zu etwas finden, das ich nicht kenne? Es gibt sicher viele Dinge, die ich nicht kenne und für die ich mich vielleicht begeistern würde, aber ich habe die Möglichkeit nicht – und mit dieser Realität muss ich auch leben. Oder ich stoße durch Zufall auf etwas Aber unser ganzes Potential werden wir wahrscheinlich leider nie voll ausschöpfen können. Es ist auch wichtig, ein vielfältiges Umfeld zu haben, auch kulturell. Ich finde zum Beispiel Reisen unheimlich wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung und zur Horizonsweiterung.

Kerstin: Ich sehe meine Aufgabe auch darin, auf die Umgebung zu achten, dass Kinder Fertigkeiten und Fähigkeiten entwickeln können, um Leidenschaften zu entdecken und ihnen nachgehen zu können. Damit sie wissen, was Begeisterung ist, damit sie sich interessieren können, damit sie lernen auch dranzubleiben. Ihnen einen Nährboden zu bereiten, dass sie auskosten können, was ihnen die Schule, das Elternhaus, die Welt zu bieten hat. Dass ich sie begeistern sollte, wäre für mich sehr komisch. Aber indem wir Begleiter/innen darauf schauen, dass die Umgebung möglichst entspannt ist, ermöglichen wir den Kindern einzutauchen und vielleicht eine Leidenschaft zu entdecken. Das geschieht vielleicht eher, wenn die Umgebung nicht so laut und störend ist, dass sie sich vielleicht selbst gar nicht hören und spüren. Es ist mehr die Arbeit rundherum und das Vorbereiten.

Ingrid: Und auch die Möglichkeit zu bieten, dass man ein Gefühl der Begeisterung entwickeln kann. Es gibt vielleicht Kinder, die das Gefühl der Leidenschaft gar nicht kennen und dann ihr ganzes Leben lang auf dieser Schiene sind, weil sie vielleicht gar nicht auf die Idee kommen, dass man sich auch anders fühlen kann. Dann strebt man das gar nicht an.

David: Manchmal orientieren sich jüngere Kinder stark am Erwachsenen und spiegeln dann ihnen zuliebe eine Begeisterung, die gar nicht aus ihnen selbst kommt. Echte Begeisterung lässt sich sowieso nicht aufhalten, da kann man ruhig den kindlichen Kräften vertrauen,

dass Kinder sich immer weiter vertiefen und ihren Interessen nachgehen. Wenn dann die Erwachsenen die Kinder mit Materialien zum Thema überschütten, kann es auch wieder das Ende dieser ersten Begeisterung sein. Echte Leidenschaft hat Kraft. Auch bei jüngeren Kindern.

Theo: Ich glaube ja auch, dass die Themen, für die man echte Leidenschaft entwickelt, begrenzt sind. Ich interessiere mich für sehr viele Bereiche, und von einigen bin ich begeistert. Ich glaube, dass man für bestimmte Bereiche eine Begeisterung mitbringt und das Coole ist, wenn man das leben kann. Der Anspruch, dass man immer begeistert sein muss – das stelle ich mir uranstrengend vor. Auch die Idee, dass man von allem etwas wissen muss ... Da bin ich eher dafür, dass man in den Bereichen, wo eine Leidenschaft da ist, die Möglichkeit hat, sich zu vertiefen. Es gibt aber auch Tätigkeiten, für die keine Leidenschaft da ist, die aber zum Leben dazugehören. Und es ist wichtig, dass man damit auch gut umgehen kann. Das ist leichter, wenn man oft zu dem kommt, wofür man brennt – das ist dann Lebensqualität, dass man zum Forschen, Staunen, Genießen kommt.

Kerstin: Ich lasse mich gerne mitreißen, auch wenn es nicht die eigene Leidenschaft ist, tauche ich gerne kurz ein: Wenn Kinder am Schulvormittag freudestrahlend von etwas berichten, oder wenn du, Ulli, von Molekülen redest, sehe ich sie bunt und lebendig vor mir – sonst gehe ich an dem Regal auch einfach vorbei – oder strukturiere das Material sogar manchmal, aber verbinde nichts damit. So ist es auch oft bei Kindern – dass eines die Leidenschaft hat und dann die Freundesgruppe mitreißt und mitnimmt.

David: Es gibt manchmal im Leben Phasen, wo die Leidenschaft nicht so da ist – nach der operativen Phase auf dem Weg zum Jugendalter verändert sich sehr viel und man spürt sich oft auch nicht so gut – und es ist wichtig, dass das auch okay ist. Dass man in solchen Phasen auch gut leben kann. Neue Leidenschaften werden dann wieder entstehen – man kann es im Vorhinein noch gar nicht wissen.

„Wir versuchen, eine anregende, vorbereitete Umgebung zu schaffen und wissen nur zum Teil, was Kinder ansprechen wird.“

David Meixner

Florian: Wenn eine Tätigkeit, die man leidenschaftlich gern tut, verordnet wird, ist es oft gar nicht mehr so lustig. Merkbälle oder Rollenspiele machen manche sehr leidenschaftlich, aber manche machen es gar nicht. Das fällt uns aber oft gar nicht auf. Oder: Geschichten schreiben, Mathematik – das machen manche und manche eben nicht – das fällt uns viel mehr auf. Je freier man das beobachtet und begleitet, umso mehr ist der Raum dafür da, dass sich Leidenschaften entwickeln können. Die Schule besteht aber auch aus vielen Regeln und Hürden des Alltags und das, was uns begeistert, ist oft nur kurz und wir zehren dann davon. Eine Reise zum Beispiel dauert ein paar Tage und wir zehren dann lange davon. Wenn beim Rechnen mal was aufgeht, kann es auch begeistern – vor allem, wenn man es sonst vielleicht gar nicht so gerne macht. Leidenschaften kann man im Keim ersticken, wenn man zu viel anbietet. Nicht umsonst ist ja in unserer Pädagogik das Prinzip, so gut es geht nur die Fragen zu beantworten, die das Kind auch wirklich stellt. Und nicht gleich mit ganz vielen Erklärungen zu kommen, die das Kind vielleicht gar nicht interessieren – weil es in unserem Lehrerbild so drinnen ist, so viel Wissen wie möglich zu vermitteln. Je bewusster einem diese Fallen sind, umso weniger tappt man hinein. Gestern haben sich Kinder einen Atlas angeschaut, den ich auch ganz toll finde und ich merke dann den Impuls, den Kindern gleich die Karten zu zeigen, die ich besonders gut finde. Ich habe mich dann aber zurückgenommen. Auch wenn das Kind den Atlas vielleicht gleich wieder weglegt, bleibt das positive Erlebnis zurück. Und wenn ein Interesse da ist, wird das Kind den Atlas wieder in die Hand nehmen. Dieses Vertrauen ist wichtig.

Theo: Ich glaube aber schon auch, dass Begeisterung ein Toröffner sein kann. Bei seinem Nobelpreis-Vortrag hat der Quantenphysiker Anton Zeilinger erzählt, dass er in der Schule einen Physikprofessor hatte, der von seinem Fach so begeistert war, dass dann mehrere aus der Klasse Physik studiert haben. Begeisterung kann auch ansteckend wirken. Ein Impuls ist hier wichtig. Man kann nämlich nicht die ganze Zeit begeistert sein. Das ist immer ein Auf und Ab. ➤



„... das ist dann Lebensqualität, dass man zum Forschen, Staunen, Genießen kommt.“

Theo Feldner

David: Ich finde es immer spannend, wenn sich eine Leidenschaft entfaltet, wird alles andere so relativ. Da nimmt man so viel auf sich, um der Leidenschaft nachgehen zu können. Da ist nichts zu mühsam. Da gibt es kaum Hindernisse.

Ich lese gerade ein Buch über die Entstehung von Dub Reggae, 300 Seiten, ein sehr spartenspezifisches Interesse – aber mir taugt es voll! Wer kennt denn hierzulande zum Beispiel schon „Mento“, eine Vorströmung zum Reggae? Man weiß so viel nicht – Du interessierst dich für eine Sparte, schaut genauer hin und dann öffnet sich schon wieder so viel. Ich war immer schon von Musik begeistert. Schon von klein auf. Auch mein Papa war von Musik begeistert, hat aber nie versucht, mich zu begeistern. (Danke, Papa!) Musik wurde eine meiner Leidenschaften, da ist mir die Bewertung von außen auch recht egal. Das ist vielleicht auch ein Merkmal. Du weißt, was dir taugt, das spürst du ja.

Kerstin: Leidenschaften können aber auch Menschen verbinden. Es ist sehr schön, gemeinsam etwas zu entdecken. Am Schulvormittag gibt es oft Kontakte unter Kindern, die sich um eine Leidenschaft drehen. Dazu braucht es oft gar nicht viele andere Berührungspunkte. Auch wenn man sonst nicht viele Gemeinsamkeiten hat, kann eine Leidenschaft verbinden.

Florian: Zwei ältere Burschen haben da mal eine lange Radtour über viele Tage im Sommer gemacht. Sie sind mit dem Rad nach Amsterdam gefahren. Die hatten anfangs keine Verbindung miteinander. Beide haben mal mit mir geredet und ich habe gemeint, sie sollen mal miteinander reden. Dann gab es schnell konkrete Pläne und dann mussten noch die Eltern überzeugt werden, dass sie zustimmen.

Kerstin: Nicht nur in diesem Schuljahr.

David: Jugendliche haben auch begonnen zu überlegen, mit dem Fahrrad nach Istrien zu fahren.

Theo: Wenn Jugendliche überlegen, kann es auch sehr lange dauern.

Florian: Oder es kann sofort umgesetzt werden. Das weiß man nicht im Vorhinein. Das ist sehr spannend.

Ulrike: Manche Aktivitäten müssen aber sehr lange vorausgeplant werden. Das interessiert die Kinder und Jugendlichen oft nicht. Vieles entsteht bei ihnen sehr kurzfristig. Würden wir als Erwachsene das vorausplanen und dann erwarten, dass sich ein Jahr später die Kinder dafür interessieren, wäre das chancenlos.

Theo: Man kann Interesse nicht verordnen. Schade eigentlich. Aber der Mensch ist nicht so angelegt.

Kerstin: Manche Leidenschaften der Sekis bringen uns dann vielleicht 20 Jahre später wieder Kinder...

Ingrid: Das ist ein schönes Schlusswort.

Ja, ich danke für das Gespräch. Ich hätte bitte gern noch ein Foto von euch.

Theo: Nein!

David: Ja!

Theo: Du hast eine Leidenschaft fürs Fotografieren, David. Ich hasse Fotos. Es gibt von mir als Kind nur ganz wenige Fotos. Und wenn, dann bin ich weinend abgebildet, weil ich nicht fotografiert werden wollte ...



Maria Altmann-Haidegger

ist Lehrerin und Mutter von drei Söhnen, von denen der jüngste noch die Lernwerkstatt besucht.

Florian: In diesem Schuljahr gab es eine große Harry-Potter-Leidenschaft zu beobachten.

„Als Gott den Mann schuf, übte sie nur.“

Unbekannt

David (Meixner)



„So ist es auch oft bei Kindern – dass eines die Leidenschaft hat und dann die Freundesgruppe mitreißt und mitnimmt.“

Kerstin Brandstetter

Alter: 48

Lieblingsfarbe: neuerdings: Teal

Lieblingswort: Schmafu

Lieblingszitat:

Als Gott den Mann schuf, übte sie nur. (unbekannt)

Diese Person würde ich gerne einmal treffen:

Richard D. James (Aphex Twin)

Das mag ich gar nicht:

Zahnarztbohrer, Volkstümliche Musik, Zecken

Das würde ich gerne einmal:

zum Mond fliegen (und zurück)

Das möchte ich noch lernen: Klettern, Einrad fahren

In der LWS bin ich seit: August 1999

Am liebsten bin ich im: Zustand des Staunens

Das wünsche ich mir für die Lernwerkstatt:

begeistert zu bleiben, nie am Ziel zu sein

Außer LWS-Begleiter bin ich auch noch:

mich selbst-Begleiter

Themenschwerpunkt Leidenschaft:

Meine große(n) Leidenschaft(en):

Musik, Fotografie, Reisen, kleine Gadgets, Stifte und Würfel

Das assoziiere ich mit dem Wort „Leidenschaft“:

zeitvergessenes Reinkippen in große Freude

In der LWS erlebe ich Leidenschaft in/bei/wenn:

täglich, an allen Ecken, wow!



Die Kinder und der Regen

Ein kalter, windiger Regentag im Waldkindergarten ist voller Herausforderungen. Und Möglichkeiten! Ein Einblick in einen verregneten Waldfexxxen-Vormittag.

Eintauchen

Endlich regnet es! Seit Monaten hat der Wald zu wenig Feuchtigkeit bekommen und die Natur freut sich über jeden einzelnen Tropfen. Aber 40 Liter an einem Tag? Welche Kleidung hält da noch dicht? Und wie schaffen wir es, die Kinder mit klammen, nassen Händen in den kommenden vier Stunden angenehm zu begleiten? Immerhin liegt die Außentemperatur bei 2 bis 3 Grad Celsius. Der lebhaft frühlingswind tut noch, was er kann, um die Herausforderung zu vergrößern.

Um 08:30 Uhr treffen wir Begleiterinnen uns mit allen Waldfexxx-Kindern bei der „Bank“, wo die Kinder jeden Tag in der Früh von ihren Eltern übergeben werden. Der erste Tropfen findet einen Weg an meiner Kapuze vorbei und wandert den Hals entlang Richtung Schulter. Nochmals begutachte ich mein Outfit, tausche die Kapuze gegen den Regenhut und suche die ersten Ersatzhandschuhe aus meinem

Die Begeisterung erwacht

Um 08:45 sind alle Kinder angekommen und wir starten gemeinsam los zu unserer ersten Station, den Kletterbäumen. Meistens verweilen wir hier, es wird gejausnet, geklettert, gespielt, ... Heute ist es so nass, dass die Jausenboxen schnell zu Schwimmbädern werden, wir sind voll und ganz damit beschäftigt, die Kinder dabei zu begleiten, sich warm zu halten. Einige Kinder beginnen Regenwürmer zu sammeln. Für die gefundenen Würmer werden Häuser gebaut, wo sie vor Schritten

sicher sind. Andere Kinder springen durch die Pfützen und freuen sich unglaublich über die Massen an Nass, die da unter ihren Füßen zu spüren sind.

Heute ziehen wir schneller weiter, als wir es an „normalen“ Tagen tun.

Noah feiert Geburtstag und hat genug Kuchen für alle Kinder mit, somit gehen wir an diesem Tag gemeinsam zu unserem Basislager. Dort gibt es ein Tipi, in dem Feuer gemacht wird. Die Kinder haben die Möglichkeit, im Trockenen zu essen und sich aufzuwärmen. Wer spielen mag, geht raus, dafür ist es im Tipi neben dem Feuer zu eng. Und Spielmöglichkeiten tun sich bei diesem Wetter viele auf! Der Erdhügel hat sich über Nacht in eine glitschige Rutsche mit Schlammuhle verwandelt. Die meisten Erwachsenen würden hier wahrscheinlich mit einem gewissen Sicherheitsabstand vorbeigehen. Die Kinder sind wie magisch angezogen von dieser lehmigen Gatschlandschaft. Der erste Gummistiefel steckt bis zum Schaft im Schlamm, groß ist die Herausforderung, ihn mitsamt dem Fuß wieder herauszuziehen. Die Geräuschkulisse verändert sich. Immer mehr Gekicher und freudiges Gekreische sind zu hören. Die Menge an Schlamm, Gatsch und Was-

Rucksack, um sie einem Kind zu geben. Heute sind 20 von

43 Kindern da. Viele Eltern lassen ihre Kinder an Tagen mit extremen Wetterbedingungen daheim im Trockenen.

„Heute ist es so nass, dass die Jausenboxen schnell zu Schwimmbädern werden.“

Marise Polatschek-Fries

Info – Waldfexxx:

Waldfexxx ist ein seit 2003 bestehender Waldkindergarten in Krems-Egelsee. Wir begleiten die Kinder (2,5 bis 6 Jahre) vormittags 4 Stunden in der Natur. Momentan besuchen 43 Kinder die als TBE zugelassene Einrichtung. Nähere Infos unter: www.waldfexxx.at



Fotos: Waldfexxx



ser lässt die Kinder fast schon euphorisch werden. „Schau mal! Jetzt weiß man gar nicht mehr, welche Farbe meine Jacke hat!“, ertönt eine Stimme hinter mir. Ich drehe mich um und sehe ein komplett mit Schlamm beschmieretes Kind da stehen. Ich freue mich über die Begeisterung der Kinder und den Spaß, den sie haben. Persönlich kann ich es mir nicht vorstellen, wie man sich freiwillig bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt im nassen Erdreich suhlen mag. Den Kindern macht es Spaß! Offensichtlich so viel, dass ihnen Kälte und Nässe nichts anhaben können.

Wer krabbelt denn da?

„Da, ein Feuersalamander!“ Der nächste begeisterte Ausruf lenkt die Aufmerksamkeit der Gatschmonster-Kinder auf den kleinen, gelb-schwarzen Krabbler, der sich einen Weg quer über den Erdhügel und durch die Hexenküche sucht, bevor er einen geschützten Platz unter dem Laub findet. Wo man hinschaut, sind Regenwürmer und Nacktschnecken zu sehen. Gäste, die sich an den trockenen Tagen sonst kaum zeigen und die von den Kindern lange beobachtet werden. Auch für mich gibt es Dinge, die ich zum ersten Mal sehe. Eine Nacktschnecke verspeist einen toten Regenwurm. Kinder, die dies beobachten, beginnen eine Schutzzone für andere Regenwürmer zu errichten, damit nicht mehr Würmer den Nacktschnecken zum Opfer fallen.

Mit allen Sinnen

Mit allen Sinnen lassen sich fast alle Kinder, die an diesem herausfordernden Tag in den Kindergarten gekommen sind, auf das Erleben im Wald ein. Der Gatsch an den Händen reicht manchen nicht aus und sie schminken sich auch noch ihr Gesicht. Das absolute Eintauchen in den Regentag mit allen Begleiterscheinungen bringt natürlich auch Krisen mit sich. Nicht alle finden Gatsch lustig. Und als ‚von oben bis unten beschmieretes Gatschmonster‘ kann man auch nicht mehr ins Tipi, um sich beim Feuer aufzuwär-

men. Doch kein Problem ohne Lösung: Schon bald kullern die komplett lehmfarbenen Kinder die Wiese hinunter und verwandeln sich innerhalb von Minuten in Kinder im bunten Regengewand.

Hirn ausschalten

Faszinierend ist für mich vor allem, dass Kinder die Gabe haben, mit absoluter Begeisterung leidenschaftlich in Dinge einzutauchen, die nicht nur angenehm sind. Sobald Interesse da ist und das gemeinsame Erleben in den Vordergrund rückt, ist es auf einmal nicht mehr wichtig, dass alle Grundbedürfnisse wie zum Beispiel Wärme durchgehend gedeckt sind. Der „Was ist dann“-Gedanke begleitet Kinder im Kindergartenalter kaum. Zu sehr leben die Kinder im Moment, um daran zu denken, dass sich Wasser und Gatsch ja auch einen Weg in die Kleidung suchen könnten. Und wenn's dann doch passiert? Circa eine Stunde vor Kindergartenschluss sind die ersten Kinder so durchnässt, dass kaum mehr eine trockene Stelle zu finden ist. Neben dem Feuer ist genug Platz, um sich auf einem Schaffell umzuziehen und wieder in trockenes Gewand zu finden. Mittags liefern wir dann alle Kinder wieder bei ihren Eltern ab. Am Fußballplatz, wo unser Treffpunkt für die Übergabe der Kinder ist, kann das Wasser nicht schnell versickern. Wir waten durch die nasse Wiese und befreien die eine oder den anderen noch von den letzten Gatschspuren. Heute kommen wir alle „frisch gewaschen“ aus dem Wald zurück und sind dann doch dankbar, dass es daheim eine heiße Badewanne und ein trockenes Wohnzimmer mit Kachelofen gibt. 🍷



Marise Polatschek-Fries ist Pädagogin, Mutter von zwei LWS-Schüler:innen, selbst ehemalige Schülerin der LWS und arbeitet seit 2014 bei Waldfexxx.



Schauspiel

von Smilla Völkl



Mir war bereits mit vier Jahren klar, dass ich in meinem Leben etwas mit Schauspiel machen möchte. Es hat mich immer schon fasziniert, sich in andere Körper und Menschen zu verwandeln. Wenn ich mir Theaterstücke angesehen habe, dann habe ich mir immer gewünscht, eines Tages auch auf einer Bühne stehen und Menschen zu faszinieren oder zum Lachen zu bringen.

Als ich dann mit 10 Jahren zum ersten Mal auf einer Bühne gestanden bin, war ich sehr erstaunt. Ich war zwar schon aufgeregt, aber ich hatte trotzdem nicht wirklich Angst vor 200 Menschen zu spielen. Mit 11 Jahren besuchte ich in den Sommerferien für eine Woche einen „Open-Stage“-Workshop bei Cecilia und Laura, zwei Profi-Schauspielerinnen. Die beiden haben mit uns Jugendlichen (zwischen 10 und 16) eine Woche lang ein Theaterstück geschrieben und uns in unseren Charakter eintauchen lassen. Es machte extrem viel Spaß und ich fühlte mich zutiefst glücklich. Nach diesem Kurs war mir noch klarer, dass ich schauspielern wollte. Doch leider passierte die nächsten drei Jahre nichts. Als ich dann in die Lernwerkstatt kam und herausfand, dass man dort Theater spielen kann, ergriff ich diese Chance natü-

rllich sofort. Bereits in meinem ersten Jahr in der Lernwerkstatt spielte ich gleich in drei Stücken mit. Die „Scheibe voll Zukunft“ war das erste Stück. In diesem Stück habe ich das Lernwerkstatt-Theater kennengelernt und ich fühlte mich wie in einer anderen Welt – ganz verzaubert und geflasht von den Lichtern, den Kostümen und den Make-ups. Ich hatte ja schon mal Theater gespielt, aber nicht mit Make-up, Licht- und Tontechnik. Damals fühlte ich mich zum ersten Mal wie eine richtig echte Schauspielerin. In diesem Jahr spielte ich auch meine erste Hauptrolle: als Feuerpfote in der Premiere der „Warrior Cats“. Ich bekam damals sehr viele Komplimente und viele Leute stürmten auf die Bühne und sagten mir, wie toll ich gespielt habe und dass ich Talent habe. Ich mag Lob nicht so gerne, aber damals war ich darüber einfach nur glücklich und stolz auf meine Leistung. Auch wenn es natürlich Spaß macht und es meine Welt aufblühen lässt, ist es trotzdem unglaublich, wie und was man schaffen kann.

Schauspiel ist das, wofür ich am meisten brenne und mein größtes Hobby. Danke für deine Unterstützung, lieber Marijan!

Fotos: Sonia Höllerer

„Es hat mich immer schon fasziniert, sich in andere Körper und Menschen zu verwandeln.“

Smilla Emilia Völkl



Foto: Alice Bergmann

Smilla Emilia Völkl

(15 Jahre) besucht die Lernwerkstatt seit 2021. Als Quereinsteigerin hat sie eine erfüllende und glückliche Zeit in der Lernwerkstatt verbracht, die heuer leider zu Ende geht. Sie möchte aber insbes. der Theatergruppe weiterhin unterstützend zur Verfügung stehen.

„Das Licht taucht die ganze Bühne in Farben, das Make-up lässt dich ganz anders 'strahlen.'“

Smilla Emilia Völkl

Über die Magie der Bühne

von Smilla Völkl

Die Magie der Bühne ist absolut vorhanden. Ich erinnere mich an die Ängste, die ich ungefähr zwei Tage vor der Aufführung hatte. Angst davor, was wohl passiert, wenn ich meinen Text vergesse? Was, wenn ich Panik bekomme, oder wenn ich auf einmal nicht mehr reden kann? Was, wenn mir schlecht wird, oder irgend etwas Mega-peinliches passiert?

All diese Fragen schwirren mir im Kopf umher. Aber einen Tag vor der Premiere, oder bei der Generalprobe ist alles wie weggeblasen. Ich glaube, dass das ein Teil der Magie der Bühne ist. Oder eben die Tatsache, dass man ab diesem Zeitpunkt nur noch an das denkt, was in den nächsten Stunden passieren wird. Oder aber, du hast gar keine Zeit mehr über irgendetwas nachzudenken. Dir schwirrt nur noch

dein Text durch den Kopf. Für ablenkende Gefühle oder Angst ist da kein Platz mehr. Ich denke, das liegt auch daran, dass man schon sehr in seiner Rolle lebt. Es ist, als wäre man zusätzlich für ein paar Stunden in einen anderen Charakter geschlüpft. Doch das hilft, sich besser zu fokussieren und damit auch, die Rolle auf der Bühne gut rüberzubringen.

Zur Magie der Bühne gehört auch das Licht, der Ton und die „Maske“. Das Licht taucht die ganze Bühne in Farben, das Make-up lässt dich ganz anders „strahlen“. Die Tontechnik sorgt für die musikalische Untermalung und macht dich auf einmal für alle im Saal hörbar. Und zur Magie der Bühne gehört vor allem auch das Miteinander der Schauspielgemeinschaft. 🌟



Was wurde eigentlich aus Carina Pilgerstorfer?

Wer Carina noch kennt, weiß, sie war überall dabei: Sommerwoche, Schneewoche, Pferdecamp, Ausgänge, ... und besonders gern hat sie Theater bei den Pistatschios gespielt. Die Rollen als Rabe im „Schaf fürs Leben“ und Froschkönig bei den Märchen sind ihr dabei in besonders guter Erinnerung. Für alle, die Carina nicht kennen, ... sie lebt mit Trisomie 21, dem Downsyndrom, was aber in ihren jungen Jahren in der Lernwerkstatt gar keinen großen Unterschied gemacht hat: immer mit ihrer Freundin unterwegs, immer Teil von Aktivitäten, Festen und Feiern – Geburtstagsfeiern sind ihr bis heute ein besonderes Highlight! Etwa zu Beginn ihrer Seki-Zeit entdeckte sie zwei Tanzgruppen in unserer Umgebung, die ihr Herz im Sturm eroberten, bei denen sie unbedingt dabei sein wollte. Bellarina Eichgraben, anlässlich einer Aufführung, bei deren Ende sie laut zu weinen begann – weil sie dabei sein woll-

te! Und auch in der Musikschule Anzbach-Eichgraben, wo sie ihrer Schwester nicht nur zuschauen wollte und sich nach einem Jahr beharrlichen Wartens und näheren Kennenlernens einen Platz in ihrer Altersgruppe sicherte. Der Lernwerkstatt sind wir auch sehr dankbar, dass sie die Schule so lange besuchen konnte, wie es für sie gut war. Das war in ihrem Fall bis zum 17. Lebensjahr, was ihr nach einer längeren Zeit in der Kindergruppe alle 9 Schuljahre ermöglichte, die die LWS als freie Alternativschule anbietet. So eine gute Lösung ist in der öffentlichen Schullandschaft nicht selbstverständlich und somit nicht allen beschieden, und wir schätzen uns damit extra glücklich! In ihrer Sekundarzeit machten wir uns dann Schritt für Schritt gemeinsam auf den Weg, eine passende Weiterbildung für Carina zu finden. Das bedeutete Beratung und Austausch bei Integration Wien, Informationsgespräche und Schnuppern in einigen Projekten in Niederösterreich, wozu auch Praktikumsstage in der Kantine im BORG Neulengbach gehörten, was sie besonders freute, weil sie da auch einige Ex-Sekis treffen konnte und mit ihrer „Chefin“ in einem guten Einvernehmen war. Allerdings konnten wir zu dieser durchaus freudvollen Tätigkeit keinen passenden Ausbildungsplatz finden. Ein Projekt attestierte ihr gar „nicht genügend eigenmotiviert“ zu sein.

Das gab uns zu denken. Einerseits wäre es meine Erwartung an ein Ausbildungsprojekt, im Laufe der Zeit an die Anforderungen eines regulären Arbeitsplatzes heranzuführen und Ziele und Notwendigkeiten in diesem Umfeld näher zu bringen. Andererseits konnten auch wir wahrnehmen, dass sich die gebotenen Arbeitsinhalte nicht vollends mit Carinas Interessen deckten. Ein Wendepunkt, ein gedanklich „zurück an den Start“ Gehen. Was macht Carina wirklich Freude, wo ist sie 100% motiviert? Zieht man das ganze Spektrum möglicher Betätigungsfelder in Betracht, lag das schnell auf der Hand: Tanz und Theater! Da hatten wir bei Integration Wien schon mal einen Flyer der T21bühne, einem 3-jährigen Qualifizierungsprojekt in Tanz und Theater gesehen. Nun war aber auch klar, Flyer beeindruckten Carina gar nicht. Sie muss erleben, was das Angebot ist. Wir vereinbarten also einen Vorstellungstermin, bei dem schnell klar war, dass gegenseitiges Interesse besteht, und Carina wurde zu einer Schnupperwoche eingeladen. Nun war für mich die große Spannung: wird ihr das gefallen? Und wenn ja, kommt sie mit dem Weg dorthin zurecht? An sich war meine diesbezügliche Sorge nicht allzu groß: Carina ist alle 9 LWS-Jahre mit dem Zug in die Schule gefahren und hat dabei alle mögli-

chen Hürden gemeistert: den Bus verpassen und zu Fuß nach Pottenbrunn gehen, wegen Zugverspätungen den ICE nehmen (Gott-sei-Dank nach Wien), Richtung Melk statt Richtung Neulengbach fahren, im Zug bleiben statt um- oder auszusteigen ... ihre damaligen SchulkollegInnen, BegleiterInnen und Schulleitung werden sich wohl an die eine oder andere Geschichte erinnern ... mit einem Schmunzeln auf den Lippen, denn jede dieser Geschichten fand ein gutes Ende!

Bei einer täglichen Fahrt nach Wien würde sie aber nun ganz alleine sein – und wie könnten wir sie bei Bedarf kontaktieren? Selbst am Ende ihrer LWS-Zeit erinnere ich mich an Elternabende, an denen der übermäßige Handygebrauch für viele Eltern ein Thema war – zu dem ich mir nur dachte: wenn Carina schon bereit wäre, eins zu benutzen ... da wäre uns allen in der Familie schon geholfen! Gleichzeitig waren das keine Bedenken, die uns abhalten konnten. Wir fuhren den Weg ein paar Mal gemeinsam: 5 Stationen mit dem Zug, 4 mit der U-Bahn, 3 mit der Straßenbahn. Am ersten Tag der Schnupperwoche sagte mir Carina beim Eingang wörtlich: „Ich gehe jetzt in die Garderobe, Mama, du kannst heimfahren!“ Wiewohl ich wusste, dass Carina innerlich über einen ausgefeilten Wortschatz verfügt, war ich so viel situationsadäquate Sprache im Alltag gar nicht gewohnt und wertete dies als gutes Zeichen.

Am vierten Tag fuhr Carina den Weg bereits allein, obwohl Begleitung ausgemacht war. In der T21bühne war man begeistert, weil sie mit viel Freude aktiv mitmachte und sehr gesprächsbereit war. Zu Hause zeigte sie sich belebt und jeweils voll Vorfreude auf den nächsten Tag. Im Rahmen dieser einen Schnupperwoche fühlte sich plötzlich alles stimmig an. Wir besorgten ein Smartphone, mit dessen Hilfe bei Bedarf wenigstens eine Ortung möglich wäre, konkrete Aufnahmegespräche mit der T21bühne wurden angebahnt und wir freuten uns, einen Platz gefunden zu haben, der Carinas Leidenschaft gerecht wurde!

Es folgten spannende, interessante Jahre, nach denen Carina ihre Zeit in der T21bühne auch verlängern konnte, um dort nicht nur an tollen Produktionen mitzuwirken,

sondern auch persönlich viel dazuzulernen. Zum Teil pandemiebedingt hatte die T21bühne in dieser Zeit unterschiedliche Quartiere, wodurch Carina mit den Öffis in Wien in alle Richtungen vertraut wurde und mittlerweile mehr als 6 Fahrwege in- und auswendig kennt. „Ich kenne mich gut aus“, so lautet ihre Einschätzung dazu. Auch das Telefon hat sie als wertvollen Begleiter schätzen gelernt: sie kann damit am Heimweg ihr Taxi, die EMMA (Elektromobil Ma. Anzbach) bestellen, das sie auch nach Freizeitaktivitäten wie Trampolinspringen, Billard und Kinobesuch vom Zug nach Hause bringt.

Während des Lockdowns wurde der Unterricht über WhatsApp abgehalten, wobei Choreo, Gymnastik und Sprachübungen mit Videos hin und her geschickt wurden. Sobald Präsenz erlaubt war, ging es vor Ort weiter. Und wäre nicht die Pandemie gewesen, hätte es auch schon ein Engagement im Kindertheater Team Sieberer gegeben! In der T21bühne hatte sie schon im ersten Stück eine kleine Sprechrolle, weitere folgten. Sie tanzt aber auch gerne im Ensemble und ist immer wieder bei Auftritten im Theater am Steg in Baden und im Off-Theater zu sehen. Es gab auch schon Gastspiele in Kapfenberg und in St. Pölten und Steyr, bei Ted X Donauinsel im Odeon Theater, bei der Ohrenschaus Preisverleihung im Museums Quartier Wien, um nur einige zu nennen. Die T21bühne pflegt das Motto „Vor der Kunst sind alle gleich“ und die Schauspieler*innen berühren und begeistern ihr Publikum immer wieder von Neuem.

Wir schätzen uns sehr glücklich, dass Carina in einem inklusiven Ambiente aufwachsen durfte und sie nun ihrer persönlichen Leidenschaft in der Peergruppe nachgehen kann. „Tanzen und Theater ist das Beste, das will ich“, sagt sie.

Und die Ensemblemitglieder tragen eine künstlerische Botschaft in die Welt. In manch einem Programm steht zu lesen: „Wir sind Künstler und KünstlerInnen mit besonderen Bedürfnissen und haben uns entschieden, die Rolle, die uns die Gesellschaft angeboten hat, zurückzuschlagen und stattdessen zu überraschen. ... Wir wollen Raum schaffen für Individualität! Wir wollen auf den Mauern der Gewohnheit tanzen und Schritt für Schritt die Inklusion zur Normalität werden lassen.“

Mehr zur T21bühne findet man hier:

https://www.facebook.com/idancecompany/?locale=de_DE



<https://www.diepresse.com/5203518/t21buene-das-musische-chromosom>



Heidi Pilgerstorfer ist Mama von drei Ex-LWSern, von denen Carina die Jüngste ist.

Foto: Corinna Harter



SCHULFÜHRUNG:

Do, 21.9.2023
von 16:00-18:30 Uhr

Eine Schulführung bietet die Gelegenheit, einen Einblick in das Leben der Lernwerkstatt zu bekommen. Anhand von Filmszenen aus dem Schulalltag und einer Führung durch die Räume im Wasserschloss stellen wir Ihnen die Pädagogik der Lernwerkstatt vor. Die Schulführung ist für Erwachsene konzipiert. Wir freuen uns über Ihre Anmeldung!

ANMELDUNG ERBETEN
 unter:
info@lernwerkstatt.at
 oder: +43 2742 43550

Nach absolvierter Schulführung ist das Hospitieren während eines Schulvormittages (inkl. Reflexionsgespräch) möglich.

SEMINAR FÜR INTERESSIERTE ELTERN:

Sa, 30.9.2023
von 10:00-15:00 Uhr

Voraussetzung für den Besuch dieses Seminars ist der vorherige Besuch einer Schulführung.

ANMELDUNG ERBETEN
 unter:
info@lernwerkstatt.at
 oder: +43 2742 43550

Führung im Kooperations-Kindergarten „Spielwerkstatt“:
Do, 21.9.2023
von 14:00-15:30 Uhr
 Anmeldung: spielwerkstatt@gmx.at
www.spielwerkstatt.at

**THEATER PISTATSCHIOS**

Die Theatergruppe der Lernwerkstatt Pottenbrunn wird im Herbst wieder neue Stücke vorbereiten.

Aktuelle Termine dazu können Sie auf unserer Website

www.lernwerkstatt.at/veranstaltungen/ erfahren.



Foto: Sonia Höllner

niederoesterreich.naturfreunde.at


Angebote für Familien: **Abenteuer Natur**

Klettern, Wandern, jede Menge Abenteuer und tolle Angebote für Kinder bis 15 Jahre bzw. für Familien erwarten dich bei den Naturfreunden!

Klick dich rein und mach mit:
niederoesterreich.naturfreunde.at

**MONTESSORI - MATERIAL**

Wir fertigen seit 1991 Montessori-Material mit bekannt hohem Qualitätsanspruch. Materialien auch für die Sekundarstufe.

**PIKLER - KLEINKINDUMGEBUNG**

Vom Wickelplatz zum Spielgitter, von der Krabbelkiste zum Labyrinth. Nutzen Sie unsere Kompetenz als führender Anbieter.

**MIT HENGSTENBERG IN BEWEGUNG**

Schaukelbretter, Trittsteine, Kippelhölzer, Rutschen, Leitern, usw. für Bewegungserlebnisse und ein „neues Gleichgewicht“.

**SPIEL + ZEUG**

Spiel- und Lern Dinge aus eigener Werkstatt und von ausgewählten Lieferanten für den institutionellen und privaten Gebrauch.

**Martin Plackner**

Werkstatt für Spiel und Pädagogik
 A-4880 St. Georgen im Attergau
 Fon ++43-(0)7667-8662 Fax 86629
www.spielzeugmacher.at



Österreich in kleinen Stücken



1001 01 23

Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur

Info und Bestellung
www.1001buch.at
office@1001buch.at
 +43 1 5050359



Ein Freund fürs Lesen

BUCHHANDLUNG SCHUBERT

Das Lesen ist schön

Wiener Straße 6, A-3100 St. Pölten, Tel.: 02742/35 31 89, www.buchhandlung-schubert.at

erber & erber
VERSICHERUNGSAGENTUR
VERSICHERN | FINANZIEREN | VORSORGEN

ADRESSE: OBERE ORTSSTRASSE 10 | 3142 LANGMANNERSDORF
TELEFON: 02784/2777 FAX: DW 4
MOBIL: 0660/8442777 BZW. 0664/5031331
EMAIL: OFFICE@VERSICHERUNGEN-ERBER.AT
WEB: WWW.VERSICHERUNGEN-ERBER.AT



NEBENJOB FÜR AKTIVE MÜTTER

www.team-lackner.at

Bezahlte Anzeigen

jetzt freigeist abonnieren

online:
www.freigeist.online/abo

mail:
abo@freigeist.online

Telefon:
+43 (0)2742/43550



🌱 Jahres-Abo

4 Ausgaben inkl. Zustellung: 32,- EUR (Ausland zuzügl. Porto)

🌱 Förder-Abo

4 Ausgaben inkl. Zustellung: frei wählbar 40,- / 60,- / 100,- EUR
Mit dem Förder-Abo unterstützen Sie die pädagogische Arbeit der Lernwerkstatt im Wasserschloss.

Alle Abos sind auch als **Geschenk-Abo** unter Angabe von Liefer- und Rechnungsadresse verfügbar!

Die Zusendung des gedruckten Hefts erfolgt mit der nächsten Ausgabe nach Zahlungseingang! Sie können ein Probe-Heft auch im pdf-Format anfordern!



Thema der nächsten Ausgabe:
„Pause“

Erscheinungstermin:
Herbst 2023

freigeist

Österreichs erste
„Zeitschrift für freie Pädagogik“!

Redaktion

redaktion@freigeist.online

www.freigeist.online

Redaktion: Jost-Alexander Binder,
Maria Altmann-Haidegger,
Franz Josef Gaugg, Sonia Höllerer,
Reinhard Kraus, Renate Liangos,
Kathrin Marchat, Maja Peters, Lioba Rencher,
Fritz Schandl, Magdalena Stampfer
Gudrun Totschnig, Rainer Wisiak,
Lektorat: Jost-Alexander Binder,
Maria Altmann-Haidegger, Fritz Schandl
Satz/Grafik:

Christoph Luger – www.christophluger.com

Druck: Gugler brand.digital.print

Info

Der **freigeist** ist Österreichs erste Zeitschrift für freie Pädagogik. Er erscheint 4 x pro Jahr und wird vom gemeinnützigen Trägerverein der Lernwerkstatt „Mit Kindern wachsen – Initiative für aktives und offenes Lernen“ herausgegeben. Der **freigeist** ist eine unabhängige Zeitschrift, vertritt aber die Anliegen des Vereins im Sinne einer Erhöhung der Sensibilität für Fragen alternativer Erziehungs- und Bildungsformen in der Gesellschaft. Weiters gewährt der **freigeist** Einblicke in die pädagogische Arbeit und den Schullalltag der Lernwerkstatt und in die Lebenswelten der in der Lernwerkstatt engagierten Menschen.

Abo

Anita Pfeiffer
Katharina Rubanovits
Katharina Sehic-Weltin
abo@freigeist.online

Anzeigen

Sie möchten im **freigeist** inserieren?
Informationen und Mediadaten-Bestellung:
Fritz Schandl
inserate@freigeist.online

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen“ –
Initiative für aktives und offenes Lernen
Josef-Trauttmansdorff-Str. 10
3140 Pottenbrunn
+43 (0)2742 43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz:
Der Verein „Mit Kindern wachsen“ ist zu 100% Inhaber dieser Zeitschrift.
Es erscheinen keine weiteren Medien.

THEATERPÄDAGOGISCHE FORTBILDUNG

für Lehrer:innen und Freizeitpädagog:innen
der 1.-9. Schulstufe und Pädagogikstudierende

Unterrichten
ist eine
Kunst!



Lernen
auch!

5 Module jeweils Sa und So im Zeitraum Oktober 2023 bis April 2024 in Wien

- Praxisorientiert & interaktiv
- Fokus Inklusion
- Impulse für den digitalen Unterricht
- Skriptum

Wenige Plätze verfügbar – sei dabei!

Infos & Anmeldung hier:

<https://theaterpaedagogik-ausbildung.at/artofteaching>

Kontakt: artofteaching@ifant.at



Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union

